

Bardo – Abt von Werden, Erzbischof von Mainz

I. Mönch, Abt und Bischof

Bardo (*ca.980-†1051) wurde um 980 als Sohn der Adligen Adalbero und Christina in Oppershofen in der Wetterau geboren. Seine geistliche Ausbildung erhielt er im Kloster Fulda, wo er 1018 zum Dekan gewählt und 1021/25 zum Propst des Tochterklosters Neuenberg bestimmt wurde. Ende März 1029 besuchte Kaiser Konrad II. (1024-1039) das Kloster; es kam zu einem ersten Zusammentreffen zwischen dem Mönch und dem Herrscher, der Ende 1029 oder Anfang 1030 Bardo zum Leiter des Klosters Werden a.d. Ruhr (1029/30-1031) machte. Der neue Abt soll auf den Gehorsam der Mönche und die Pflege des Gottesdienstes besonderen Wert gelegt haben, hinzu kamen Gastfreundschaft und Fürsorge für die Armen.

Zu Beginn des Jahres 1031 wurde Bardo auf Vermittlung der Kaiserin Gisela (†1043) zudem Abt von Hersfeld, doch schon zu Pfingsten 1031 (30. Mai), nach dem Tod des Mainzer Erzbischofs Aribo (1021-1031) Bardo von seinem kaiserlichen Gönner auf den freigewordenen Erzbischofsstuhl berufen und mit Ring und Stab investiert. Seine Erhebung zum Mainzer Erzbischof erfolgte an St. Peter und Paul (29. Juni) in Goslar. Als Erzbischof war er in den Jahren bis zu seinem Tod mehrfach in der Umgebung der Herrscher Konrad II. und Heinrich III. (1039-1056) zu finden: Am 11. November 1036 weihte er in deren Anwesenheit den neu ausgebauten Mainzer Dom; 1040 und 1041 nahm er an Feldzügen Heinrichs III. gegen Böhmen teil; im Herbst 1043 krönte er Agnes von Poitou (*ca.1025-†1077), die Ehefrau Heinrichs III., zur Königin. Weihungen von Kirchen und Altären sind ebenso überliefert wie Bardos Einfluss auf die Besetzung vakanter Bischofssitze. Auf einer um den 19. Oktober 1049 in Mainz stattfindenden Synode unter dem Vorsitz Papst Leos IX. (1049-1054) sprachen sich die teilnehmenden Bischöfe in Anwesenheit Kaiser Heinrichs III. gegen Simonie (d.i. den Kauf kirchlicher Würden) und Priesterehe aus. Nochmals trafen Erzbischof und Kaiser zu Pfingsten 1051 (19. Mai) in Paderborn zusammen. Als Bardo sich dann auf der Rückreise nach Mainz befand, erkrankte er schwer und starb am 10. oder 11. Juni 1051. Sein Leichnam wurde im Mainzer Dom beigesetzt.¹

Informiert werden wir über den Mönch, Abt und Erzbischof Bardo durch zwei zeitnah verfasste Lebensbeschreibungen, die kleinere Vita des Bardo, verfasst von Vulcud, und eine größere Lebensbeschreibung. Vulcud, der Autor der nachstehenden kürzeren Bardovita,

¹ Bardo, bearb. v. ALOIS GERLICH, in: LexMA, Bd.1: Aachen - Bettelordenskirchen, 1980, Ndr Stuttgart-Weimar 1999, Sp.1458f; Bardo, bearb. v. KLAUS GÜNTHER LOEBEN, in: Neue Deutsche Biographie, Bd.I: Aachen – Behaim, Berlin 1953, S.586; Bardo, bearb. v. ERNST STEINDORFF, in: ADB, Bd.2: Balde – Bode, 1875, Ndr Berlin 1967, S.56-59.

war Kaplan des Mainzer Erzbischofs Liutpold (1051-1059), des Nachfolgers Bardos. Die lateinische Lebensbeschreibung ist damit unmittelbar nach Bardos Tod geschrieben worden. Sie lautet übersetzt:²

Quelle: Kleinere Lebensbeschreibung des Bardo (nach 1051)

Es beginnt das Leben des seligsten Bardo, des außergewöhnlichsten und würdigsten Vorstehers der Mainzer [Kirche], das dessen würdiger Nachfolger, der Erzbischof Liutpold, seinen Kaplan mit Namen Vulculd zur Erinnerung abzufassen veranlasst hat.

1. Geboren wurde dieser Lichtträger im Franken der Deutschen, der Ruhm der Eltern, die Säule der Kirche, die besondere Krone von Mainz; im Gau, der Wetterau genannt wird, im Ort, der Opershofen heißt, ist er durch den Ursprung der irdischen Zeugung ausgesucht worden. Er war aber von jener Verwandtschaft und Familie, von der der Prophet sagt: ‚Selig ist das Volk, dessen Herr der Gott ist.‘ [Ps. 33,12], und von dem der Prophet Jeremia den Herrn sagen lässt: ‚Sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein; und ich will ihnen einerlei Sinn und einerlei Wandel geben, auf dass es ihnen wohl ergehe und ihren Kindern nach ihnen.‘ [Jer. 32,38] Sein Vater aber hatte den Namen Adalbero; er war ein frommer und gottesfürchtiger Mann. Die Mutter – sie hieß Christina – nahm durch diesen Namen ihrer Christlichkeit den Werdegang [des Sohnes] vorweg. Weil sie christlicher und edler Abstammung waren, brachten sie durch den schenkenden Gott hervor einen Sohn geistiger Anmut mit dem Adel der Tugenden.

2. Als daher in der Zeit seiner Jugend schon der heilige Körper des Jünglings, der wunderbare Tempel Gottes, durch irgendeine geachtete Erziehung zum Nutzen des zukünftigen Lebens ausgebildet werden sollte, wie es Gott gefällt, und nachdem er die weltlichen Übungen hinter sich gelassen hatte, entschieden die Eltern, ihn in der Kenntnis des Schreibens auszubilden. Während er sich bald den ersten Übungen hingab mit Hilfe der anerkannten Macht Gottes, mit der die so verbundene Kindheit erfüllt war und der Dank der Ermunterung jenen begleitete, war er durch die oben erwähnten Eltern in der Kirche von Fulda Gott und dem heiligen Bonifatius gegenüber Oblate durch die heilige, lebendige und gefallende Hostie geworden. Begünstigt durch die Gnade Gottes, ging der Diener Bardo dort den Weg, der zu menschlichem und göttlichem Ruhm führte. Bald war er beim ersten Fortschreiten in den literarischen Studien unter der Menge der Schüler im Vergleich zu den Übrigen scharfsinniger, und den Fortschritt bei seinen anderen Entwicklungen erreichte er durch schnellen Scharfsinn. Und wie ich weniges streife, was heute im Himmel vor Gott und seinen Engeln klar ist, wahr gewesen zu sein, war er begabt im Schreiben, so dass der Erfolg danach gepriesen wurde und eine gleichermaßen wunderbare Klugheit und Beredsamkeit hervorblitzte. Fürsorge und Demut wuchsen jenem durch eine größer werdende Leidenschaft nicht als Geheimnis seines heiligen Herzens zu, aus dem heraus er [vielmehr] einerseits den Brüdern Liebe, andererseits den Prälaten geschuldeten Gehorsam erwies. Dank dieser beiden Tugenden gefiel er in jener Gemeinschaft den Hoch- und Niedriggestellten. In schon jugendlichem Alter glänzte er durch so große Hoffnung und durch ebensolchen Eifer, dass die Brüder es als gut ansahen, jenem im Kloster irgendwelche Pflichten anzuvertrauen. Und so, mit kleinen Aufgaben beginnend, stieg er stufenweise durch die immerwährende Gnade Gottes zu allen größeren einzelnen Pflichten auf, gemäß den Stufen des Verdienstes, dank dessen er sich von Tag zu Tag näher zu Christus vorarbeitete.

3. Wie eine auf einem Berg gelegene Stadt nicht versteckt werden kann, so wurde der selige Bardo durch göttliche Fügung beim Tod des Abtes des Klosters in der Burg, genannt Werden, als Nachfolger im Abbatat bestimmt. Als er schon bald Vater der Mönche genannt wurde und war, zeigte sich der Diener Gottes bei der ihm anvertrauten Leitung [des Klosters] väterlich, und was er schon an Gutem verfolgen konnte, damit hörte er kraft seiner eifrigen Sinnesart nicht auf. Den Gehorsam, den er seinen Vorgesetzten gegenüber leistete, verlangte er von den ihm untergebenen Brüdern, so dass sie diesen ihm und den übrigen Vorgesetzten des Klosters erwiesen. Dem Beispiel der Nächstenliebe folgend, trieb er sie an. Ich komme, nachdem ich diese Frömmigkeit geschildert habe, zum ganzen Gottesdienst, der niemals ungeordnet ablief, während sich viele Brüder im Gottesdienst zum Lob Gottes versammelten. Außerdem brachte er Künstler jeder Art zum Nutzen der Kirche zusammen und jenen das Nötige und den Lohn; er lehrte anderen aus der kirchlichen Hausgenossenschaft deren Handwerkskünste. Nach drinnen und draußen hielt er die Augen offen bei den ihm anvertrauten Angelegenheiten, damit er als verständiger Vater klug über die Hausgenossenschaft wachen konnte. Durch seine Treue, Wahrheit und Liebe, durch den in der ganzen Zeit aufkommenden Ertrag fruchtbarer Erde, durch die Ruhe des Friedens und den vorsorgenden Gott konnten sie sicher leben. Was er von seinem Lebensunterhalt und dem der

² Bardonis archiepiscopi Moguntini vita duplex. Vita auctore Vulculdo, hg. v. WILHELM WATTENBACH, in: MGH SS 11, S.317-321.

Brüder zurückbehalten konnte, versäumte er nicht, Fremden und Gästen zu geben; dazu verteilte er an jeden Bedürftigen – gemäß den Aposteln mit ganzer Fröhlichkeit und Einfachheit – das, was er konnte. Also liebte Gott den fröhlichen Geber, so dass aus den vorangegangenen gerechten Verdiensten die Erträge immer größer wurden. So entsagte zufällig der Abt von Hersfeld der Welt, und der friedsamste Bardo wurde durch den befehlenden Gott an jenem Ort gewählt und an die Stelle [des Verstorbenen] gesetzt.

4. Weil deshalb der Mann Gottes, [der Mann] des vorhersehenden Lenkers [der Welt], den Dienst bei zwei Kirchen verrichtete, beschäftigte er sich trotz des Vorzugs der größeren Kirche nicht weniger mit der kleineren; er kümmerte sich mit ganzem Eifer darum, sie wie früher zu umsorgen. Auch die größere Kirche schadete der kleineren nicht, die kleinere wandte den Gedanken nicht von der größeren ab. Er brachte diese und jene in Ordnung, damit, während er bei einer war, er mit der anderen ganz und gar verbunden war. Wer gute Werke bei der kleineren [Kirche; *das ist Werden*] tat, der begehrte in lobenswerter Sehnsucht bei der größeren, auf jede Weise durch den größeren Aufwand der größeren Kirche [die guten Werke] zu vergrößern. Tag und Nacht hielt er die Öllampe der guten Taten in den Händen, und die Schar des Herrn folgte ihm auf dem Weg, den er vorausgehend zeigte. Durch den mithelfenden Gott brachte er nicht wenige Brüder in jenem Kloster auf den richtigen Weg; er führte die Freien und ihm untergebenen Diener aus der Geistlichkeit und aus dem Volk wie das Volk Gottes mit milder Herrschaft und väterlicher Frömmigkeit. Den Reichtum der Sachen, mit denen er sie überströmte, verausgabte er reichlich in klugem Maß, insoweit sie durch seinen ganzen Reichtum ein seliges Leben führten und auch die Vorbeikommenden die offene Tür der Nächstenliebe fanden. Daher verbreitete sich nach kurzer Zeit der Ruhm des Mannes, der gleichermaßen seine Klugheit und Frömmigkeit pries. Und so wurde er bekannt in den Städten und Provinzen und wurde ganz Diener und Freund der Gattin des Kaisers Konrad [II.], Gisela, der klugen Frau und erhabenen Kaiserin. Dann ging Aribo, der Erzbischof der Mainzer Kirche, den Weg allen Fleisches.

5. Durch den lenkenden Wink des allmächtigen Gottes und auf Eingreifen der oben genannten erhabenen Kaiserin wurde der Diener und Mönch Gottes zum ehrwürdigen Erzbischof der Mainzer Stadt gemacht. Wie das Leben der Guten der Schaden der Schlechten ist und wie die Missgünstigen das Sanftmütige leugnen, richteten sich viele im Dienst Gottes durch unablässige und unbillige Eifersucht auf. Sie verschmähten und verspotteten, dass ein Mönch und hässlicher Mensch den Mainzer Bischofssitz innehatte, wie sie nur jemanden von außen sahen und mit fleischlichen Sinnen ihn aburteilten, hingegen nach innen in keiner Weise die verborgene Gnade der geistlichen Geschenke erblickten. Der heidnische Mensch empfängt nämlich nicht nach Treue und Lehre des Apostels das, was der Geist Gottes ist. Er kommt nicht näher als an das Mindeste von Streit und Verleumdung, je nachdem, was ihm die Lüge der neidischen irdischen Sprache und die eigene Lebensweise bringt. Wie die Tugend der göttlichen Ruhe ihn ermahnte, ertrug jener dennoch – demütig und gottesfürchtig – sowohl die heimischen als auch die auswärtigen Unmutsbekundungen mit Gleichmut; er schaute nicht verächtlich auf die ihn Verachtenden und erwog nicht, was ein Bischof kann, sondern was den Bischof schmückt. Die, die vom Hof, aus dem Haus oder woher auch immer zu ihm kamen, sprach er mit außerordentlicher Liebenswürdigkeit des Wohlwollens an, um hastig dies zu erfüllen, was geschrieben steht: ‚Wie groß du auch bist, das Niedrige ist dir in allem.‘ [Eccl. 3,20] So brachte er die neue hohe Stellung zu Anfang ins richtige Maß, dass schon seine Umgangsformen zu jenem Rang aufstiegen, von dem der Evangelist sagt: ‚Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.‘ [Matth. 5,3] Und diese Armut oder Demut im Geiste war gerichtet auf eine so große Prüfung der Menschlichkeit, und dies war dem seligen Mann eine Sache nicht geringer Arbeit. Die königlichen Befehle bedrängten jenen dazu noch mehr, und die Seinigen fürchteten ihn weniger, und er versäumte es, diese, die nur die eigene Ehre für wichtig hielten, an sich zu binden; so fand er sich von den Seinigen verlassen und von den eigenen Leuten denunziert. Seine Kriegsleute nämlich rückten von ihm und den verächtlich gemachten Zügeln seiner milden Herrschaft ab und unterwarfen sich dem königlichen Gefolge. Nicht wenige auch von den kirchlichen Dienern, die Dienstleute vom Hofdienst, die ihm Gehorsam schuldeten, wollten beim Kaiser verpflichtet sein. Während die feindlichen Diener sich gerade wegwandten und in treuloser Nichtsnutzigkeit verharren, forderten sie oft von ihm glänzende Geschenke und erlegten ihm immer schwerere Lasten auf. Aber die Verkehrtheit der Böswilligen glaubte, den Dienst an Gott mit Unehre und Beleidigung einzuschränken. Der hervorragende Gott erwies ihm aber Ehre und Gnade. Denn Gott überließ jenem bei jedem Geschäft einen so großen Ertrag, dass jener und sein Bischofssitz einen nicht geringen Zuwachs der Erhöhung erhielten.

6. Der heilige und milde Mann stellte nicht in Schlachten seine Lage wieder her, sondern besiegte das wahre Schlechte im Guten und überdachte den Evangelisten, der sagt: ‚Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.‘ [Matth. 5,5] Sein Graf, ein gewisser treuloser Mann mit Namen Erkenbald, unverdient Vorsteher der Stadt Mainz – ich sage deshalb unverdient,

weil er in der Verachtung und Misshandlung des mildesten Erz-bischofs die ganze Ungerechtigkeit und ungleiche Gewaltherrschaft über die Menschen des heiligen Martin ausübte –, nahm einen von den Richtern der Stadt, wohlgeboren und ein ehrenhafter Mann, gefangen und schor den mit Ruten Geschlagenen [das Haar]. Er stellte dem Richter vielfach nach und bewirkte endlich nichts; beim Kaiser verleumdete er jenen durch eine falsche Anklage, von der sich dieser reiche und hochbetagte Mensch, beklagenswert ins Wasser geschickt, durch Gottesurteil mit göttlicher Hilfe reinigte. Einen Dritten von den Mainzer Bürgern legte auf dessen [Erkenbalds] Wunsch hin der Kaiser in Ketten; dieser erkaufte durch Geld das Heil seiner körperlichen Unversehrtheit. Viele anderer in dieser Stadt überzog derselbe Erkenbald, voll von Schlechtigkeit, mit verschiedenen Anklagen, und er beschmutzte selbst den heiligsten Diener Gottes Bardo, seinen Herrn, zahlreich beim Kaiser durch die giftige Einflüsterung der Verleumdung. Oft zwang er jenen zur Buße, indem er ihn körperlich angriff. Dieser heiligste Bardo aber ertrug das ihm aufgezwungene Unrecht geduldig, betrauerte die Rechtsverdrehungen und überschüttete mit bitteren Tränen die Verluste. Er fügte sich und war darüber betrübt; er flocht dies in die Gebete an Gott und die Heiligen ein.

7. In irgendeiner Nacht, als der heilige Mann sich Erholung gönnte, sah er im Schlaf einen Baum stehen und hörte durch diesen eine Stimme das sagen, wovon der heilige Johannes spricht: ‚Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt.‘ [Luk. 3,9] Und es war so, wie im Evangelium gesagt wird: ‚Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.‘ [Matth. 5,4] Nach einer gewissen Zeit musste der oben genannte Graf, wie es dem Herrn gefiel, in Gegenwart des seligen Erzbischofs zu Gericht kommen. Er aber erkannte das Urteil [des Erzbischofs] nicht an und verlor die Lehen, die er zuvor durch die Versicherung der Treue erworben hatte; so empfing er schimpflich diese ‚Wohltat‘ [lateinisch: *beneficium*]. Und nicht lange danach wurde er angegriffen von jenen Einsichtigen, denen er vorher mit soviel Härte begegnet war; und bis zum Ende seines Lebens war er ein gebrochener Mann. Jener [Bardo] aber war der Baum, an dessen sicher gelegene Wurzel die oben gehörte Stimme ermahnt. Und dies ist, was wir sagen: ‚Ruhig nämlich ist der Höchste, der zurückgibt.‘ [Eccl. 5,4] Und das sagt Jeremia: ‚Wer saure Trauben gegessen hat, dem sollen seine Zähne stumpf werden.‘ [Jer. 31,30] Was auch durch andere Worte derselbe Prophet sagt: ‚Ein jeder wird durch seine Schuld sterben.‘ [Jer. 31,30]

8. Die ganze Zeit des Winters und des Sommers hindurch war es der ehrwürdige Priester gewöhnt, nach der Ruhe des ersten Schlafes immer zu unzeitiger Nacht vor der Matutin zur Kirche zu gehen, dem Propheten folgend, der sagt: ‚Herr, ich denke des Nachts an deinen Namen.‘ [Ps. 119,55] Dort stand er lange und unbeweglich bei Vigilien und Gebeten und sprach mit dem Herrn im Himmel. In dieser Nacht aber wurde er in der Stadt Mainz bei den Altären der Kirche allein von einem Gewalttäter vorgefunden und von diesem mit einem Stock heftig geschlagen. Am nächsten Morgen stand derselbe Gewalttäter mit den übrigen Armen für sein Almosen an. Wie er [Bardo] ihn sah, erkannte er ihn, und nachdem er als Almosen einen Pfennig gegeben hatte, gab er ihm für den erduldeten Schlag weiteres Geld. So oft er bei der Matutin dabei war, gewöhnte er sich daran, mit heißhungrigem Herzen die vorgetragenen Lesungen der heiligen Schrift gierig in sich aufzunehmen; und so war er zufriedengestellt durch diese Speise, von der der Herr sagt: ‚Meine Speise ist die, dass ich tue den Willen dessen, der mich gesandt hat.‘ [Joh. 4,34] Und er trank Quellwasser vom ewigen Leben und war teilhaftig der Seligkeit, von der im Evangelium gesagt wird: ‚Selig sind, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.‘ [Matth. 5,6] Dem Volk seiner Fürsorge ließ der Bischof große Barmherzigkeit angedeihen und den Klerikern und Laien aus dem niedrigen Stand und den meisten unter dem beistimmenden Gott große Ehre. Er erzählte oft, dass seinen Armen die Schätze des heiligen Martin gehören müssten. Nicht allein gegenüber den Seinen betrieb er diese Frömmigkeit, sondern er war auch gegenüber Bekannten oder Unbekannten mit Herz und Seele dabei. Er war den Unglücklichen und Glücklichen gegenüber sehr wohlthätig; er war von Possenreißerei nicht angetan, zog aber Gott wegen der Bedürftigkeit der Unglücklichen zu Rate, in Erinnerung des Wortes, das bezeugt ist: ‚Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.‘ [Matth. 5,7]

9. Von der Einfachheit des Mannes ist es kaum noch notwendig zu sprechen. Es ist nämlich von den Menschen sofort zu erkennen, dass seine Einfachheit nicht die große Weisheit wäre, wenn er nicht durch Wunder berühmt geworden wäre. In der Einfachheit des Herzens suchte er Gott, und jenes Herz erzeugte in ihm die Welt. Und er verdiente ohne Zweifel, Gott zu erkennen, wie in den Evangelien steht: ‚Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.‘ [Matth. 5,8] Der Apostel sagt dies: ‚Ist es möglich, soviel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden.‘ [Röm. 12,18] Er selbst übte dies in allem aus. Und so stieg er empor zu jenem Grad, von dem das Evangelium sagt: ‚Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.‘ [Matth. 5,9] In der ersten Zeit nach seiner Inthronisation wurde er gering geschätzt von den Brüdern und Mitbischöfen – unter ihnen der ungetreue Bischof Sibicho von Speyer – und ertrug die Verfolgung und das Unrecht der Untreue und keine Barmherzigkeit. Darin war er selig wegen seiner Geduld und seiner Gerechtigkeit. Aber mit diesen acht Tugenden der Seligkeit wurde er all jenen, die den

heiligen Mann zuerst verachtet hatten, doch noch ein Freund und ehrwürdiger [Mann].

10. Wir müssen noch kurz hinzufügen, was jener an außergewöhnlichen Taten in Mainz vollbracht hat. Die größere Kirche, die die neue heißt, fand er ohne Dach und innen überwuchert vor. Nachdem gleichsam dieser Wald gelichtet war, begann er vom Dach aus zu bauen, nämlich eine getäfelte Decke des Hauses Gottes, einen Estrich und, nachdem Flächen gestrichen wurden, Teile der Fenster; dann bereitete er die Weihe vor. Nachdem er den allerchristlichsten Kaiser Konrad, dessen Frau, die erhabene Kaiserin Gisela, deren erlauchtesten Sohn, König Heinrich III., und dessen Ehefrau Kunigunde eingeladen hatte, weihte er mit siebzehn anwesenden Bischöfen dieses Haus Gottes [*den Dom*] ehrenvoll [10.11.1036]; zuvor hatte er alle Gegenstände der alten Kirche, die Ausstattung und die [Kanoniker-] Gemeinschaft in die neue führen lassen. Danach erbaute er [*am Dom*] ein [Kanoniker-] Stift mit dazugehörigen Hallen und Werkstätten, [und zwar] mit so großem Aufwand, dass die Kirche selbst an Größe nicht nachstand. In der alten Kirche, von der er die frühere [Kanoniker-] Gemeinschaft weggeführt hatte, setzte er für sein Seelenheil und zu Ehren Gottes und des heiligen Martin mit Eifer und Zuweisung von Besitz eine andere [*geistliche*] Gemeinschaft ein. In der neuen aber, die er selbst weihte, schmückte er den Altarbaldachin mit Gold und Silber und befahl, den Altar des heiligen Martin neu zu bauen. Zuletzt, ungefähr am Ende seines Lebens, veranlasste er, ansehnliche Bilder zu malen, östlich des Altars an einem empor führenden Bogen. Endlich fand der glückliche Lauf des Lebens sein Ende, und, voll der Tage, schief er in hohem Alter im Herrn ein [10. oder 11.6.1051]. Amen.

Edition: Vita Bardonis auctore Vulculdo; Übersetzung: BUHLMANN.

Die Bardovita des Vulculd stellt die biblischen Seligpreisungen ins Zentrum der Betrachtung, um ihren Protagonisten zu charakterisieren.

Im Folgenden werden wir Teile der größeren Bardovita verwenden, um dem Leben Bardos noch genauer nachzuspüren, wobei auch die urkundliche Überlieferung und historiografische Quellen Verwendung finden. Daneben stehen uns Architektur und Kunst der Klöster Fulda, Werden und Hersfeld und des Mainzer Doms zur Verfügung.

II. Reichsgeschichte

Das Leben des Bardo fällt in die Regierungszeiten der drei letzten ottonischen und zwei ersten salischen Herrscher: Otto II. (973-983), Otto III. (984-1002), Heinrich II. (1002-1024), Konrad II. (1024-1039), Heinrich III. (1039-1056). Die ostfränkisch-deutschen Könige beherrschten in der politischen Nachfolge des fränkisch-karolingischen Gesamtreichs Kaiser Karls des Großen (768-814) „Deutschland“ von Lothringen bis zur Elbe, von den Alpen bis zur Nordsee, Reichsitalien als Nord- und Mittelitalien (ab 951) sowie Burgund (ab 1033).

Die sächsischen Liudolfinger (Ottonen) waren eine bedeutende ostfränkische Adelsfamilie mit ihrer Nähe zu den ostfränkisch-karolingischen Königen (Heiraten) und ihrer im Laufe des 9. und beginnenden 10. Jahrhundert erworbenen herzoglichen Machtstellung in Sachsen. Um die Mitte des 9. Jahrhunderts regierte in Sachsen ein Graf Liudolf (†886); Brun, ein Sohn Liudolfs, fand bei den Kämpfen gegen die Normannen den Tod (880). Liudolfs Nachfolger wurde sein Sohn Otto der Erlauchte (886-912). Dessen Sohn war Herzog bzw. König Heinrich I. (912/19-936), der Begründer des ottonisch-ostfränkischen Königums. Otto I. der Große (936-973) erwarb für das Ostfrankenreich Reichsitalien (951) und das Kaisertum (962).³

Die Anfänge der Salier, wie dieses auf die Ottonen folgende Königsgeschlecht seit dem 12. Jahrhundert genannt wird, reichen in das Lothringen des 10. Jahrhunderts zurück. Nach dem Aussterben der Ottonen (1024) waren die Salier Konrad der Ältere und Konrad der

³ BUHLMANN, MICHAEL, Kaiserswerth und die Könige. Geschichte und Legenden (= Beiträge zur Geschichte Kaiserswerths. Reihe Mittelalter, H.9), Düsseldorf-Kaiserswerth 2009, S.16.

Jüngere (†1039) als Urenkel Ottos des Großen offensichtlich die einzigen für die Königswahl in Betracht kommenden Kandidaten. Die Fürsten und die Geistlichkeit des Reiches entschieden sich in Kamba (bei Oppenheim) am 4. September 1024 für Konrad den Älteren als König. Mit ihm begann die Königsdynastie der Salier.⁴

a) Otto II. Otto II., Sohn Ottos I. des Großen und der Adelheid von Italien, geboren Ende 955, war schon auf dem Reichstag zu Worms vor dem 2. Italienzug Ottos I. als dessen Nachfolger designiert worden (961). 967 zum Mitkaiser erhoben, 972 mit der Byzantinerin Theophanu verheiratet, trat er 973 die nicht unumstrittene Nachfolge seines Vaters an. Allein Heinrich II. der Zänker (955-976, 985-995), Sohn Heinrichs von Bayern und Nachfolger im bayerischen Herzogtum, erhob sich im Ganzen dreimal gegen den König, u.a. im „Aufstand der drei Heinriche“ (976). Eine Konsequenz war, dass Otto II. durch die Erhebung Kärntens zum Herzogtum und die Abtrennung der Ostmark (Babenberger) Bayern verkleinerte (976). Einen Angriff des westfränkischen Karolingerkönigs Lothar (954-986) auf Aachen (978) beantwortete Otto mit einem Feldzug bis vor Paris. Die Verhältnisse blieben danach nördlich der Alpen stabil, so dass der Kaiser ab 980 in Italien zu finden war. Sein Feldzug nach Süditalien endete allerdings mit der empfindlichen Niederlage bei Cotrone im Kampf gegen die Sarazenen (13. Juli 982). Im Sommer 983 brach zudem der große Aufstand der slawischen Liutizen aus, bei dem der Einfluss des Reiches östlich der Elbe verloren ging. Am 7. Dezember 983 ist Otto II. in Rom an der Malaria gestorben; er wurde in der Vorhalle der Papstkirche St. Peter bestattet.⁵

b) Otto III. wurde im Juni/Juli 980 geboren; er war der Sohn Ottos II. und der Theophanu. Beim Tod seines Vaters war Otto noch unmündig, eine Tatsache, die – trotz der Aachener Königserhebung am 25. Dezember 983 – zum Thronstreit zwischen Theophanu und Adelheid, der Großmutter Ottos, auf der einen und dem auch von Westfranken unterstützten Thronprätendenten Heinrich dem Zänker auf der anderen Seite führte. Die Fürstenversammlung in Rohr (984) und der Ausgleich zwischen Theophanu und Heinrich (985) bahnten den Weg zur unbestrittenen Regentschaft der Mutter (†991) und der Großmutter bis zur Mündigkeit Ottos im September 994. Das Königtum Ottos III. ist mit seiner Politik der *Renovatio imperii Romanorum* („Erneuerung des römischen Reiches“) untrennbar verbunden. Schon bald nämlich wandten sich die Interessen des jungen Herrschers Italien und Rom zu. Die Einsetzung Papst Gregors V. (996-999) und die Kaiserkrönung durch diesen (21. Mai 996), Italien als Kernlandschaft der Herrschaft Ottos und Rom als dessen Hauptstadt waren wichtige Bestandteile der ottonischen Politik, die durch Kirchenleute und Gelehrte wie Adalbert von Prag, Leo von Vercelli oder Gerbert von Aurillac maßgeblich unterstützt wurde. Letzterer sollte unter dem programmatischen Namen Silvester II. (999-1003) Nachfolger Gregors V. auf dem Papststuhl werden. Silvester und Otto waren es, die mit der Gründung der Erzbistümer Gnesen (1000) und Gran (1001) und der Erhebung Stephans von Ungarn zum König (997/1000-1038) das Verhältnis des Reiches zu den werdenden Staaten Polen und Ungarn durch Kooperation neu definierten. Dass die Renovatio-Idee schließlich scheiterte, hing auch mit dem frühen Tod Ottos zusammen. Otto III. starb am 24. Januar 1002, aus Rom vertrieben (1000), in Paterno wahrscheinlich an Malaria. Er liegt – wie sein von ihm verehrter Vor-

⁴ BUHLMANN, Kaiserswerth und die Könige, S.21.

⁵ BUHLMANN, Kaiserswerth und die Könige, S.18f.

gänger Karl der Große – im Aachener Marienmünster begraben.⁶

c) Heinrich II. Otto III. war unverheiratet gewesen und hatte keinen Nachfolger. So musste sich der Bayernherzog Heinrich (II.) (995-1004), der Sohn Heinrichs des Zänkers, gegen Markgraf Ekkehard I. von Meißen (985-1002) und Herzog Hermann II. von Schwaben (997-1003) durchsetzen und wurde am 7. Juni 1002 vom Mainzer Erzbischof Williges zum König gewählt und gesalbt. Heinrich war am 6. Mai 973 oder 978 vielleicht in Hildesheim geboren. 995 wurde er Herzog von Bayern. Im Frühsommer 1000 vermählte er sich mit Kunigunde, der Tochter des Grafen Siegfried von Luxemburg. Nach einem Königsumritt durch Thüringen, Sachsen, Lothringen und Schwaben war Heinrich allgemein als König anerkannt (1002). Er bemühte sich zunächst – unter Hintanstellung Italiens – um die Stabilisierung der deutschen Verhältnisse. Langjährige Kämpfe hatte er mit Herzog bzw. König Boleslaw Chrobry von Polen (992-1025) zu bestehen; der Konflikt konnte erst mit dem Frieden von Bautzen (1018) beendet werden, der u.a. die Lehnsabhängigkeit Polens vom deutschen Reich wiederherstellte. In Italien hatte sich Heinrich mit dem 1002 zum König erhobenen Markgrafen Arduin von Ivrea auseinander zu setzen. 1004 drang Heinrich zum ersten Mal nach Oberitalien vor und ließ sich in Pavia zum König erheben. Die Kaiserkrönung empfing er – zusammen mit Kunigunde – erst zehn Jahre später am 14. Februar 1014. Erst danach wurde Arduin völlig ausgeschaltet (1014/15). Ein Feldzug Heinrichs nach Apulien endete mit der Wiederherstellung der Abhängigkeit einiger langobardischer Fürstentümer (1021). Hervorzuheben ist schließlich die Kirchenpolitik des letzten ottonischen Königs. Der Sicherung der Herrschaftsgrundlagen entsprach eine offensive Besetzungspolitik bei Bistümern und Reichsabteien. Dadurch gelang es Heinrich, die ottonisch-salische Reichskirche noch stärker als bei seinen Vorgängern an das Königtum zu binden, wobei die Hofkapelle als wichtige Schaltzentrale fungierte. Auch die Gründung des Bistums Bamberg durch Heinrich II. (1007) darf nicht unerwähnt bleiben. In der Bamberger Domkirche ist der am 13. Juli 1024 verstorbene König auch begraben worden. 1146 wurde Heinrich II. heilig gesprochen, 1200 seine Frau Kunigunde.⁷

d) Konrad II. Geboren wurde Konrad der Ältere um das Jahr 990 als Sohn Ottos von Kärnten und der Lothringerin Adelheid. 1016 heiratete er gegen den Willen König Heinrichs II. Gisela, die verwitwete Herzogin von Schwaben. Nach seiner Wahl zum König empfing Konrad II. im Herrscherumritt die Huldigung der deutschen und lothringischen Großen (1024/25). Sein 1. Italienzug (1026/27) – vorbereitet durch die Designation seines Sohnes Heinrichs (III.) zum Nachfolger – machte Konrad bei Niederkämpfung der oberitalienischen Opposition (Kapitulation Pavias 1027) zum König von Italien (1026) und zum Kaiser (26. März 1027). Nach Deutschland zurückgekehrt, vergab er Bayern an seinen Sohn Heinrich (1027), der im Laufe von Konrads Regierungszeit auch noch Herzog von Schwaben (1038) und Kärnten (1039) wurde; die süddeutschen Herzogtümer waren damit fest in königlicher Hand. Heinrich (III.) wurde zudem am 14. April 1028 in Aachen zum Mitkönig gewählt und gekrönt. Außenpolitisch standen um 1030 Kämpfe gegen Polen und Konflikte mit Ungarn im Vordergrund; der Thronfolger Heinrich brachte Böhmen und Mähren in stärkere Lehnsabhängigkeit vom deutschen Reich (1035). Mit dem Tod Rudolfs III. von Burgund (993-1032) war schließlich 1032/33 der sog. burgundische Erbfall eingetreten. Schon Heinrich II. hatte mit Rudolf einen

⁶ BUHLMANN, Kaiserswerth und die Könige, S.19.

⁷ BUHLMANN, Kaiserswerth und die Könige, S.19f.

Vertrag abgeschlossen, der im Falle des Todes des burgundischen Herrschers ihm die Nachfolge in Burgund sicherte (1006, 1016, 1018). Konrad II. erzwang dann von Rudolf die Anerkennung dieser Ansprüche (1027) und konnte sich nach Abwehr einer französischen Intervention in den Besitz des burgundischen Reiches setzen (1033). Damit bestand das Reich der deutschen Könige nun aus der „Trias“ Deutschland, Italien und Burgund. In Oberitalien war es unterdessen zu Unruhen gekommen (Valvassorenaufstand 1035), die der Kaiser auf seinem 2. Italienzug (1036-1038) durch die Absetzung des Mailänder Erzbischofs Aribert und durch den Erlass des sog. Valvassorengesetzes (Erblichkeit der kleinen Lehen) weitgehend beilegen konnte (1037). Ein Feldzug nach Unteritalien musste wegen einer Seuche im Heer abgebrochen werden. Am 4. Juni 1039 ist Konrad II. in Utrecht gestorben; er wurde im Dom zu Speyer, der seit ca. 1030 im Bau befindlichen Grablege der salischen Könige, bestattet.⁸

e) Heinrich III. Die Nachfolge Konrads II. trat der einzige, am 28. Oktober 1017 geborene Sohn Heinrich III. problemlos an; Heinrich war schon 1028 zum Mitkönig gekrönt worden. Im Juni 1036 heiratete er in Nimwegen Kunigunde, die Tochter des Dänenkönigs Knut des Großen (1016-1035). Doch starb Kunigunde schon zwei Jahre später, so dass sich Heinrich mit Agnes von Poitou (†1077), der Tochter des Herzogs Wilhelm V. von Aquitanien (990/95-1029), vermählte (November 1043). Unter Heinrich III. erreichte – nach allgemeiner, aber auch kritizierter Einschätzung – das deutsche Königtum seinen machtpolitischen Höhepunkt in weltlicher und kirchlicher Einflussnahme (königliche Kirchenhoheit). Im Inneren blieben die engen Bindungen der süddeutschen Herzogtümer an den König wegen ihrer Wiedervergabe an landfremde Adlige (Heinrich von Lützelburg in Bayern 1042; Welf III. in Kärnten 1047; Otto von Schweinfurt in Schwaben 1048) weiterhin bestehen. Auch fand Heinrich in der Reichskirche eine verlässliche Stütze seiner Politik. Nach außen hin konnte der König seine politisch-militärische Vormachtstellung in Ostmitteleuropa ausbauen, was letztlich zur Integration Böhmens in das deutsche Reich führten sollte. Außerdem unterstützte er die kirchliche Reformbewegung, indem er auf der Synode zu Sutri (Dezember 1046) durch Absetzung zweier der Simonie beschuldigter Päpste und durch Einsetzung des Sachsen Clemens II. (1046-1047) als kirchliches Oberhaupt die römische Kirche neu ordnete und dabei u.a. ein königliches Mitspracherecht bei der Papstwahl durchsetzte. Von Clemens II. ließ sich Heinrich Weihnachten 1046 zum Kaiser krönen. Die Kirchenreform machte weitere Fortschritte unter dem von Heinrich ebenfalls eingesetzten Papst Leo IX.; Papst und Kaiser sprachen sich gegen Simonie und Priester-ehe und für ein von weltlichen Mächten unabhängiges Mönchtum aus; das Papsttum legte zu dieser Zeit auch die Grundlagen für eine Zentralisierung der römischen Kirche. Die letzten Jahre Heinrichs III. waren durch Rückschläge und Misserfolge gekennzeichnet. Zwar konnte der König seinen Sohn Heinrich (IV.) zum Nachfolger wählen lassen (1053), doch geschah dies nur unter fürstlichem Vorbehalt. Die Feldzüge gegen Ungarn scheiterten (1051, 1052), Papst Leo IX. geriet in Süditalien in normannische Gefangenschaft (1053). Ein 2. Italienzug Heinrichs konnte die salische Herrschaft in Nord- und Mittelitalien wiederherstellen (1055), zumal mit dem Tod der Herzöge Konrad von Bayern (1049-1053) und Welf III. von Kärnten (1047-1055) auch die süddeutsche Opposition zusammenbrach. Heinrich III. starb am 5. Oktober 1056 in der Pfalz Bodfeld am Harz. Er

⁸ BUHLMANN, Kaiserswerth und die Könige, S.21f.

liegt im Dom zu Speyer begraben.⁹

Unter den Herrschern Heinrich IV. (1056-1106) und Heinrich V. (1106-1125) veränderte der Investiturstreit (1075-1122) massiv das Verhältnis zwischen Königtum und Kirche; die ottonisch-salische Reichskirche in ihrer bisherigen Form hörte auf zu bestehen, das Wormser Konkordat (1122) stellte die Einwirkungsrechte des deutschen Herrschers auf Reichsbistümer und -abteien auf eine neue Grundlage.¹⁰

III. Kloster Fulda

Das Kloster im mittelhessischen Fulda¹¹, eine am benediktinischen Mönchtum orientierte Gemeinschaft von Mönchen, war eine Gründung des angelsächsischen Missionars, Kirchenreformers und Bischofs Winfrid-Bonifatius (†754). Die Gründung erfolgte im Jahr 744 mit dem Einzug von Mönchen unter Abt Sturmli (744-779); Bonifatius hatte zuvor eine Besitzurkunde des fränkischen Hausmeiers Karlmann (741-747) erhalten, Papst Zacharias (741-752) stattete das Kloster 751 mit einem Exemtionsprivileg aus. Fulda wurde zur Grablege des Bonifatius (754), zum Zentrum der Bonifatiusverehrung, und entwickelte sich in der Zeit des karolingischen Frankenreichs rasch zu einem bedeutenden Großkloster und einer wichtigen Bildungseinrichtung (Klosterschule). Unter seinen Äbten sticht Hrabanus Maurus (822-842), der *praeceptor Germaniae* („Lehrer Germaniens“), heraus. Zudem waren die Beziehungen zu den karolingischen Königen von besonderer Bedeutung, wie das Immunitätsprivileg König Karls des Großen aus dem Jahr 774 zeigt und – daraus resultierend – die Mönchsgemeinschaft als Königs- und Reichskloster. Ab der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts erlebte Fulda auch in der Folge des Zerfalls des fränkischen Gesamtreichs unruhige Zeiten. Unter den ottonischen und salischen Königen des 10. und 11. Jahrhunderts war die Abtei mit ihrem „Königsdienst“ (*servitium regis*) fest eingebunden in die Reichskirche der Herrscher. Auf Grund ihres sehr umfangreichen, grundherrschaftlich organisierten Grundbesitzes und der daraus erwachsenden wirtschaftlichen Stärke wurde sie auch zu militärischen Unternehmungen der Könige herangezogen, etwa für den Feldzug Kaiser Ottos II. nach Süditalien (Panzerreiterverzeichnis 981; Niederlage von Cotrone 982) oder für den König Heinrichs III. gegen Böhmen (1040). Gleichsam als Gegenbewegung zu den politisch-militärischen Pflichten des Klosters innerhalb der Reichskirche griffen unter den Äbten Poppo (1013-1018) und besonders Richard (1018-1039) Reformmaßnahmen (des lothringischen Klosters Gorze), die u.a. zur Gründung der Fulda benachbarten Propstei Neuenberg führten (1021/25 oder 1023). Streitigkeiten mit den Würzburger Bischöfen, in deren Diözese das Kloster Fulda lag, und mit den Mainzer Erzbischöfen um Zehntrechte in Thüringen, der Goslarer Sesselstreit (1063) sowie die Kämpfe in Sachsen während des Investiturstreits schädigten das Kloster

⁹ BUHLMANN, Kaiserswerth und die Könige, S.22.

¹⁰ BUHLMANN, Kaiserswerth und die Könige, S.23ff, 26f.

¹¹ Fulda, bearb. v. MECHTHILD SANDMANN u.a., in: LexMA, Bd.4: Erzkanzler - Hiddensee, 1989, Ndr Stuttgart-Weimar 1999, Sp.1020-1023; Fulda, St. Salvator, bearb. v. MARC-AEILKO ARIS u.a., in: JÜRGENSMEIER, FRIEDHELM, BÜLL, FRANZISKUS (Hg.), Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Hessen (= GB 7), München 2004, S.213-434. – Fulda: HEINEMEYER, WALTER, JÄGER, BERTHOLD (Hg.), Fulda in seiner Geschichte. Landschaft, Reichsabtei, Stadt (= Veröffentlichungen der historischen Kommission für Hessen, Bd.57), Fulda 1995; HUSSONG, ULRICH, Die Reichsabtei Fulda im frühen und hohen Mittelalter. Mit einem Ausblick auf das späte Mittelalter, in: HEINEMEYER u.a., Fulda, S.89-179; KEHL, PETRA, Kult und Nachleben des heiligen Bonifatius im Mittelalter (754-1200) (= Quellen und Abhandlungen zur Geschichte der Abtei und der Diözese Fulda, Bd.26), Fulda 1993; KEHL, PETRA, Heiligenverehrung in der Reichsabtei Fulda, in: HEINEMEYER u.a., Fulda, S.181-199.

nicht nur wirtschaftlich, sondern lassen auch einen Zerfall des monastischen Lebens erahnen. Auch nach dem Wormser Konkordat (1122) blieb Fulda Reichsabtei, seine Reichsäbte standen im Dienst der staufischen Könige und Kaiser, während der wirtschaftliche Niedergang anhielt und der Einfluss von Adel und Klostersvögt auf die Mönchsgemeinschaft stieg. Das 13. Jahrhundert brachte nunmehr die Ausbildung eines Fuldaer Territoriums bei reichsfürstlicher Stellung des Abtes und eine damit verbundene Regionalisierung der klösterlichen Interessen. Dem entsprach auch die 1294 durch die römische Kurie verfügte (endgültige) Trennung von Fuldaer Abts- und Konventsgut, wobei das Konventsgut sich noch in Pfründen aufteilen und somit einer stiftischen Lebensweise der Mönche (als Stiftsherren) im Spätmittelalter Vorschub leisten sollte. Hinzu kamen die durchaus weltlichen Kämpfe und Fehden gegen benachbarte adlige Landesherrn, u.a. die Grafen von Ziegenhain als den Klostersvögten (bis 1344), oder die eigene Ministerialität. Auch die Bedeutung der Stadt Fulda, erwachsen aus einer Marktsiedlung des 10. und 11. Jahrhunderts (Markt-, Münz- und Zollrecht Kaiser Heinrichs II. für Fulda 1019), nahm zu und damit der Gegensatz zwischen Bürgergemeinde und Abt als Stadtherrn (Bürgeraufstände von 1327 und 1331) bei Ausbildung von Ratsverfassung und Zunftwesen. Das Kloster Fulda schloss sich – nach wenig erfolgreichen Reformmaßnahmen im 14. Jahrhundert – zu Beginn des 15. Jahrhunderts unter Abt Johann I. von Merlau (1395-1440) der von Kastl ausgehenden benediktinischen Reformbewegung an (1406/10), doch auch diese führte zu keinen bleibenden Veränderungen im Kloster. Abt Johann II. von Henneberg (1472-1513) festigte die Landesherrschaft der Fuldaer Äbte, während Reformen bei den Fuldaer Nebenklostern griffen, indes nicht so sehr beim Hauptkloster. Auch in der frühen Neuzeit, nach dem zwischenzeitlichen Eindringen der Reformation in Fulda und nach dem Bauernkrieg (1524/25), stand für das nur noch von wenigen Mönchen besiedelte Kloster die Klosterreform auf der Tagesordnung (*Constitutio* von 1542, Reformordnung von 1552). Die Klosterreform verband sich in Fulda im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts mit der Gegenreformation (Trienter Reform); Fürstabt Johann Bernhard Schenk zu Schweinsberg (1623-1632) stellte die monastisch-benediktinische Lebensweise in Fulda zunächst wieder her (1626), bis – im Rahmen des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648) – Fulda von hessischen Truppen besetzt wurde und der nur wenige Jahre alte Mönchskonvent sich auflöste. Immerhin gelang dessen Wiederkonstituierung unter Abt Joachim von Gravenegg (1644-1671); der benediktinische Mönchskonvent sollte sich bis zur Aufhebung des Klosters im Jahr 1802 zufrieden stellend entwickeln. Neben den Mönchen gehörten dem Fuldaer Konvent noch die Mitglieder des adeligen Stiftskapitels an, das mit der Erhebung Fuldas zum Bistum (1752) zum Kapitel eines Hochstifts wurde. Der Bistumserhebung waren langwierige Bemühungen vorausgegangen, dem Fürstabt faktisch die geistliche Jurisdiktion im Fuldaer Stift (Territorium) gegen die Ansprüche der Bistümer Würzburg und Mainz zu sichern. Nach der Säkularisation von Kloster und Stift Fulda (1802/03) lebte das Bistum Fulda wieder auf (1821/29).

An Klosterbauten gab es im 10. und 11. Jahrhundert, der Zeit Bardos: die auf Abt Ratgar (802-817) zurückgehende dreischiffige Salvatorbasilika als Klosterkirche mit Westquerhaus und je einer Apsis im Osten und Westen, die unter Abt Hrabanus Maurus errichteten Klausurgebäude westlich der Klosterkirche, die 822 geweihte Michaelskapelle an der Klosterkirche mit ihrer beeindruckenden Krypta. Klausurgebäude und Klosterkirche wurden im 17.

bzw. 18. Jahrhundert durch barocke Bauten ersetzt (Fuldaer Dom).¹²

Wir kehren nun zu unserer Hauptperson Bardo zurück. Die größere Bardovita, entstanden im Anschluss an die oben zitierte Lebensbeschreibung des Vulculd, ist wohl ebenfalls ein Produkt des 11. Jahrhunderts, überliefert in mittelalterlichen Manuskripten ab dem 12. Jahrhundert, niedergeschrieben wahrscheinlich in Fulda von einem uns unbekanntem Fuldaer Mönch.¹³ Die größere Bardovita beginnt mit:¹⁴

Quelle: Größere Lebensbeschreibung des Bardo (11. Jahrhundert, 2. Hälfte)

1. Bardo, der auch Bardeo heißt, das ist „Sohn Gottes“, stammte aus einer Stadt Deutschlands, als [Kaiser] Otto II. das römische Reich regierte, und wurde als bester Sohn von guten Eltern geboren. Wie heilig dessen Vater Adalbero und auch dessen Mutter Christina waren, zeigen – jenseits von meiner Lebensbeschreibung – die Wunder, die an ihren Gräbern unlegbar geschehen sind. Weiter [zeigen dies] dessen Brüder Heliso, hinsichtlich dessen Namen wir glauben, dass er auf barbarische Weise von Helyseus abgeleitet ist, und Harderath. Jenes ganze Geschlecht ist sowohl sehr erprobt im katholischen Glauben als auch ohne Tadel, tugendhaft ist es, so dass, wenn du irgendetwas dem Geschlecht wegnimmst, es an Tugenden gewinnt. [Sie waren] tapfer in Waffen, hervorragend im Glauben; was sie dem König schuldeten, führten sie strebsam aus, was sie Gott schuldeten, bestens. Aus solcher Wurzel entstammte der Zweig [Bardo], der, nachdem er die Leidenschaft der wahrsten Sonne empfangen hatte, an Tugenden zunahm, ganz das Heil zu sich nahm, danach den Becher des Lebens aufnahm, so dass er sich selbst verleugnete, und, nachdem er das Kreuz der Abtötung [vom Weltlichen] an sich gerissen hatte, als irdisches Glied [Gottes] dem Herrn nachfolgte. Gemäß der katholischen Religion mit dem heiligen Blut Christi in der Taufe benetzt, bemühte sich sein geistlicher Ziehvater in bewundernswerter Weise, ihn zu unterrichten in Glauben, Keuschheit und Psalter. Durch diese Geschenke wurden seine geistlichen Fähigkeiten entwickelt, so dass uns im Anfang der zweiten [geistlichen] Geburt das Zeichen der ganzen folgenden Ewigkeit erstrahlt: im Glauben nämlich, weil er ja oft mit den geistlichen Waffen niemals fleischlichen Lüsten diente; in der Keuschheit durch Geduld, die ihn viel begleitete von früher Jugend an; beim Lesen des Psalters, soweit er später beim Psalmensingen Fortschritte machte. Seine Eltern jedenfalls waren weise in göttlichen Dingen und klug in menschlichen; [Lücke] sie gaben nach dem Abstillen den Jungen einer alten Frau mit Namen Benedikta zur Erziehung beim Lesen und Schreiben. Jene Alte aber, versehen mit einfachem Verstand, lehrte ihn auf ihrem Schoß Neues; und sie brachte ihm liebevoll zwischen wahnsinnigem Flüstern in kurzer Zeit den ganzen Psalter bei. Er selbst aber vergaß sie nicht, nachdem er, zum Bischof geworden, [gleichsam] der Erzieher der alten Amme war, und versah die Hilfsbedürftige mit vielen Geschenken.

2. Nicht viel später, als er den Psalter erlernt hatte, wurde er von den Eltern nach Fulda geschickt und dort unter Abt Erkenbold [997-1011] anderen Schülern beigesellt; in wunderbarer Weise nutzte er das Jugendalter mit klugem Rat. Weil er, der Verächter der menschlichen Philosophie, nachdachte über die Zerbrechlichkeit des gegenwärtigen Lebens und obwohl er sich aus Furcht vor dem Lehrer in der Schule abmühte, drehte sich [die Schule] dennoch in der ganzen kirchlichen Einfachheit [seines] Geistes um den Psalter, Ambrosius, die Evangelien und Ähnliches. Daher wurde er von dem gerechten göttlichen Gericht sehr stark beeinflusst, und der heilige Geist war bei ihm; und er betrog nicht seine Sehnsucht, aber mit lechzendem Herzen entnahm er die Weisheit und vereinnahmte mit festem Gedächtnis das Erworbene. Nachdem er aber das Jugendalter hinter sich gelassen hatte, nahm er zur [weiteren] frommen Abtötung [vom Weltlichen] freiwillig den Habit und wurde so mit dem Mönchsgewand bekleidet; Und was er durch die Bekleidung gelobt hatte, verneinte er nicht wegen [seiner] Tugenden. Aber als er die Kukulie empfing, mit der die fromme Unschuld Christi gezeigt wird, und das Skapulier, das als [die Himmelsrichtungen symbolisierendes] Quadrat dessen vollendete Werke anzeigt, verlangte er eifrig gemäß dem Apostel Petrus und gleichsam als neugeboren und einfältig ohne Arglist nach der Milch der Einfachheit, aus der er die Tugenden nahm. Auch mit dem Fuldaer Vorsteher Branthog [II., 1012-1013] verband ihn Übereinstimmendes; durch seine Aufrichtigkeit wurde er überaus geliebt. Daher folgte dieser heilige Mann, Freund der Tugend, aber nicht des Schicksals, in der Auseinandersetzung, in der der Bischof Erkenbold des Mainzer [Bischofs-] Sitzes [1011-1021] gegen den in Fulda gewählten Abt Branthog stand und durch die diesem ohne göttliches und menschliches Ur-

¹² Fulda, St. Salvator, in: GB 7, S.358-365.

¹³ Bardonis archiepiscopi Moguntini vita duplex. Vita Bardonis maior, hg. v. WILHELM WATTENBACH, in: MGH SS 11, S.321-342.

¹⁴ Vita Bardonis maior, c.1f.

teil von Kaiser Heinrich II. seine Würde entzogen wurde [1013], als die ganzen Freien und Adligen [den Abt] verließen, dem Branthog und tröstete ihn in dessen Trauer. Er blieb solange bei ihm, bis, als sich jener Streit durch einsetzende Hilfe beruhigte, er unter Abt Poppo zum Ort seiner Berufung [Fulda] zurückkehrte. Und als Armer an [weltlichen] Dingen, als Reicher aber im Geist wohnte er am geliebten Ort. Er entbehrte des Glücks, er bemühte sich, den Brüdern zu nutzen, er unterwarf sich ganz einer ungewöhnlichen Güte, und er wollte gering gelten und gänzlich den Brüdern nützen, diesen dienen, für diese lesen und alles tun, was den Mönchen Nutzen bringt. So gefiel er auch in kurzer Zeit allen Mönchen insgesamt [und] überall – weil ja fast alle dort erzogenen [Mönche] weggingen –, so dass er sich eher durch Wohltaten bekannt machte als durch sein Fehlen bis zu seiner Rückkehr [nach Fulda].

Edition: Vita Bardonis maior, c.1f; Übersetzung: BUHLMANN.

Fulda war die erste Station in Bardos geistlicher Karriere. Nicht als Kind (*puer oblat*), sondern erst als Jugendlicher wurde er dem Benediktinerkloster übergeben – vielleicht ein Hinweis darauf, dass bei den Eltern Bardos eine geistliche Erziehung zunächst nicht im Vordergrund gestanden hatte. Bardo unterzog sich als Novize der Ausbildung zum Mönch in der Klosterschule. Vermittelt wurde zunächst in Latein das Lesen und Schreiben (von Buchstaben) im Rahmen eines Elementarunterrichts, der zudem einfaches Rechnen und Singen umfasste; Bardo hatte allerdings – wie der Vita zu entnehmen ist – Elementarunterricht von der alten Frau Benedikta erhalten. Eingebunden war der klösterliche Elementarunterricht in das von der heidnischen Antike übernommene Bildungssystem der „sieben freien Künste“ (*septem artes liberales*), einer Art von höherer Schulbildung. Das Trivium („Dreiweg“) umfasste dabei die „trivialen“, sprachlichen Fächer der „Künste“, d.h. Grammatik, Rhetorik und Logik/Dialektik. Die Grammatik stellte die allgemeine Lese- und Schreibfähigkeit des Lateinischen her (Sprachlehre, lateinische Lektüre), Rhetorik war die „Kunst“ des sprachlichen Ausdrucks, Dialektik beinhaltete Logik und Gedankenführung und hing von daher eng mit der Rhetorik zusammen. Das Quadrivium („Vierweg“) stand für die mathematischen Teildisziplinen der *artes*. Die Arithmetik war die Lehre von den Zahlen und beschäftigte sich mit dem Rechnen. Die Geometrie handelte von Punkten, Linien, Figuren und Körpern. Die Astronomie vereinigte in sich Kenntnisse zu den Sternbildern und den Bewegungen von Fixsternhimmel, Planeten, Sonne und Mond. Die Musik war innerhalb des Fächerkanons eine Musiktheorie, sie hatte als Harmonielehre die Zahlenverhältnisse der himmlischen und menschlichen Musik zum Inhalt.¹⁵

Eng verbunden mit Bildung und Schule waren in Fulda Klosterbibliothek und Skriptorium. Das hessische Kloster war zur Zeit Bardos berühmt durch seine Schreibschule. Fuldaer Mönche sollen zwei Prachturkunden, das Ottonianum (962) und die Heiratsurkunde der Theophanu (972), hergestellt haben. Aus dem 10. und frühen 11. Jahrhundert sind außerdem liturgische Handschriften wie Sakramentare oder Martyrologien auf uns gekommen.¹⁶

Nach Ablegung der Profess – vielleicht um 1011/13 – war Bardo Mönch in Fulda geworden. Als solcher ist er schon bald in politisch-kirchliche Auseinandersetzungen hineingezogen worden. Der Fuldaer Abt Erkenbold war 1011 Mainzer Erzbischof geworden, wollte aber die Mönchsgemeinschaft weiterhin beaufsichtigen, was auf den Widerstand der Mönche traf. Diese wählten ihren Propst Branthog (II.) zum Abt (1012), der von König Heinrich II. aber abgesetzt wurde (Juni 1013). Als Unterstützer Branthogs ging Bardo – und nicht nur er – mit

¹⁵ BUHLMANN, MICHAEL, Bildung im Mittelalter, Tl.1: Bildungsformen und -träger, Tl.2: Bildungsinhalte (= VA 41,1-2), St. Georgen 2008, S.10f, 64-70. – Artes liberales: LINDGREN, UTA, Die Artes Liberales in Antike und Mittelalter. Bildungs- und wissenschaftsgeschichtliche Entwicklungslinien (= Algorismus. Studien zur Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften, H.8), München 1992.

¹⁶ HUSSONG, Fulda, S.121.

diesem ins Exil, sollte aber auf Wunsch des Nachfolgeabtes Poppo wieder nach Fulda zurückkehren. Vielleicht hatten sich Branthog, Bardo und andere den notwendigen Reformmaßnahmen im Fuldaer Kloster widersetzt. Abt Poppo jedenfalls und sein Nachfolger Richard führten eine Klosterreform Gorzer Prägung durch, die u.a. durch die Trennung von Abts- und Konventsgut die benediktische Armut der von den Erträgen des Konventsguts lebenden Mönche hervorkehrte und die auf dem Abtsgut beruhende Stellung des Klosters als Reichsabtei und im Königsdienst stärkte. Die Leistungsfähigkeit Fuldas innerhalb der ottonischen Reichskirche wurde noch durch umfangreiche Güterschenkungen von Seiten des Herrschers und durch das Münz-, Markt- und Zollprivileg von 1019 gesichert, während der Kaiser und Papst Benedikt VIII. (1012-1024) Fulda besuchten und die Rechte des Klosters bestätigten (1020). Bardo lehnte vielleicht die Reformen zunächst ab, weil er sich als Mitglied einer vermögenden adligen Familie dadurch in seiner Standesqualität (etwa gegenüber Mönchen, die zuvor Unfreie gewesen waren) bedroht sah. Die Klosterreform in Fulda erwies sich indes als so erfolgreich, dass sie nach Hersfeld, Niederaltaich, Tegernsee, St. Emmeram oder Prüm ausstrahlte. Die Regierungszeit Abt Richards darf somit als eine Blütezeit der Fuldaer Mönchsgemeinschaft gelten.¹⁷

Wir fahren mit der größeren Bardovita fort und verweisen darauf, dass darin Bardo als idealer Mönch vorgestellt wird.¹⁸

Quelle: Größere Lebensbeschreibung des Bardo (11. Jahrhundert, 2. Hälfte)

3. Die Brüder erkannten daher seine [*Bardos*] Freigebigkeit, sie gaben [ihm] ein wahres Zeugnis der Güte, sie äußerten gerade im kleinen Kreis oft den Wunsch nach Armut, sie klagten über den Mangel an selbstgewählter Armut, sie anerkannten dessen fromme oder fortgeschrittene Sitten und murmelten, dass er würdig sei, sie zu leiten. Was auch geschah. Denn der Mann Gottes stieg mit dem Alter auch die Würden hinauf; er machte in keiner Weise kleinere, sondern – wie man meinte – größere [Schritte], so dass viele ihn, als er erstmals [in ein Klosteramt] gewählt wurde, mit ihren Ratschlägen bedachten, während seine Wähler ihn beglückwünschten. Dies war auch auf Grund seiner Herkunft bewundernswert und dem Andenken aller angemessen, weil es ja im Kloster [*Fulda*] keinen Gehorsam gab, der seine Gewissenhaftigkeit befördert hätte. Er, der im Geringen anfang, stieg ins Größte auf. Nämlich der brüderlichen Mäßigkeit unterworfen, gewann er für sich den Namen der väterlichen Würde [*eines Abtes, Bischofs*]. Als nämlich die Notwendigkeit an irgendeiner Sache irgendeinen der Brüder ängstigte, war es die Großzügigkeit des heiligen Vaters, die als ersten Trost das Nötige bereitstellte. Und er betrog niemandem in der Hoffnung, weil er ja wirklich nichts von dem, was erbeten wurde, hatte oder beschaffen konnte, wenn er diesem [das Notwendige] verweigerte. Wenn so etwas geschah, tröstete er fromm die Bittenden und nahm ihnen ihre Sorgen. Und wenn er jemanden ohne Zuwendung wegschickte, dann nicht ohne tröstende Worte, eingedenk dessen: ‚Eine gute Rede ist viel besser als ein Geschenk.‘

4. Der Mann war deshalb von süßestem Honig und tat nichts anderes und bemühte sich, immer über das gewöhnliche Maß hinauszuwachsen durch den Wunsch, Gutes zu tun; ihm blieb keine Zeit für Ausschweifungen, keine zur Muße. Aber was getan werden musste, erklärte er aufmerksam oder drängte auf Durchführung. Daher war er rein an Herz und Körper, wie geschrieben steht: ‚Die Seligen sind rein im Herzen, weil sie Gott sehen.‘ [*Matth. 5, 8*] Gemacht als Tempel des heiligen Geistes, verdiente er es bei jenem zu wohnen, der sagt: ‚Wer mich liebt, folgt meinen Worten, und mein Vater liebt ihn; und wir kommen zu ihm, und wir werden bei ihm wohnen.‘ [*Joh, 14, 23*] Er riss das Kraut des fleischlichen Gedankens ganz und gar heraus mit der Sichel geistlicher Arbeit. Was stören konnte, entfernte er sorgfältig, was seiner Meinung nach jenem [heiligen Geist] helfen und erfreuen konnte, führte er vorsorglich ein. Er liebte jenen [heiligen Geist], er sehnte sich nach jenem. Und weil er durch das Fleisch beschwert war, wo er doch im Geist ihm folgte, konnte er wegen des Körpers nicht aufsteigen und lud jenen ein, zu ihm herabzusteigen. Wie es geschrieben steht: ‚Sie werden gelangen von Tugend zu Tugend.‘ [*Ps. 83,8*], erneuerte daher die himmlische Sorge jenen [*Bardo*] als Gefährten der heiligen Klugheit, und die himmlischen Eingebungen des heiligen Geistes erfüllten den auf der Erde tätigen Freund Gottes, so

¹⁷ HUSSONG, Fulda, S.121-124.

¹⁸ Vita Bardonis maior, c.3-5.

dass in ihm durch göttliche Eingebung die Gnade der Prophetie wirkte. Er beachtete nämlich neben den Flüssen der heiligen Schrift, aus denen er als frommer Schüler des Herrn trank, aufs Sorgfältigste die Seelsorge und führte diese ohne nachlassende Geschäftigkeit durch. Seine Umgebung sah, dass das, was er tat, nicht ohne göttlichen Willen geschah. An irgendeinem Tag erkundigten sie sich bei ihm, wo denn die Ursache dafür lag, dass er die Bibel mehr als alle anderen mit großer Sorgfalt las. Ihnen antwortete der heilige Vater fröhlich und – wie ich sagen möchte – lachend: ‚Wenn ein törichter König hierherkommt und keinen als Vorsteher [des Klosters] vorfindet, möge er mich vielleicht als Vorsteher einsetzen, wozu es nötig ist, dass ich mich als wissend sehe.‘ Während alle mit ihm lachten und keiner dies hinterfragte, erklärte er dann mit einem Lachen, dass es für ihn selbst notwendig gewesen war, sich zu ändern.

5. Auch feilte er an seinen Tugenden, zum vollendeten Verstand kam das richtige Alter. Er verließ die vierte Woche der Lebenszeit, die Jugend, und kam in die fünfte Woche, wo die Kraft ihn zum Mann heranführte. Der himmlische Bräutigam, der höchste König krönte daher eingedenk seines Freundes und Dieners [*Bardo*] ihn mit der Krone des Ruhms, umgab ihn mit den Waffen der Tugenden und schützte ihn mit dem Schild der Demut; er schmückte ihn mit der Geduld der Einfachheit und umgürtete ihn mit dem Schwert der Klugheit; und er umkleidete ihn, der geschützt war durch den Brustpanzer wohlwollender Gerechtigkeit, mit dem Mantel der Liebe. Die göttliche Majestät erhöhte den Niedrigen. Die Mönche sahen nämlich den Diener Christi, wie er unermüdlich kämpfte, und wählten ihn mit Zustimmung des Abtes Richard [*von Fulda*] einmütig zum Dekan. Und die Mitstreiter am engen Weg, der zum [*geistlichen*] Leben führt, machten ihn zum Anführer, der weder nach rechts noch nach links [*vom Weg*] abwich, wie wenn der Herr zu ihm sprach: ‚Freund, steige hinauf.‘ [*Luk. 14,10*] Er war von solcher Art, wie viele der mit ihm Lebenden bezeugten, die sich wunderten, dass aus der Begrenztheit des Fleisches jemals eine solche Freiheit des Geistes kam gemäß dem Wort: ‚Sie setzten dich als Richter ein. Werde nicht übermütig, aber sei mit ihnen wie einer von ihnen.‘ [*Eccl. 32,1*], weil du an Würde erhöht und gereift bist und allen an Demut gleichkommen sollst.‘ Der Größte unter den Großen, der Geringste unter den Geringen, gab er sich den Großen furchtbar, den Geringen liebenswürdig. Die Geringen traten an ihn heran wie zu einem Vater, die Großen wie zu einem Richter. Das, was die Liebe befahl, vernachlässigte er nicht. Als [*der heilige*] Petrus ihn fragte, ob er sieben Mal verzeihen würde, verzeihenfachte dieser [*Bardo*] [*das Verzeihen*] 77 Mal. Er war auch gegen die Fäulnis der Kränkung durch das Schwert der Züchtigung eingedenk dessen, menschlich zu sein; er deckte den Verband der Nachsicht über den Kummer. Was für das Kloster wichtig war, vermittelte er allen. Er stellte die Gehorsamen nicht vor die Ungehorsamen, die Besitzenden nicht vor die Armen. Als ein gewisser Kellner dort ein mit Essig gefülltes Fass besaß und den zu ihm geschickten Brüdern verweigerte, was er schon öfter gegeben hatte, ist dieses Eigentum des Erlösers [*d.h. des Klosters*] zum Vater [*Bardo*] gebracht worden. Wegen eines Ölkruges, der ihm verweigert wurde, hatte der selige Vater Benedikt [*von Nursia*] einem Diakon befohlen, diesen [*Krug*] auszuleeren. Durch dieselbe Segnung des heiligen Geistes veranlasst, sagte er [*Bardo*]: ‚Daraus wird weiter kein Unheil mehr entstehen.‘ Und ohne Verzögerung befahl er, das ganze [*Fass*] zu leeren.“

Edition: *Vita Bardonis maior*, c.3ff; Übersetzung: BUHLMANN.

In der Klosterhierarchie stieg Bardo zum Dekan der Fuldaer Mönchsgemeinschaft auf. Nach der Regel des heiligen Benedikt konnten Mönche der klösterlichen Gemeinschaft (Konvent) auch Ämter, die Klosterämter, ausüben. Der Abt stand an der Spitze des Klosters, das er nach außen hin vertrat und dem gegenüber er die oberste Verfügungsgewalt besaß. Der Propst war der Stellvertreter des Abtes und für die wirtschaftlichen und geistlichen Angelegenheiten zuständig, der Dekan (bzw. Prior) für die Klosterdisziplin und für die inneren Angelegenheiten des Klosters.¹⁹ Die *Vita* vergleicht noch in der Szene mit dem Fass voller Essig den Dekan Bardo mit Benedikt von Nursia (*ca.480-†547), dem Begründer des benediktinischen Mönchtums.

¹⁹ BUHLMANN, MICHAEL, Benediktinisches Mönchtum im mittelalterlichen Schwarzwald. Ein Lexikon, Tl.1: A-M, Tl.2: N-Z (= VA 10,1-2), St. Georgen ²2006, S.45f.

IV. Propstei Neuenberg bei Fulda

Zum Benediktinerkloster Fulda gehörten auch die in der Nähe des Hauptklosters gelegenen Nebenklöster oder Propsteien.²⁰ Zu nennen sind hier: das Kloster Frauenberg, das von Abt Ratgar gegründet (809) und um die Mitte des 11. Jahrhunderts erneuert wurde; das Kloster Petersberg mit seiner zeitlich wohl weit ins 8. Jahrhundert zurückgehenden Kirche, die 836 unter Abt Hrabanus Maurus geweiht wurde; das Kloster Johannesberg, errichtet unter Hrabanus Maurus (836/42); die Propstei Michaelsberg, die auf die 822 geweihte Michaelskapelle auf dem Mönchsfriedhof zurückging und 1092 als Nebenkloster eingerichtet wurde; die Propstei Neuenberg oder Andreasberg von 1021/25 bzw. 1023.

Neuenberg war eine Gründung des Fuldaer Abtes Richard, der damit das Anliegen eines Grafen Hartmann erfüllte. Dieser hatte unter Maßgabe einer Klostergründung dem Bonifatiuskloster Güter übergeben. Statt allerdings – wie zunächst gewünscht – bei Hersfeld eine geistliche Gemeinschaft zu gründen, stiftete Richard vor 1023 (bzw. zwischen 1021 und 1025) westlich vom Fuldaer Hauptkloster diese Mönchsgemeinschaft als *novum monasterium* („Neues Kloster“). Im Sinne der Gorzer Klosterreform des „Reichsmönchtums“ konnte Richard damit einen Reformkonvent einrichten, während die Reformmaßnahmen im Hauptkloster nicht immer von den Mönchen begrüßt wurden. Neuenberg soll vom Mainzer Erzbischof Aribio am 11. September 1023 dem heiligen Andreas geweiht worden sein.²¹ Es wurde als Propstei unter der Leitung eines Propstes organisiert, war also kein selbstständiges Kloster, sondern abhängig vom Bonifatiuskloster und dessen Abt. Richard setzte denn auch den ersten Propst von Neuenberg ein, und dieser war sein Dekan Bardo (1021/25-1029/30):²²

Quelle: Größere Lebensbeschreibung des Bardo (11. Jahrhundert, 2. Hälfte)

6. Inzwischen sann der vorgenannte Abt Richard guten Angedenkens darauf, die kreisförmige Anordnung der Kirchen um Fulda durch Hinzufügung eines weiteren Gotteshauses zu vervollständigen. Und was ihm durch vernünftige Überlegung gefiel, fand er geeignet für den göttlichen Lobpreis. Gelegen nämlich zum Norden hin am Ort, der Bischofsberg heißt, sah er immer das Gebetshaus der Jungfrau Maria [*Frauenberg*]; auf der anderen Seite [nach Süden hin] befand sich die Kirche des heiligen Täufers Johannes und des Evangelisten [*Johannes; Johannesberg*]; und im Osten fand er am Ort *Ugesberg* das dem heiligen Petrus geweihte Gotteshaus [*Petersberg*]. Nach Westen hin sah er die Fläche von solchem Lobpreis [Gottes] entblößt. Der Mann Gottes erkannte, dass die göttliche Vorsehung diese Fläche [ihm] vorbehalten hatte, damit er seine Verdienste vermehre. Die Kirchen lagen also ausgebreitet in einem weiten Dreieck, er vervollständigte dies [durch den Kirchenbau] im Westen diesseits der Langen Brücke am Ufer des Flusses Fulda zu einem Viereck. Nach dem im Westen ein Kloster errichtet worden war, gab er diesem den Namen zu Ehren des heiligen Andreas, so dass es ‚Neues Kloster‘ genannt wurde. Diesbezüglich war das Verdienst des frommen Vaters [*Richard*] lobenswert und [seine] Idee bewundernswert; er hatte erkannt, dass von Norden nach Süden die Jungfrau [*Maria*] die Jungfrauen erblickt, vom Sonnenaufgang zum Sonnenuntergang der Apostel [*Johannes*] den Bruder [*Andreas*]. Mit vernünftiger Erwägung vertraute der Abt daher die junge Tochter [-kirche] dem heiligen Mann [*Bardo*] an, damit sie mit der Zeit durch die Milch der Kindheit geweidet und ohne die Herbheit des Gehorsams erzogen werde. Damit wandelte sich der Mann [*Bardo*] von frommer Kindheit zu vollkommenem Leben; er, der gewohnt war, zu Füßen des Herrn ein geistiges Leben zu führen, zeigte endlich nach Art einer Amme ein tätiges Leben und wurde zu einem, der die Dunkelheit des Fleisches annahm und sich einfand in unserem Körper [*der Fuldaer Mönchsgemeinschaft*], weil er

²⁰ Fulda, Frauenberg, bearb. v. JOHANNES BURKHARDT, in: GB 7, S.435-444; Fulda, Johannesberg, bearb. v. JOHANNES BURKHARDT, in: GB 7, S.445-455; Fulda, Michaelsberg, bearb. v. JOHANNES BURKHARDT, in: GB 7, S.456-464; Fulda, Neuenberg/Andreasberg, bearb. v. JOHANNES BURKHARDT, in: GB 7, S.465-479; Petersberg (Fulda), bearb. v. WERNER KATHREIN u.a., in: GB 7, S.900-909.

²¹ FRISCH, GISELA u.a., St. Andreas in Fulda-Neuenberg, Petersberg 2007, S.3-7; Fulda, Neuenberg/Andreasberg, in: GB 7, S.465f. – Fulda-Neuenberg: STASCH, GREGOR KARL, Die Andreaskirche zu Fulda-Neuenberg, Fulda o.J.

²² Vita Bardonis maior, c.6; FRISCH u.a., Fulda-Neuenberg, S.6; Fulda, Neuenberg/Andreasberg, in: GB 7, S.466.

über einen solchen Verstand verfügte, dass die Engel wünschten, ihn anzuschauen. Er machte darin die erwarteten Fortschritte. Es kann aber in diesem Werk nicht dargestellt werden, was vielfach bezeugt und an Beispielen beleuchtet werden kann.“

Edition: Vita Bardonis maior, c.6; Übersetzung: BUHLMANN.

Die größere Bardovita berichtet dann noch – siehe unten – von einem Besuch König Konrads II. in Neuenberg, bei dem der Herrscher auf Bardo traf (1025). Schließlich ließ sich Abt Richard in seiner Gründung beisetzen (1039).²³

Das *novum monasterium*, ausgestattet mit Streubesitz in der Umgebung Fuldas, vermittelte in der Folgezeit etwas vom Reformwillen seines Gründers Richard. Das Kloster blieb auch für Nichtadlige offen. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts war Neuenberg ein anerkanntes Reformkloster, das nichtsdestotrotz wirtschaftliche Schwierigkeiten und wohl auch Schwierigkeiten mit dem Hauptkloster hatte. Neuenberg entwickelte sich zur wichtigsten Fuldaer Propstei, in der frühen Neuzeit war sein Propst der Dekan des Fuldaer Stifts, das Kloster seit dem 17. Jahrhundert faktisch als Mönchsgemeinschaft nicht mehr vorhanden. Die Propstei ist dann 1802 säkularisiert worden. Überlebt hat trotz mancher Umbauten und des Brandes von Kloster und Kirche im Jahr 1441 der östliche Teil des ursprünglichen Kirchenbaus mit Apsis, Krypta, Querhaus und Vierung.²⁴

V. Kloster Werden a.d. Ruhr

Die Mönchsgemeinschaft in (Essen-) Werden an der unteren Ruhr²⁵ war eine Gründung des friesischen Missionars (und ersten münsterischen Bischofs) Liudger (*ca.742-†809) um das Jahr 800. Die (benediktische) Kommunität war zunächst ein Eigenkloster Liudgers und seiner Verwandten, bis 877/86 nach den Bertholdschen Wirren (kurz nach der Mitte des 9. Jahrhunderts) der Übergang an das ostfränkische Königtum des Karolingerherrschers Ludwig des Jüngeren (876-882) erfolgte (Immunitätsurkunde von 877). Die Zeit der Reichsabtei hatte begonnen, und Werden blieb auch in der nachkarolingischen Zeit mit dem ostfränkisch-deutschen Königtum verbunden. Vom 10. bis ins 12. Jahrhundert nahm dann das Kloster eine günstige Entwicklung, der Werdener Abt war gleichzeitig Leiter des Ludgeriklosters in Helmstedt. Die (teilweise gefälschten) Privilegien der deutschen Könige und Kaiser aus ottonischer, salischer und frühstauferischer Zeit stärkten dabei die Verbindung zwischen dem Kloster und den Herrschern, in deren Schutz sich das Reichskloster jetzt befand (*servitium regis*). Die materielle Grundlage des Klosters, abzulesen in den schon aus früher Zeit überlieferten Registern und Urbaren der Werdener Grundherrschaft (großes, kleines Werdener Privilegienbuch) sowie am Besitz in der näheren Umgebung (Werden, Friemersheim), in Westfalen, Ostsachsen (Helmstedt) und Friesland, war beträchtlich. In spätstauferischer Zeit festigte sich die reichsunmittelbare Stellung Werdens, auf Grund der sich spätestens zu Beginn des 13. Jahrhunderts aus Besitz und Rechten eine kleine Landesherrschaft des Abtes zwischen Kettwig und Heisingen, Bredeneu und Heidhausen ausbildete. Im späten Mit-

²³ Vita Bardonis maior, c.7.

²⁴ FRISCH u.a., Fulda-Neuenberg, S.7-10; Fulda, Neuenberg/Andreasberg, in: GB 7, S.467-470.

²⁵ BUHLMANN, MICHAEL, Liudger an der Ruhr – Die Gründung des Klosters Werden (= BGW 1), Essen 2007, S.19ff. – Werden: BÖTEFÜR, MARKUS, BUCHHOLZ, GEREON, BUHLMANN, MICHAEL, Bildchronik Werden. 1200 Jahre, Essen 1999; Das Jahrtausend der Mönche. KlosterWelt Werden 799-1803 (= Ausstellungskatalog), hg. v. JAN GERCHOW, Essen-Köln 1999; STÜWER, WILHELM (Bearb.), Die Reichsabtei Werden an der Ruhr (= Germania Sacra NF 12, Erzbistum Köln 3), Berlin-New York 1980.

lalter herrschte im Kloster eher eine stiftische Lebensweise vor bis zur Einführung der Bursfelder Klosterreform (1474). Auseinandersetzungen gab es zudem mit der Stadt Werden im Werdener Territorium, deren Anfänge ins hohe Mittelalter zurückreichten (sog. Stadtgründungsurkunde von 1317, Werdener Stadtrecht von 1371), und mit den Klostersvögten (Grafen von der Mark, Kurfürsten von Brandenburg, Könige von Preußen), die immer wieder Einfluss auf die nicht unumstrittene Stellung des Abtes im Klosterterritorium nahmen. In der frühen Neuzeit standen sich protestantische Klostersvögte und das katholische Kloster gegenüber. Die 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts kann dann als Blütezeit des Werdener Klosters innerhalb der Bursfelder Kongregation angesehen werden. Eine gute wirtschaftliche Lage ermöglichte u.a. den Neubau von Klostergebäuden, aber auch die verstärkte Hinwendung zu geistlich-kulturellen Aufgaben. Die Reformation, kirchliche Wirren und der Dreißigjährige Krieg (1618-1648) mit seinen Plünderungen (1630, 1632) schädigten in der Folgezeit die Abtei. Immerhin gelang es den Äbten der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, die Lage wieder zu stabilisieren. Das 18. Jahrhundert, das Zeitalter der Aufklärung, sah die Errichtung neuer Abteigebäude, aber auch zunehmende Spannungen innerhalb des Mönchskonvents. Zum Tiefpunkt des religiösen Lebens passte es, dass die Abtei in den Jahren 1802/03 säkularisiert wurde. Das Werdener Territorium fiel an den preußischen König.

Im 11. Jahrhundert bestand die Werdener „Kirchenlandschaft“ aus der Abteikirche, einer dreischiffigen Basilika mit Hallenkrypta (Ringkrypta, Außenkrypta) und der Marienkirche als Westwerk (875, 943, 1059), der Stephanskirche (819/27 bzw. v.843), der Klemenskapelle (930/40, v.957) und der im Bau bzw. Umbau befindlichen Luziuskirche (ab 995, bis 1063/65). Hinzu kam eine Nikolauskapelle am Markt (1047). Die Klostergebäude befanden sich südlich der Abteikirche.²⁶

Die Fuldaer Reformaktivitäten unter den Äbten Poppo und Richard hatten indirekt auch Einfluss auf die weitere geistliche Karriere Bardos. Immerhin war dieser als Propst Leiter eines Reformklosters, als – wie erwähnt – König Konrad II. Neuenberg besuchte (1025). Die größere Bardovita behandelt das Zusammentreffen von Herrscher und Propst und erzählt damit die Vorgeschichte, wie es zur Ernennung Bardos zum Werdener Abt kommen konnte.²⁷

Quelle: Größere Lebensbeschreibung des Bardo (11. Jahrhundert, 2. Hälfte)

7. Es kam inzwischen so, wie es geschrieben steht: ‚Seht, mein Diener versteht; er wird erhöht und erhoben, und er wird sehr erhaben sein.‘ [Jes. 52,3] Es kam nämlich an diesen Tagen der König Konrad [II.] nach Fulda und wurde vom seligen Vater Richard zur neuen Tochterkirche [Neuenberg] geführt, wo damals der Leiter dieser Tochterkirche, der vorgenannte Mann [Bardo], jenen entgegen ging und, damit der König milde und sehr geistreich gestimmt wurde, sie mit zuvorkommender Ehrerbietung empfing. Aber weil der König nicht mit leeren Händen kam – ihn schickte die göttliche Voraussicht –, ging er, nachdem er gebetet hatte, aus der Kirche heraus, erkundigte sich über den Ort, über die, die dort Dienst leisteten, wer die Brüder sind, wer der Vater. Als er alles erfuhr, hörte er auch den Namen des Leiters [der Kirche], plötzlich erfüllt von höchster Freude, weil er den sah, von dem lange und häufig erzählt wurde; er begrüßte, umarmte und küsste diesen mehrmals, und er versprach, was Reichtum oder Zeit anbetraf, ihn nicht zu entlassen, ehe dieser erhöht würde. Es war auch dieser Diener Gottes [Bardo] ein Verwandter der Königin, und daher erlangte er leichter ein [diesbezügliches] Versprechen. Dies stellte die königliche Würde zufrieden; er versprach nicht, sondern gab, was er selbst auch konnte, nämlich ein reich geschmücktes Faldistorium [Faltstuhl], das er auf Befehl und mit Erlaubnis seines Abtes Richard vorbereitet hatte. Vielfach erfreut, ging der König nach der Bekräftigung des Versprechens weg.

8. Eingedenk seines Versprechens bestellte aber der Kaiser nicht viel später, nachdem er einen

²⁶ BUHLMANN, MICHAEL, Der heilige Luzius und die Luziuskirche (= BGW 7), Essen 2007, S.32f.

²⁷ Vita Bardonis maior, c.7f.

Boten zum Abt Richard geschickt hatte, den besagten heiligen Mann [Bardo] zu sich. Die Nachricht verbreitete sich, dass der fromme Vater vom König gerufen worden war. Er wurde also von den weinenden Schülern und den zusammengekommenen anderen Gottesdienern, die er mit Ermahnungen erleuchtet und durch beispielhaftes Leben unterstützt hatte, zum König geschickt. Diesen empfing ehrenvoll der König, stellte ihn den umstehenden Freunden vor und sagte: ‚Ihr habt von Bardo aus Fulda gehört?‘ Jene antworteten: ‚Viel.‘ Er sagte: ‚Was?‘ Sie sagten: ‚Nur das Beste.‘ Und der König sagte: ‚Was ihr hört, glaubt, weil es wahr ist. Hier ist jener selbst‘, sagte er, ‚den wir wahr redend loben oder nicht erkennen, wer lobenswert ist.‘ Nachdem er ihm ein Lehen, das er von seinem frommen Vater erlangt hatte, zur Verfügung stellte, ehrte er ihn vor allen. Danach erhob der Kaiser ihn unter seine Freunde und machte ihn zum Werdener Abt; er sagte: ‚Was wir von dir gehört haben, möchten wir so sehen.‘ So wohlwollend behandelt, schickte Gott ihn mit Ehre aus den Augen des Königs zum anvertrauten Schafstall [Werden].“

Edition: Vita Bardonis maior, c.7f; Übersetzung: BUHLMANN.

Kaiser Konrad II. bestimmte also Bardo zum Abt von Werden, ohne im Übrigen Rücksicht auf das der Mönchsgemeinschaft verbriefte Recht der freien Abtswahl zu nehmen.²⁸ Ende 1029 oder eher Anfang 1030 wird Bardo das Amt als Abt im Kloster Werden angetreten haben. Über seine Wirksamkeit im Ruhrkloster ist nichts Konkretes bekannt. Doch kann vermutet werden, dass Bardo vom reformierten Kloster Fulda zum Zwecke der Klosterreform nach Werden geschickt wurde. Gemäß der Bardovita Vulculds soll mit dem neuen Abt eine Intensivierung monastischen Lebens in Werden Einzug gehalten haben. Ob allerdings mit oder schon vor Bardo die Werdener Mönchsgemeinschaft Anschluss an das Gorzer Reformmönchtum gefunden hat, ist unklar.²⁹ Die Werdener Geschichtsschreibung der frühen Neuzeit, hier die Klostersgeschichte (*Historia monasterii Werthinensis*) des Abtes Heinrich Duden (1573-1601), lässt dabei schon Bardos Vorgänger Heithanrich (1015-1029) aus Fulda kommen.³⁰

Quelle: Werdener Klostersgeschichte Heinrich Dudens (1038)

1038 [1029?]. Der ehrwürdige Herr Heithanrich, der Graf von Aldenborch, der 17. Werdener Abt, starb an den 3. Iden des November [11. 11.] und regierte 16 Jahre. Und der ehrwürdige Herr Bardo [am Rand: er war zuerst Mönch] aus Fulda, aus sächsischem Adel, folgte, hier in Werden als Abt berufen, nach. Er ist später von hier nach Mainz als Erzbischof berufen und gewählt worden.

1038 [1031]. Der ehrwürdige Herr Bardo, der 18. Werdener Abt, ist in jenem Jahr zum Mainzer Erzbischof in der Nachfolge des Bischofs Aribo gewählt worden, und er war zuerst Mönch in Fulda, aus edlem sächsischen Geschlecht, und ist aus diesem Kloster als Abt hier nach Werden berufen worden. Er regierte Werden kaum ein Jahr. Danach, im Jahr 1051, starb er am 11. Juni während eines Heerzuges der Christen gegen die Ungläubigen als Märtyrer und Heiliger. Ihm folgte der ehrwürdige Herr Gerold von Limburg in jenem Ort [Werden] nach.

Edition: *Historia monasterii Werthinensis*, S.20; Übersetzung: BUHLMANN.

Die *Historia* erwähnt noch Baumaßnahmen an der Werdener Luziuskirche und bringt diese auch mit dem Abt Bardo in Verbindung.³¹

Quelle: Werdener Klostersgeschichte Heinrich Dudens (983-1063)

Werinbert [983-1001], der fünfzehnte Werdener Abt, begann damit, die neue Kirche bei Werden zu errichten, die von den nachfolgenden Äbten, Ratbald und Heithanrich, dem heiligen Bardo und Gerold vollendet wurde und die unter Abt Gero im Jahr 1063 an den Kalenden des Oktober [1. 10.] vom heiligen Kölner Erzbischof Anno [II., 1056-1075] zu Ehren des heiligen Luzius, des britischen Königs, geweiht und erhöht wurde, wie hierzu die ältere Überlieferung berichtet. Siehe auch hinsichtlich dieser Kirche unten zum Jahr 1063 unter Abt Gero.

²⁸ BUHLMANN, MICHAEL, *Das Kloster Werden und das fränkisch-deutsche Königtum* (= BGW 2), Essen 2007, S.12-15, 20-23.

²⁹ *Vita auctore Vulculdo*, c.3; STÜWER, *Reichsabtei Werden*, S.308f.

³⁰ Die *Historia monasterii Werthinensis* des Abtes Heinrich Duden, in: SCHANTZ, OTTO (Hg.), *Werdener Geschichtsquellen*: Bd.1: I. Die *Historia monasterii Werthinensis* des Abtes Heinrich Duden; II. *Insignis monasterii sancti Ludgeri Uerthinensis annales et catalogus abbatum*, Bonn 1912, S.9-38, hier: S.20.

³¹ *Historia monasterii Werthinensis*, S.19.

Edition: *Historia monasterii Werthinensis*, S.19; Übersetzung: BUHLMANN.

Wir haben die mittelalterliche Entwicklung des Klosters Fulda nicht von ungefähr ausführlicher dargestellt, denn es gab jenseits des Abtes Bardo eine Anzahl von direkten und indirekten Beziehungen zwischen den Mönchsgemeinschaften in Fulda und Werden im früheren Mittelalter. Als Grablege des Bonifatius war Fulda Zentrum der mittelalterlichen Verehrung des heiligen Missionars. Doch wurde Bonifatius auch in Werden verehrt; der heilige Liudger war noch als Junge mit Bonifatius kurz vor dessen Martyrium zusammengetroffen (754), später (ab 777/78) wirkte Liudger als Priester im friesischen Dokkum, wo Bonifatius umgekommen war. Bonifatius war – neben Gregor von Utrecht (†775) – Liudgers Vorbild bei apostolischer Nachfolge und Mission; Liudger gedachte Bonifatius in seiner *Vita Gregorii* (792/93). Die Bonifatiusverehrung Liudgers übertrug sich auf dessen Klostergründung Werden, so dass hier z.B. schon für die 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts von der Kenntnis der *Vita Bonifatii* des Willibald (um 760) ausgegangen werden kann. Ebenfalls in Werden wurde das Bonifatiusfest seit dem 9. Jahrhundert gefeiert.³²

Aus der Zeit der Bertoldschen Wirren in Werden stammt die umfangreiche Güterschenkung des Friesen und Werdener Laienbruders Folker vom 7. bzw. 10. November 855. Für den Fall des Untergangs der Werdener Mönchsgemeinschaft sollte der an das Ruhrkloster tradierte Besitz an die Fuldaer Kommunität übergehen.³³

Nekrologische Einträge aus Fulda nennen dann die Werdener Äbte Heithanrich, Gerold (1031-1050) und Otto I. (1080-1104).³⁴ Gerold, der Nachfolger Bardos, stammte dabei ebenfalls aus Fulda, wie die Hildesheimer Annalen berichten:³⁵

Quelle: Hildesheimer Annalen (1031)

[1031.] Diesem Bardo aber folgte [*im Kloster Werden*] Gerold, ein Mönch aus Fulda, [*als Abt*] nach.

Edition: *Annales Hildesheimenses*, in: MGH SS 3, S.98; Übersetzung: BUHLMANN.

Wir können annehmen, dass Gerold die Reformmaßnahmen im Ruhrkloster fortsetzte, wozu auch die Anniversarstiftung des Abtes von 1047 gehörte.³⁶ Fast nur nebenher sei bemerkt, dass Bardo nach seinem Weggang aus Werden zumindest indirekt in der Überlieferung des Ruhrklosters aufscheint. Die (echten) Königsurkunden der salischen Herrscher Konrad II. und Heinrich III. für Werden und Abt Gerold nennen im Eschatokoll den „Erzkanzler Bardo“. Das gilt so für das Werdener Immunitätsprivileg Kaiser Konrads II. vom 28. April 1033, das – nachdem der Herrscher durch die Ernennung Bardos zum Werdener Abt das Wahlrecht der Mönche so missachtet hatte – die freie Abtswahl wieder bestätigte.³⁷

Quelle: Diplom Kaiser Konrads II. für das Kloster Werden (1033 April 28)

(C.) Im Namen der heiligen und ungeteilten Dreieinigkeit. Konrad, durch göttliche Gnade begünstigt, Kaiser der Römer und Augustus. Wir befehlen, dass die Gesamtheit aller unserer und Christi Getreuen erfährt, dass unser Getreuer, der Abt Gerold des Klosters, das Werden genannt wird, unserer Erhabenheit offenbart hat, wie dieses ihm übereignete Mönchskloster vom heiligen Bischof seligen Angedenkens Liudger auf dessen eigenem Erbe erbaut und den Mönchen überlassen wurde und zum ewigen Gedenken der glorreichsten Könige – Ludwig, des Sohnes Karls des

³² KEHL, Kult und Nachleben, S. 58ff, 81f, 167.

³³ STÜWER, Reichsabtei Werden, S.90, 121.

³⁴ STÜWER, Reichsabtei Werden, S.308, 310, 312.

³⁵ *Annales Hildesheimenses*, in: MGH SS 3, S.98.

³⁶ STÜWER, Reichsabtei Werden, S.309f.

³⁷ BENDEL, FRANZ JOSEF, Die älteren Urkunden der deutschen Herrscher für die ehemalige Benediktinerabtei Werden a.d. Ruhr. Eine diplomatisch-historische Untersuchung, Bonn 1908, Nr.13; Die Urkunden Konrads II., hg. v. HARRY BRESSLAU (= MGH. Diplomata. Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Bd.4), 1909, Ndr München 1980, DKoll 187 (1033 Apr 28).

Großen, und seiner Nachfolger, nämlich Heinrich, Otto III. und nicht zuletzt des unüberwindlichsten Kaisers Heinrich II. – und deren ganzem Geschlecht durch Verteidigung und Schutz bis jetzt bewahrt wurde. Deswegen hat er unsere Gnade erbeten, damit wir dieses Kloster unter unseren Schutz stellen und alle ihm von unseren Vorgängern gegebenen Bewilligungen durch den Befehl unserer Autorität versichern. Wir gewähren dessen zweckmäßiger und gerechter Bitte Zustimmung und befehlen, dass dieses Kloster mit allem Zubehör die vollste Sicherheit der Immunität genießt. Und die von diesem Kloster Abhängigen, ob Freie oder Unfreie, sind nicht den öffentlichen Eintreibungen oder dem beliebigen Urteil irgendeiner richterlichen Gewalt unterworfen; aber ihr Vogt untersucht und urteilt, wenn es etwas zu untersuchen und zu urteilen gibt. Außerdem [befehlen wir], was auch anderen Klöstern zugestanden wird, [nämlich], dass sie, wo auch immer sie Salhufen haben – sie seien in einem beliebigen Bistum oder Verwaltungsbezirk [gelegen] –, im ganzen uns von Gott anvertrauten Königreich die Zehnten der Pforte des Klosters geben und nicht von irgendjemandem gezwungen werden, [die Zehnten] weithin anderswo abzugeben, dass aber von diesen [Zehnten] zu unserer ewigen Glückseligkeit für ankommende Fremde und Gäste gespendet wird. Darüber hinaus haben wir auch diesem Abt und den dem oben erwähnten Kloster dienenden Leuten durch unsere königliche Gewalt den Schiffsweg zugestanden von jenem Ort aus, wo der Fluss Ruhr in den Rhein fließt, und zwar derart, dass sie die ganze Zeit hindurch auf Grund der Vereinbarungen und ohne irgendeine Einmischung die freie Macht haben, den Fluss Ruhr aufwärts und abwärts bis zum Kloster Werden zu fahren. Dazu überlassen wir der Gemeinschaft der Brüder die Möglichkeit, unter sich den Abt in einer regulären Wahl zu bestimmen; der Abt jenes Klosters darf nicht gezwungen werden, zum Heerlager oder gegen den Feind zu ziehen. Darüber hinaus seien die Leute der Brüder vom ganzen Fuhrgeld und der Eintreibung des Zolls befreit. Und weil nicht mehr zu jenem Ort gehört, als bloß das Erbe des heiligen Liudger und seiner Verwandten und die Almosen der frommen Leute, steht es daher dem Abt frei, dieses Kloster mit allem Zubehör zu besitzen, insoweit er sich mit den dort Gott dienenden Brüdern mehr dafür einsetzt, für unser und der ganzen Kirche Wohl die göttliche Gnade lebendig zu erleben. Und damit diese unsere Urkunde fest bestehen bleibt, haben wir sie mit eigener Hand bekräftigt und befohlen, sie durch den Eindruck unseres Siegels zu kennzeichnen.

Zeichen des Herrn Konrad, des unüberwindlichsten (M.) römischen Kaisers.

Ich, Kanzler Burchard, habe statt des Erzkanzlers Bardo dies geprüft. (SI.)

Gegeben an den 4. Kalenden des Mai im Jahr der Fleischwerdung des Herrn 1033, Indiktion 1, auch im 9. Jahr des regierenden Herrn Konrad II., im 6. aber des Kaisertums; verhandelt in Nimwegen; selig und amen.

Edition: MGH DKoll 187; Übersetzung: BUHLMANN.

Weiter schenkte Kaiser Konrad II. am 10. Oktober 1036 dem Kloster Werden das Gut Eiteren *in pago Eitheri*; Eiteren liegt nordwestlich von Isselstein in den Niederlanden. Die Schenkung geschah auf Intervention der Kaiserin Gisela und des Abtes Richard von Fulda hin:³⁸

Quelle: Diplom Kaiser Konrads II. für das Kloster Werden (1036 Oktober 10)

(C.) Im Namen der heiligen und ungeteilten Dreieinigkeit. Konrad, durch göttliche Gnade begünstigt, Kaiser der Römer und Augustus. Es sei dem Diensteifer aller Getreuen Gottes, der gegenwärtigen gleichwie der zukünftigen, bekanntgemacht, dass ein gewisser Geistlicher mit Namen Waltger, sein gewisses Gut, genannt Eiteren, das nach seinem Tod gleichwohl rechtmäßig unserem Fiskus zusteht, während er lebte und nach seinem Willen, zu unseren Händen gegeben hat unter der Bedingung, dass wir es den Reliquien des heiligen Bekenner Liudger übergeben. Dies nehmen wir mit Freuden auf, haben – auf Grund der Vermittlung unserer geliebtesten Ehefrau Gisela, der ehrhabenen Kaiserin, und unseres liebenswertesten Sohns, König Heinrichs, und nicht zuletzt aufgrund der treuen Dienstbeflissenheit des Abtes Richard von Fulda – das zuvor erwähnte Gut, gelegen im Gau *Eitheri* in der Grafschaft des Grafen Hermann, mit allem zu diesem Gut Gehörenden – sowohl Feldern als auch Gebäuden, Äckern, bebauten und unbebauten Ländereien, Weiden, Wiesen, Ebenen, Wäldern, Jagden, Wasser und Gewässerläufen, Fischereien, Wegen und Pfaden, Sterbegeldern und Erträgen, Hörigen beiderlei Geschlechts, ausgesucht und geprüft - mit dem ganzen Nutzen, der aufgeschrieben und benannt werden kann, unserem getreuen Abt Gerold und der Werdener Kirche, der dieser vorsteht und die zu Ehren des erwähnten Bekenner erbaut wurde, als Eigentum übertragen durch diese kaiserliche Urkunde und haben dies von unserem Recht und unserer Herrschaft in das Recht und die Herrschaft der Kirche ganz und gar übergeben unter der Bedingung, dass der Vater des Klosters und dessen Nachfolger daraufhin die freie Gewalt besitzen mögen, [das Gut] zu behalten, zu übergeben, zu tauschen oder damit zu

³⁸ BENDEL, Die älteren Urkunden, Nr.15; DKoll 232 (1036 Okt 10).

machen, was ihnen zum Nutzen der Kirche gefällt.

Und damit diese Urkunde unserer Übergabe fest und unverbrüchlich jederzeit fortbesteht, haben wir befohlen, die somit aufgeschriebene und unten durch eigene Hand bekräftigte Urkunde durch den Eindruck unseres Siegels zu kennzeichnen.

Zeichen des Herrn Konrad, des unüberwindlichsten erhabenen Kaisers der Römer.

Kanzler Burchard hat statt des Erzkaplans Bardo dies geprüft.

Gegeben an den 6. Iden des Oktober, Indiktion 4, im Jahr der Fleischwerdung des Herrn eintausend 36, aber im 13. Jahr des Königtums des Herrn Konrad II., im 9. des Kaisertums. Geschehen in Tilleda; selig. Amen.

Edition: MGH DKoll 232; Übersetzung: BUHLMANN.

Ebenso enthält eine original überlieferte Urkunde König Heinrichs III. vom 18. Januar 1040 die Bestätigung von Immunität, Königsschutz, Zollfreiheit, freier Abtswahl und dem Recht der freien Schifffahrt auf der Ruhr sowie den Verweis auf Bardo als Erzkanzler.³⁹

VI. Kloster Hersfeld

Bevor es zu einer Klostergründung im mittelhessischen Hersfeld⁴⁰ kam, bewohnte hier der nachmals erste Abt des Klosters Fulda, Sturm, zusammen mit zwei weiteren Mönchen eine Einsiedelei mit einem Gotteshaus (736/43). Wegen der Stiftung der Fuldaer Mönchsgemeinschaft wurde die Einsiedelei aber aufgegeben. Erst der Mainzer Erzbischof Lul (754-786) gründete (als „Gegenfulda“) ein Mönchskloster in Hersfeld (769/73), das er auch selbst leitete. Die Unterstellung Hersfelds unter das fränkische Königtum erfolgte mit dem Immunitätsprivileg König Karls des Großen von 775. Fortan war Hersfeld Reichsabtei, bischöfliche Rechte an diesem Missionsmittelpunkt für das benachbarte Thüringen und Sachsen waren eingeschränkt. Die von Lul 780 von Frittlar nach Hersfeld überführten Gebeine des heiligen Wigbert machten aus Letzterem den geistlichen Schutzherrn des Klosters, der die Gründungspatrone St. Simon und St. Judas Thaddaeus schon um die Mitte des 9. Jahrhunderts überflügeln sollte (Weihe der neuen Klosterkirche 850). Damals gab es in Hersfeld eine bedeutende Klosterschule unter Leitung des nachmaligen Halberstädter Bischofs Haimo (†853). Innerhalb der ottonisch-salischen Reichskirche übernahm das Kloster bei umfangreichem Grundbesitz Aufgaben des Königsdienstes, wie Herrscheraufenthalte zeigen (Kaiserin Gisela 1034, Kaiser Heinrich III. 1040, 1051 usw.). König Heinrich II. ließ in Hersfeld ab 1005 die Gorzer Reform des „Reichsmönchtums“ einführen. Nach einem Brand des Klosters (1038) wurde die noch heute als Ruine beeindruckende Klosterkirche bis 1144 aufgeführt, eine mächtige dreischiffige Basilika mit Querhaus, westlicher Doppelturmfront, Ostkrypta und Ostapsis. Im Investiturstreit war die Mönchsgemeinschaft ein Stützpunkt des Königtums, der päpstlichen Gesinnung des Mönchs und Geschichtsschreibers Lampert von Hersfeld (†v.1085) zum Trotz. Das gute Einvernehmen zwischen Kloster und deutschen Herrschern hielt auch in der Stauferzeit weiter an. Hingegen hatte sich die Hersfelder Kommunität im späteren Mittelalter zunehmend mit dem Adel der Umgebung und der sich entwickelnden Stadt Hersfeld (Nennung als *civitas* 1170) auseinanderzusetzen. Symptomatisch dafür war die Machtstellung der Landgrafen von Hessen (-Thüringen), die in wachsendem Maße Kloster und Stadt sowie das Hersfelder Klosterterritorium in ihre Landesherrschaft einbezogen

³⁹ Die Urkunden Heinrichs III. (= MGH. Diplomata. Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Bd.5), hg. v. HARRY BRESSLAU u. PAUL KEHR, 1936-1931, Ndr München 1980, DHIII 32.

(Erbschutzvertrag von 1432), während der gegen die Landgrafen gerichtete Versuch einer Vereinigung der Klöster Hersfeld und Fulda scheiterte (1513/16). Die Hersfelder Mönchsgemeinschaft war im 15. Jahrhundert Mittelpunkt der „Hersfelder Reformbewegung“, die Abtei verweigerte sich zu Anfang des 16. Jahrhunderts der Bursfelder Reformkongregation. Das Eindringen der Reformation in Hersfeld (ab 1520) führte langfristig zum Ende der katholischen Reichsabtei, die 1606 unter landgräflich-hessische Verwaltung kam und im Westfälischen Frieden (1648) Teil der hessischen Landesherrschaft wurde. Die Hersfelder Kloster- bzw. Stiftskirche ist dann im Siebenjährigen Krieg (1756-1763) durch französische Soldaten zerstört worden (1761).

Bardo übernahm als Abt von Werden auf Wunsch der Kaiserin Gisela, seiner Verwandten, auch die Leitung des Hersfelder Klosters (1031). Allerdings blieb er nicht lange dort, da er schon bald die Würde des Mainzer Erzbischofs übertragen bekam. Über Bardos Wirksamkeit als Abt von Hersfeld sind wir ansonsten nicht unterrichtet. Die größere Bardovita schreibt:⁴¹

Quelle: Größere Lebensbeschreibung des Bardo (11. Jahrhundert, 2. Hälfte)

9. Hört aber: Seine Schüler und Freunde, gefestigt an den [mönchischen] Gewohnheiten und am [Mönchs-] Leben, spendeten Trost, weil die Fröhlichkeit über den Weggang [Bardos] die Trauer seiner Abwesenheit übertraf; sie wussten, gut damit umzugehen, weil sie ihn gehorsam [gegenüber den Ansinnen des Königs] sahen. Er selbst aber richtete seine Aufmerksamkeit auf das, was gering zu schätzende Macht [des Abtes], und das, was Väterlichkeit [im Abtamt] heißt, er war ein Neuling in den Gewohnheiten [dieses Amtes], er veränderte etwas nur notwendigerweise, so wie es geschrieben steht: ‚Sie werden gelangen von Tugend zu Tugend.‘ [Ps. 83,6] Der Emsige sagte sich jenes: ‚Wie hoch du auch bist, erniedrige dich in allem.‘ [Eccl. 3,20] Daher erfüllte jenen die [heilige] Schrift, die sagt: ‚Über wem ruht mein Geist, wenn nicht über dem Demütigen und Friedfertigen und dem mein Wort Fürchtenden?‘ Aber auch jenes: ‚Siehe meinen Diener: ich nehme ihn auf, meinen Erwählten: meinem Geist gefällt es in jenem.‘ [Jes. 66,2; 42,1]. Nichts, was Gott an ihm bewirkte, war gering, so dass aus vergangenen Wohltaten die sichtbaren Verdienste seines Dieners wurden. Daher wuchsen ihm neue Ehren zu, seine Macht wuchs, ihm wuchsen neue Tugenden zu. Von daher in Armut mit einer Braut [Werden] verbunden, erhielt er plötzlich eine zweite Braut, nachdem ihm vom König [das Kloster] Hersfeld übergeben worden war, das nach dem Tod seines Hirten [Abt Arnold, 1012-1031] verwitwet war. Der Mann Gottes aber forschte, weil die Liebe es verlangte, danach, was nicht ihm, sondern den anderen nützte, und handelte danach. Wohin er auch mit göttlichem Willen zum Hirten eingesetzt wurde, sprachen seine Untergebenen nichts anderes außer Gutes über ihn. Dafür war sein Leben Beweis genug und das aller gemeinsam. Weil diesen [Untergebenen] gefiel, dass er die Amtsgewalt [als Abt] innehatte, gefiel es ihnen notwendigerweise, dass er in einzigartiger Weise Liebe gewährte. Jene Anstiftung des Teufels – ich sage: Beeinträchtigung –, jenen unheilbaren Schaden und besseren Gifttrunk, die wechselseitige brüderliche Beschuldigung – gleichsam als Angeklagter in einem Mordfall – verabscheute er ganz und gar, warf sie von sich und wies sie zurück, indem er bemerkte: ‚Weil ja der Ankläger unserer Brüder hingeworfen wird.‘ [Apok. 12,10] Wenn irgendjemand verborgen und heimlich zu ihm kam, um kriecherisch zu tun, und wenn er andere Nachlässigkeiten sah, erzählte er dieses und jenes. Er sagte [z.B.]: ‚Ihr wisst nicht, in welchem Maße Frechheit zur Gefahr für euch wird, in welchem Maße Überheblichkeit [und] Arroganz. Die Jugend wird [dann] niemanden ehren; die Ehrerbietung gegenüber den Alten wird für nichts erachtet.‘ Geduldig hörte er dann kurze Zeit zu. Er sagte [hinsichtlich der Einwendungen]: ‚Was? Was tut der Dekan?‘ Während jener gänzlich den Vorwurf untersuchte, sagte er: ‚Sie [die Mönche] haben einen Dekan; jener ist ein Vorsteher, ich bin der Abt. Was er mir verheimlicht, ist zu wissen nicht recht.‘ [Er verhielt sich] wie die kluge Biene im Bienenkorb seiner Klöster, nachdem die Blüten der Tugenden eingesammelt worden waren, wo immer er sich aufhielt und er die Erinnerung an die Süße und die Frucht der Aussprache hinterließ.

Edition: Vita Bardonis maior, c.9; Übersetzung: BUHLMANN.

Noch einmal trat Bardo, diesmal als Erzbischof, in Verbindung zum Kloster Hersfeld, als er

⁴⁰ Hersfeld, bearb. v. JOHANNES BURKHARDT u.a., in: GB 7, S.589-629.

sich bei Kaiser Heinrich III. für den Oberingelheimer Zehnt der Abtei einsetzte. In einer abschriftlich aus dem 15. Jahrhundert überlieferten, lateinischen Urkunde des Hersfelder Abtes Meginher (1036-1059) heißt es:⁴²

Quelle: Urkunde über den Oberingelheimer Zehnt (1047 Juni 30)

Im Namen der heiligen und ungeteilten Dreieinigkeit. Alle Getreuen in Christus, sowohl die gegenwärtigen als auch die zukünftigen, mögen erfahren, dass der Abt von Hersfeld mit Namen Meginher viele Jahre lang betrübt war durch das Vorenthalten seines Zehnts, bis er durch die bepflichtende Gnade des ehrwürdigen Erzbischofs Bardo des Mainzer Kirchensitzes beim Kaiser und Augustus Heinrich [III.], dem Sohn des großen Konrad [II.], erlangte, dass gemäß der Dienstschuld die Leute im Ort, der mit Oberingelheim bezeichnet wird, für die Einlösung seines Zehnts jährlich – es herrsche Fruchtbarkeit oder Mangel – für je eine Manse 12 Krüge Wein zahlen sollen. Und damit keine Person, ob hoch oder gering, es wage, diese Bedingungen zu verletzen, hat Erzbischof Bardo heiligen Angedenkens befohlen, diese Urkunde herzustellen und sie durch den Eindruck seines Siegels zu befestigen.

Öffentlich geschehen ist dies innerhalb von Mainz im Jahr der Fleischwerdung des Herrn 1047, Indiktion 15, an den 2. Kalenden des Juli [30.6.], während Kaiser Heinrich regierte, in der Herrschaft des ehrwürdigen Mainzer Erzbischofs Bardo, des Chorbischofs dieses Ortes Stefan, des Erzpriesters Gebhard, auch des Grafen Siegfried und des Vogtes Gerlach dort. Diese sind die Zeugen, die dies gehört und gesehen haben und die um das Ganze wissen: Herzog Otto, Graf Siegfried, Gerlach, Gottfried, Einhard, Ruthard, Wyso, Hezil, Lohan, Byzman, Wallecho, Hydo, Hardewin, Hezil, Hazecho, Reginher, Ezzo, Albuin, Nonigo.

Edition: UB Mainz I 285; Übersetzung: BUHLMANN.

VII. Erzbistum Mainz

Das am Mittelrhein gelegene Mainz beherbergte schon in spätantiker römischer Zeit eine Christengemeinde. Der Mainzer Bischof Aureus soll 436 oder 450 in Kämpfen gegen einfallende Hunnen das Martyrium erlitten haben. Um 500 wurde der Ort fränkisch, für die Mitte des 6. Jahrhunderts ist hier ein galloromanischer Bischof Sidonius bezeugt, von einer gewissen Kontinuität der christlichen Religion und des Bistums im Übergang von Antike zum Mittelalter kann ausgegangen werden. In fränkisch-merowingischer Zeit verfestigte sich – auch unter den Bedingungen der christlichen Missionierung im links- und rechtsrheinischen Mainzer Umfeld – das Bistum Mainz, dessen Bischöfe u.a. fränkische Synoden besuchten. Die Kirchenreformen des Bonifatius und dessen Aktivitäten hinsichtlich der Missionierung in Hessen und Thüringen erweiterten dort den Mainzer Einfluss, Bonifatius war Mainzer Bischof und Metropolit (745-754). Die Ausgestaltung des Erzbischofssitzes und eines vom Mainzer Metropolit abhängigen Bistumsverbandes erfolgte dann gegen Ende des 8. und zu Beginn des 9. Jahrhunderts. Das Mainzer Erzbistum war in ostfränkisch-deutscher Zeit eng mit dem Königtum verbunden, der Erzbischof Erzkapellan bzw. Erzkanzler des Königs und – so sein Anspruch – *primas Germaniae* (mit dem z.T. päpstlich verbürgten Vorrang vor allen Erzbischöfen in Deutschland). Unter Erzbischof Williges (975-1011) erreichte die Mainzer Stellung innerhalb der ottonisch-salischen Reichskirche sicher einen Höhepunkt. Die kirchlichen Reformbewegungen des 11./12. Jahrhunderts hielten nur verzögert Einzug ins Erzbistum, im Investiturstreit stand Erzbischof Adalbert II. (1111-1137) gegen Kaiser Heinrich V. Die bis ins 12. Jahrhundert erreichte Organisationsstruktur des Erzbistums mündete ein in die Lan-

⁴¹ Vita Bardonis maior, c.9.

⁴² STIMMING, MANFRED (Hg.), Mainzer Urkundenbuch, Bd.1: Die Urkunden bis zum Tode Erzbischof Adalberts I. (1137), Darmstadt 1932, UB Mainz I 285 (1047 Juni 30).

desherrschaft des Mainzer Erzstifts im späten Mittelalter, wobei das sich seit dem 11. Jahrhundert zur Bürgergemeinde und Stadt entwickelnde Mainz nur noch formal den Erzbischof als Stadtherrn anerkannte (Freiheitsprivileg von 1244; Mainz als „freie Stadt“). Eine große jüdische Gemeinde gab es in Mainz bis zu den Pogromen von 1349. Seit dem späten Mittelalter zählte der Mainzer Erzbischof zu den (sieben) Kurfürsten des Heiligen Römischen Reiches, die zur Wahl des deutschen Königs berechtigt waren (Goldene Bulle von 1356). Im Spätmittelalter geriet das Territorium des Erzstifts in massive Turbulenzen, insbesondere als Folge der Mainzer Stiftsfehde (1459-1463), die auch der Stadt Mainz ihre Selbstständigkeit gegenüber den Erzbischöfen kostete (1462). In der frühen Neuzeit wurde dem Eindringen der Reformation mit einer katholischen Reform und der Gegenreformation begegnet. Schwer wogen die Zerstörungen im Erzstift während des Dreißigjährigen Krieges. Das Zeitalter von Barock und Aufklärung endete mit der Säkularisation des Mainzer Erzbistums, Kurstaats und Erzstifts (1802/05). Ein neues Mainzer Bistum mit neuen kirchlichen Grenzen sollte in der Folge entstehen (1802/14/18).⁴³

Die größere Bardovita berichtet ausführlich, wenn auch wenig historisch über die Wahl Bardos zum Mainzer Erzbischof. Bardo war 1031 im Besitz der Werdener und Hersfelder Klosterleitung, als Erzbischof Aribio (1021-1031) am 6. April 1031 starb. Der Bayer Aribio war von Kaiser Heinrich II. als Erzbischof eingesetzt worden, er ließ den Streit um die Zugehörigkeit des Stifts Gandersheim zur Mainzer Diözese wieder aufleben (1022-1030), agierte unglücklich im Hammersteiner Ehehandel wegen der Nahehe zwischen Otto und Irmingard von Hammerstein (1023/24) und musste die Krönung König Heinrichs III. seinem Feind und Konkurrenten Erzbischof Pilgrim von Köln (1021-1036) überlassen (1028).⁴⁴ Die größere Bardovita lässt nun Abt Bardo und Erzbischof Aribio zusammentreffen.⁴⁵

Quelle: Größere Lebensbeschreibung des Bardo (11. Jahrhundert, 2. Hälfte)

10. Irgendwer aus dem Umfeld des Dieners Gottes [*Bardo*] sagte nun, ob der spendende Gott jenen erhöht habe oder ob dieser sich erniedrige. Wir werden antworten, dass wir es nicht besser wissen, dass wir endlich von beidem Kenntnis haben, weil ein freigebiger Gott einen demütigen Diener bedingt und ein demütiger Diener einen freigebigen Gott. Es war die Gnade Gottes, dass auch dieser [*Bardo*] in der Erhöhung demütig blieb und er selbst freigebig im Schenken. Wir sprechen vom Schenken, weil geschrieben steht: ‚Welcher Vorsteher gab ihm, wer lässt ihm etwas zukommen? Weil ja aus ihm selbst und durch ihn und in ihm alles ist, ihm ist die Ehre und der Ruhm im Zeitalter der Zeiten. Amen.‘ [*Röm. 11,35*] Dieser [*Jesus Christus*] wies den Sünder nicht zurück, sondern rief ihn herbei, er, der Schlechtes mit Guten vergab, zerstörte nicht, sondern baute auf; er führte den Beiseitegeschobenen zurück, er, der durch Barmherzigkeit den Sohn des Zorns stützte, richtete den gefallenen Diener der Sünde auf durch den Ruhm der Freiheit. Sein Werk war die Gnade, seine Geißel die Liebe, seine Barmherzigkeit die Gerechtigkeit, seine Gerechtigkeit die Barmherzigkeit. Sein Werk war der Willen, sein Reich das Heil, der ewige Lohn, der bewundernswerte Ratschlag. [*Der folgende Satz ist unklar.*] Wer dient? Ihm zu dienen ist zu herrschen. Und wer möchte dienen? Wir sagen nicht, dass dieser Diener Gottes groß ist. Und was sagen wir? Ihm genügte nicht viel, dass er, durch das Fleisch auf Erden beschwert, mit dem Geist im Himmel wohnte; auch wenn er hinabstieg, wohnte sein Geist dort, damit erfüllt wird, was geschrieben steht: ‚Ich stehe an der Tür und klopfe. Wer meine Stimme hört und mir öffnet, zu diesem werde ich eintreten und bei jenem wohnen.‘ [*Apok. 3,20*] Er ist nämlich wahrlich zu ihm oder besser in ihn [*Bardo*] eingetreten, den er zum Mitwisser seines Geheimnisses machte, dass es ihn [*Bardo*] erfreute, würdig am himmlischen Vorwissen teilzuhaben, während er an der irdischen Macht nicht viel Freude hatte. Umgekehrt machte der Geist der Prophezeiung ihn helllich-

⁴³ Mainz, bearb. v. ALOIS GERLICH u.a., in: LexMA, Bd.6, Sp.131-142. – Mainzer Erzbistum: JÜRGENSMEIER, FRIEDHELM (Hg.), Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte, Bd.1: Christliche Antike und Mittelalter, 2 Tle. (= Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte, Bd.6), Würzburg 2000.

⁴⁴ HEHL, ERNST-DIETER, Anspruch und Verlust, in: Jürgensmeier, Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte, Bd.1,1, S.263-273.

⁴⁵ Vita Bardonis maior, c.10-14.

tig: er sei gewählt und auserwählt – das wurde ihm versteckt deutlich. Als der Abt zweier Orte [Werden, Hersfeld] nämlich mit Feierlichkeit zum König gekommen war, stand er zwischen den [politisch] Mächtigen wie dem Mainzer Erzbischof Aribo. Dieser berührte den [Abts-] Stab [Bardos], ein Zeichen der Macht. Ihn sprach der Bischof – er war aus bayerischen Geschlecht – daraufhin an: ‚Hallo Abt! Dieser Stab befiehlt angemessener durch unsere Hand als durch eure.‘ Jener aber, ein Sohn der Liebe, antwortete ruhig: ‚Und wenn euch das gefällt, seid ihr mit wenig zufrieden!‘ Und beide schwiegen. Und als der Abt in die Kemenate kam, schickte er den kostbaren Stab und ein wunderbar zisiliertes Kochgeschirr, in dem das monatliche Hostiengebäck gebacken wurde, und Stoff aus griechischem Leinen durch Rohing, der ihn damals begleitete und der später [das Kloster] Fulda leitete [1043-1047], dem oben genannten Bischof. Als jener [Rohing] sich nun aber an ihn wandte, sagte der Diener Gottes: ‚Hat er unser Geschenk empfangen?‘. Als jener zögerte, sagte er: ‚Was? Sag schon!‘. Jener sagte: ‚Er war zufrieden!‘, und er sagte: ‚Zufrieden?‘ und, als er den Kopf bewegte, von Neuem: ‚Was wenn alles Dargebrachte irgendwann zu uns zurückkehrt?‘ Und wiederum: ‚Nicht viel Zeit vergeht, wie ich glaube, und dies alles wird in unsere Verfügung zurückkehren.‘ Was so geschehen ist. Er wurde nämlich nicht viel später in Mainz Bischof und fand dies alles, wie prophezeit, in seiner Kammer und dankte Gott.

11. Es ist notwendig darzustellen, wie die Prophezeiung sich erfüllte, damit geschah, was auch ein zweiter Prophet sagte, was wahrhaftig ist. Es starb nämlich nicht viel später der besagte Bischof [6.4.1031], und der Bischofsstab seiner Macht wurde zum König gebracht, wo er nun eine Zeit lang blieb [April 1031]. [Lücke] Es versammelten sich die rechtgläubigen Getreuen in einem Konzil an diesem Ort [Mainz?] mit den Vätern der Kirche. Ihnen sagte der König: ‚Weil die göttliche Stimme uns in unzähligen Schriften sowohl Schrecken als auch Ehre vorhersagt, seid ihr die Sachwalter und Herolde des göttlichen Rates. [Lücke: Es ist nicht nur] mein Wunsch, sondern noch mehr die ewige Majestät [Gottes, die will], dass von euch jemand gewählt werde, der sicher zur festesten Wand der heiligen Kirche wird.‘ Die [so] Ermahnten berieten kundig; er [der König] benannte mal diesen, mal jenen, der ihm geeignet erschien. Viel zu lange verzögerte sich [die Entscheidung]. Es war irgendjemand dort, der sagte, dass der Fuldaer Abt auf Grund von alten Rechten herbeizuziehen sei und dass die Fuldaer Gemeinschaft jeden dritten Vorsteher des Mainzer Bischofssitzes stellen müsse. Es gefiel dem König daher, das Konzil zu verschieben, solange sie [die Konzilsteilnehmer] von diesem [Abt] einen geeigneten Rat einholten. Sie sprachen daher über diese Vorrechte und bezeugten diesbezüglich den Beschluss der früheren Könige. In gemeinsamem Beschluss ging darüber die Versammlung auseinander, weil ja bis dahin kein Mann gefunden worden war, den Gott wollte.

12. Daher wurde Abt Richard auf Grund der rechtmäßigen Vorrechte [Fuldas bzgl. der Bischofswahl] angegangen und begab sich zum Hof [des Königs], nachdem er sein Zuhause unter den Tränen vieler verlassen hatte. Er kam unter schweren Bedenken und ängstlich an, befangen in unsicherer, zwiespältiger Hoffnung, ob er auf Grund der Beschlüsse [des Konzils] Bischof werde. Aber irdische Macht war ihm unwichtig, er erwartete den Willen Gottes. Daher war er ausgezeichnet, wie der Psalter sagt: ‚In dich, Herr, habe ich meine Hoffnung gesetzt; du wirst mich nicht verwirren in Ewigkeit.‘ [Ps. 30,2] Aus dem Unsicheren wurde schnell Sicheres, so dass der Fleißige [Richard] in unverletzlicher Hoffnung Gott herberief, um durch Dinge, die ihn nichts angingen, nicht beschwert zu werden. In der dunklen Zeit nämlich, wenn die Sonne die untere Hemisphäre der Welt durchläuft, verfinstert sich der Himmel über der Erde, was Nacht heißt; der Schlaf ist der Diener des Vergessens, der Wiederhersteller des Geistes bei den täglichen Sorgen, der Wiederhersteller der heute Ermüdeten für den morgigen Tag; er drängt sich hinein in die bekümmerten Sterblichen. Der besagte Abt suchte nach der Vigil den Schlaf gemäß dem, was geschrieben steht: ‚Die Jüngeren unter euch werden Träume sehen, und die Älteren unter euch schlafen den Schlaf.‘ [Ioc. 2,28]. Er wachte auf in der Morgenröte, schon sicher darüber, wer Bischof sein würde. Nach wiederholten Gebeten sagte er den Anwesenden: ‚Dass ihr nicht traurig werdet, Brüder, wegen mir, als wenn ich von euch weggezogen werde wegen dieser bischöflichen Angelegenheit. Durch die reichliche göttliche Gnade genügt uns die Fuldaer [Abts-] Würde, einen anderen nämlich erwartet die Mainzer [Bischofswürde].‘ Und mit göttlicher Voraussicht sagte er: ‚In dieser Nacht sah ich einen Berg von wunderbarer Erhabenheit, dessen Spitze ich nicht ersteigen konnte. Ich sah den Bruder Bardo dort stehen, an dessen Fuß eine Quelle reinsten Wassers entsprang. Ich sah diesen erhabener als mich, ich erblickte in dessen Hand einen Stock zum Hüten der Schafe, und diese Schafe weideten um ihn herum.‘ In seinen Ausführungen fuhr er weiter fort und sagte: ‚Der Berg ist die Erhabenheit der fürstlichen [bischöflichen] Herrschaft, der Stock die Schlichtheit der Züchtigung. Die Quelle ist die göttliche Weisheit, die in diesem [Bardo] ist, die Schafe aber sind das das Futter des himmlischen Grases abweidende Volk. Jener‘, sagte er, ‚ist auserwählt worden. Der himmlische Willen geht an uns vorbei.‘ Hinsichtlich dieser Sache [der Bischofswahl] sollten sich die Väter [der Synode] wundern, denen [so] auf Erden ein himmlischer Rat nicht verborgen blieb, die, im Körper [der Kirche] vereint, als eine Gemeinschaft im heiligen

Geist verbunden waren.

13. Es kam auch der Diener Gottes, von dem wir sprechen, zum König, nicht ängstlich darüber, wer Bischof sein würde, aber wie der ist, der es sein wird. Daher trafen diese zwei Tauben [*Bardo und Richard*] in einer Herberge zusammen in gegenseitiger Ehrerbietung. Nachdem sie sich umarmt hatten, begaben sie sich mit Begleitern zu einer Kapelle, die dort war. Und als sie den Eingang der Kirche erreicht hatten, blieben beide stehen und zeigten an, dass der jeweils Andere vorgehe. Dieser erwies dem alten Lehrer die Ehre, jener dem, den er als Gewählten in Christus ansah. Lange zögerten sie, und Richard sagte: ‚Was zu tun ist, muss hier den Anfang nehmen: Der möge vorangehen, den die göttliche Wohltat auswählt.‘ Jener aber, als er die Aufforderung hörte, zögerte – aber aus Gehorsam heraus – nicht und lief schnell hinein. Vor Gott ging der daher durch Verdienst voran, den das göttliche Urteil voranstellte. Nach dem Gebet verließen sie aber die Kirche, der fromme Diener [Gottes] erzählte dem frommen Diener [*Bardo*], was ihm ihr frömmster Herr offenbart hatte. Sie übernachteten dort, am folgenden Tag setzten sie jeder ihren Weg fort. Es ging aber dieser Liebhaber der Frömmigkeit [*Bardo*] voran, und er kam früher zum [*Königs-*] Hof. Als einige ihn erkannten, murmelten sie vor sich hin und sprachen: ‚Dieser ist es, den die Kaiserin uns als Bischof vorschreibt.‘ König und Königin hatten sich nämlich nach der früheren Zusammenkunft [*der Synode*] beraten und bekannt, dass sie keinen anderen als diesen Diener Gottes wollten. Es war daher der Monat Juni, und es näherte sich das Fest der heiligen Apostel Petrus und Paulus. Es kam die Vigil der Apostelfürsten [28.6.], und ein Gerücht kam am folgenden Tag auf über den, der den Mainzer Bischofssitz innehaben würde. Zugegen war nämlich der, den Gott dazu auserwählt hatte.

14. Als am folgenden Tag [29.6.] die Sonne die nördlichen und östlichen Gegenden der Welt erstrahlte und den Schlaf als Abbild des Todes und die Schrecken der Dunkelheit vertrieben hatte, kam der König aus dem Schlafgemach und betrat mit der Königin in der ersten Morgenröte die Kirche. Hingestreckt zum Gebet, erwarteten sie aufmerksam das göttliche Urteil, wonach der für würdig befunden wurde, der für das [Bischofs-] Amt die entsprechenden Verdienste besaß. Daraufhin verließen sie [die Kirche]. Und nachdem sich eine fromme Menge von Getreuen versammelt hatte, setzten sie sich, um über den vorliegenden Fall zu beraten. Aber über die, die da waren, sagt der Apostel: ‚Wir sind Helfer Gottes, und wir haben den Geist Gottes [in uns].‘ [1. Kor. 3,9] Einer sprach [*in der Versammlung*] über Geduld [, die ein Bischof haben müsse], einer über Selbstbeherrschung, dieser über Mäßigkeit, jener über Demut, dieser über Nächstenliebe, jener verwies auf die geistliche Versenkung als das Höchste aller [dieser Dinge]. Irgendwer teilte mit, wer immer auch damit begabt sei, müsse darüber Zeugnis abgeben. Dadurch [*durch die Uneinigkeit*] war dem Willen des Königs Tür und Tor geöffnet; sie unterbrachen die Wortmeldungen, sie erwarteten die Entscheidung des Königs, sie selbst wollten [mit dem König] übereinstimmen. Ein Stück des Tages war vergangen, als die Dinge plötzlich in Fluss kamen. Nachdem um Schweigen gebeten worden war, begann der Kaiser zu sprechen: ‚Was wir gehört und geprüft haben, Väter und Brüder, verkünden wir euch. Ich kenne einen Mann von großartiger Tugend, vollendeter Heiligkeit und einzigartigem Verstand, ein Gefäß der Keuschheit, einen Sohn der Weisheit mit Körperbeherrschung, groß an Demut, herausgehoben durch Liebe, arm in der Welt, reich im Himmel. Unser Ansehen ist ihm gewogen, wenn die Menschen erneuern, was sie für würdig befinden.‘ Alle Großen erörterten die Rede des Königs; und was jener bezeugt hatte, bezeugten alle. Diese aber wussten nicht den Namen von dem, über den sie sprachen; sie meinten, es wäre ihr jeweiliger Nachbar [*in der Versammlung*]. Sie hörten genau zu, und endlich nannte der Kaiser den Namen und sagte ‚Vater‘, zeigte mit dem Finger auf ihn [*Bardo*] und befahl ihm heranzutreten. Mit Gleichmut, undurchdringlichem Gesichtsausdruck und maßvollem Gang trat er hinzu. Alle bemerkten: ‚Es ist jener hier!‘; die Augen aller waren auf den frommen Vater gerichtet, die Ohren auf den König. Als jener also vor dem Herrscher stand, sagte der König: ‚Wir wenden das Fuldaer Privileg [*bzgl. der Bischofswahl*] an, und wir brechen den Beschluss unserer Vorgänger nicht. Aber weil es Gründe gibt, befördern wir nicht den Abt, sondern befehlen nach dem Willen der Oberen [*der Kirche*], dass du dem Bistum voranstehst.‘ Nachdem er dem Mainzer Volk vorgestellt wurde, freuten sich alle, und er wurde unter dem Lob Gottes zur Kirche geführt, und sie erhoben und weihten ihn zum Bischof. Somit konnte der Herr über ihn sagen: ‚Freund, steige hoch!‘ [Luk. 14,10] Im dritten Monat [*nach dem Tod Aribos*] empfing er also den heiligen [Bischofs-] Ring, umgürtete sich mit dem Gürtel der Keuschheit und zog das Gewand der Gerechtigkeit an. Die Älteren der Kirche weihten den wahren Aaron, so dass dies ihm ein ewiges Zeugnis gleichwie ein großes Priestertum war. Neben der göttlichen Weihe empfing er den Lobpreis des ganzen Volkes. Der Herr verließ ihn nämlich nicht, er brachte jenem das Zepter des [*himmlischen*] Königreichs. Der geweihte Bischof war als wahrer Hüter der Seelen fast fünfzig Jahre alt, als er am Fest der heiligen Apostel mit Ehren in das ihm anvertraute Bistum geschickt wurde.

Edition: Vita Bardonis maior, c.10-14; Übersetzung: BUHLMANN.

Die Wahl eines Nachfolgers für den am 6. April 1031 im italienischen Como verstorbenen Erzbischof Aribo gestaltete sich als schwierig. Kaiser Konrad II. neigte wohl zunächst dem Lütticher Domdekan Wazo zu, bis er sich auf Drängen seiner Ehefrau Gisela für Bardo entschied, zumal laut der größeren Bardovita das Kloster Fulda angeblich einen Anspruch auf die Besetzung des erzbischöflichen Stuhles besaß. Bardo wurde am 30. Mai 1031 mit Ring und Stab investiert, daraufhin am 29. Juni in Goslar zum Erzbischof geweiht. Noch am selben Tag weihte er den Severus zum Bischof von Prag (1030-1067).⁴⁶

Eine erste Bewährungsprobe hatte der neue Erzbischof, als er zu Weihnachten 1031 vor dem kaiserlichen Ehepaar in Goslar predigte. Doch misslang die Predigt, Bardo zog sich allgemein Spott zu, bis er am 3. Weihnachtstag durch eine hervorragende Predigt das Vertrauen zurückerwarb.⁴⁷

Quelle: Größere Lebensbeschreibung des Bardo (11. Jahrhundert, 2. Hälfte)

15. Der Verwalter des himmlischen Hofes, dem mit dem Apostel [*Petrus*] die Schlüssel des himmlischen Königreichs gegeben wurden und die Macht zu binden und zu lösen auf Erden und im Himmel, nutzte in keiner Weise seine Macht wie die Vögel im Himmel oder die Tiere der Erde, aber mit den apostolischen Fischern fischte er im Berg [des Herrn] gemäß dem Propheten [*Jer. 16,16*] und umfing [die Menschen] mit dem Netz der Demut. Was er an Sünden demütig fand, machte er zunichte mit Hoffnung auf Trost, immer war er begierig darauf, dass er den Dienern des höchsten Vaters nicht eitel erschien. Dann war er nicht sparsam in der Austeilung geistlicher Schätze, er öffnete das Schatzhaus der Weisheit. Den Armen und Kleinmütigen bot er geistlichen Trost. Die Nackten bekleidete er bußfertig, die Blinden erleuchtete er durch himmlische Berge. Den Lahmen ging er voran auf dem Weg, der in den Himmel, sein Herzogtum führt. Er war körperlich und geistig, wie der selige Hiob sagt: ‚Ich war blind mit den Augen, schwach auf den Füßen.‘ [*Hiob 29,15*] Er kam daraufhin zum König am Geburtstag des Herrn und unseres Erlösers [25.12.] und wurde ehrenvoll empfangen; er war damals in Goslar. Am Tag der Geburt des Herrn fing er früh morgens an, gemäß seiner Würde die Messe zu lesen; er stand hinter dem Evangelium auf den Stufen, verrichtete das Gebet mit nicht vielen Worten [*Lücke: Bardo predigt schlecht*] bis zum Abend. Und als er zum Altar zurückging, waren dort die anderen, die ihre Missgunst über ihn ausschütteten; sie bemängelten die Einfachheit dieses zum Bischof eines solch bedeutenden [Bischofs-] Sitzes gemachten Menschleins, sie neideten ihm auch, dass er Mönch war. Es schmerzte auch den Kaiser, dass er ihn mit solchem Lob über alle emporgehoben hatte, es strafte ihn, dass er irgendwen zum Bischof gemacht hatte. An jenem Tag wurden häufig die gehört, die sagten: ‚Er ist ein Mönch, er kann nur etwas in seinem Klösterchen; in keiner Weise passt er zu solch einem [Bischofs-] Thron.‘ Und sie schleuderten irgendein Geschrei auf ihn und nannten ihn einen Mönch, der ihnen in dem, was sie wahrnehmen konnten, bei Weitem missfiel. Der König war hungrig, er fragte nach keiner Speise, weil er ja selbst verspottet wurde durch die Beleidigungen der Angreifer. Es kam der nächste Tag, und der Metzger Bischof Dietrich feierte die Messe, er goss verschwenderisch aus, was er fand. Jener wurde von allen gelobt, die sagten: ‚Dies ist ein Bischof.‘ Der Mann [*Bardo*] aber, der es besser wusste, sagte: ‚Ein Törichter offenbart sein ganze Seele, ein Weiser bewahrt sie für später auf.‘ Weder war er durch das Licht der Gunst übermütig, noch änderte er sich durch [die Angriffe von] Neid; er blieb ruhig, er war sicher in dem, was er vorhatte.

16. Es kam der dritte Tag. Es wurde geschickt nach dem frommen Vater, wer die Messe halten solle. Er bekannte sich [zu dieser Aufgabe] im Vertrauen auf die Gnade Gottes. Seine Freunde wandten sich verstehend an ihn. Sie ermunterten ihn wegen der Größe der Aufgabe, dass er sie einem anderen anvertrauen solle; sie befürchteten auch eine Predigt von der Art, wie er sie zuvor gehalten hatte. Jener aber erkannte für sich selbst: ‚Ich werde meinem Ruhm keinem anderen geben.‘ [*Jes. 42,8*] Und er sagte demütig: ‚Jemand wird seine Last tragen.‘ [*Gal. 6,5*] Als sie [*die Freunde*] die Arbeit [*für die Predigt*] ansprachen, sagte er: ‚Was ist mir nützlich? Tätige Mühe oder der Weg in die Nachlässigkeit?‘ Mit Gottesfurcht bereitete er sich vor und ging zum Altar. Nachdem er das Evangelium gezeigt hatte auf den [Altar-] Stufen, begann er über den Vers zu predigen: ‚Vor dem Glanz seines Angesichts gingen Wolken vorbei.‘ [*Ps. 17,3*] Nachdem er die Augen mit einem Seufzen kurze Zeit wie zu seinem [*himmlischen*] Freund erhoben und sie wieder zur Erde gesenkt hatte, sprach er in demütiger Haltung und mit demütiger Stimme zum Volk: [...;

⁴⁶ HEHL, Anspruch und Verlust, S.273f.

⁴⁷ Vita Bardonis maior, c.15f.

Predigt Bardos] Er erörterte vieles, nachdem er diese [*die Zuhörer*] mit dem Wasser der heiligen Schriften benetzt hatte; er führte sie zur Beichte, er rührte sie zu Tränen, er versöhnte jene in der Zuflucht geistlicher Reue; er hielt ihnen den Opfertod Gottes im lieblichstem Duft vor Augen. So kehrte er zum Altar zurück. Er versetzte alle durch die Predigt in Staunen. Denn er, der kurz zuvor so bäurisch geredet hatte, wurde von allen gelobt, so würdig zu sein wie der beste Bischof. Sie schwiegen, hungerissen durch die Kraft der Rede, sie beklagten mit verzerrter Miene ihre vorige Einschätzung. Nachdem später dies an der Tafel dem König zugetragen wurde, erklärte der König mit heller Miene: ‚Heute ist für mich der Geburtstag des Herrn, weil ja der verwirrte Chor der Neider verstummt ist.‘ Wieder zurückgekehrt zur Fröhlichkeit, fragte er wie selbstvergessen: ‚Wo sind unsere Gegner?‘ Und er befahl dem Bischof zuerst, Wasser für die Hände zu geben. Der Bischof aber war weder zuvor traurig, noch an diesem Tag fröhlich; er schwieg wie zuvor über den Tadel nun über das Lob. Von da an wurde er mehr und mehr bewundernswert, von jenem Tag an war er überaus groß.

Edition: Vita Bardonis maior, c.15f; Übersetzung: BUHLMANN.

Die größere Bardovita ergeht sich in den folgenden Kapiteln in Allgemeinplätzen über die Amtszeit des Erzbischofs. Jenseits unseres historischen Interesses stellt sie – aber ähnlich auch die von Vulculd verfasste Lebensbeschreibung – Bardo dar als Erniedrigten und Demütigen, der zum Erzbischof aufstieg, sein Amt mit Augenmaß, Geduld und Unermüdlichkeit wahrnahm, auf Ausgleich bedacht war und seine mönchische Herkunft nicht verleugnete. Nicht von ungefähr wurde von den Zeitgenossen die Amtsführung Bardos als Erzbischof für vorbildlich erachtet.⁴⁸

Während die größere Bardovita zu den geschichtlichen Ereignissen während der erzbischöflichen Amtszeit Bardos nichts bis wenig beitragen kann, erfahren wir aus historiografischen und urkundlichen Quellen umso mehr. Bald nach seiner Erhebung zum Erzbischof legte Bardo den Gandersheimer Streit endgültig bei und einigte sich mit dem Hildesheimer Bischof Godehard (1022-1038) (1031). Ebenso schnell erhielt er von Papst Johannes XIX. (1024-1032) das Privileg des Palliumgebrauchs, wobei die Amtsgewalt des Mainzer Erzbischofs auf seine Diözese beschränkt, von einem Mainzer Primat und dem päpstlichen Vikariat also keine Rede mehr war. Die lateinische Papsturkunde datiert vom Januar wahrscheinlich des Jahres 1032, ist abschriftlich aus dem 14. Jahrhundert überliefert und lautet:⁴⁹

Quelle: Urkunde Papst Johannes' XIX. für Bardo ([1032] Januar)

Bischof Johannes, Diener der Diener Gottes. Dem Mitbruder und Mitbischof Bardo, dem ehrwürdigen Erzbischof der heiligen Mainzer Kirche, ewiges Heil im Herrn. Es muss allen Christen erlaubt sein, der Liebe Christi zu folgen, vom dem sie den Namen haben und der uns in so großem Maß geliebt hat, dass er uns mit seinem eigenen Blut von der Macht des Teufels befreite. Besonders wir, die wir die priesterliche Würde besitzen, schulden so in allem der Liebe [Christi] zu folgen, damit wir gemäß dem göttlichen Spruch den Nächsten wie uns selbst lieben. Dass unsere heiligsten Vorgänger einzig der heiligsten Zierde am Sitz des seligen Apostels Petrus folgten, als sie mit göttlicher Vorhersehung den Erzbischöfen und den anderen Mitbischöfen, die durch freigebige Werke leuchtender als die anderen hervortraten, das Pallium verliehen, das als Zeichen der Würde, der Heiligkeit und der gesamten ehrwürdigen gottesdienstlichen Vorschriften nur bei festlichen Messen getragen werden darf, wird an bestimmten Festtagen ehrenhaft deutlich. Weil eure Brüderlichkeit bittet und das Beispiel unserer Vorgänger anführt, haben wir euch zugestanden, dies[es Pallium] aber an gewissen, hiernach folgenden Festtagen zu tragen, nämlich am Geburtstag des Herrn, an Epiphantias, am Gründonnerstag, an den Festtagen der heiligen Maria, an den Todestagen der Apostel, an den Feiertagen der Heiligen Martin und Lambert, Alban, Sergius und Bacchus, Aureus und Justina, bei der Ordinierung deiner Suffraganbischöfe und Kleriker, am Tag eurer Geburt und am Tag der Weihe eurer Kirche. Wir haben eurer Brüderlichkeit zugestanden, dass ein Kreuz vor euch zu tragen ist, und wir geben die Erlaubnis, dass ihr zu Pferd an den Stationen der Feste erscheint. Und wenn in eurer Kirche oder denen eurer Suffragane etwas ge-

⁴⁸ HEHL, Anspruch und Verlust, S.273f. – Bardoviten (bis zur Weihnachtspredigt Bardos als Erzbischof): SCHNEIDER, FRIEDRICH, Der heilige Bardo, Erzbischof von Mainz von 1031 bis 1051, in: Der Katholik 24 (1870), S.534-562.

⁴⁹ UB Mainz I 278 ([1032] Januar).

schieht, was das apostolische Gericht oder die Anwesenheit eines apostolischen Legaten als zuständig benötigt, wo aber eine so große Notwendigkeit euch bedrängt, dass ihr auf keinen Fall warten könnt, so erklären wir durch apostolische Autorität, dass ihr in unserer Stellvertretung [dies] beendet, und zwar bei diesem und bei den oben beschriebenen [Sachverhalten] in dem Maß, das euch durch die Privilegien unserer heiligsten Vorgänger bekannt ist, wie eure Vorgänger Nutzen daraus zogen. Die Ehre dieser Würden ist mit maßvoller Dauerhaftigkeit der Amtspflichten zu wahren. Endlich ermuntern wir euch, dass viele Zierden eurer Sitten darin zusammenkommen, wenn du nur durch ein rechtes Vorbild im Guten und Bösen Gott gegenüber sichtbar werden kannst. Deshalb sei dein Leben deinen [geistlichen] Söhnen der Maßstab, an dem sie sich ausrichten, wenn irgendeine Qual sie niederwirft; dem sie durch Nachahmung folgen; wo sie durch Überlegung immer vorankommen, damit sie nach Gott deine Güte sehen, die sie [an dich] bindet. Weder erhöhen [dein] Herz die glücklichen Umstände, die eine Zeit lang schmeicheln, noch wirft die Ungunst es nieder. Aber was jenem widerfährt: die Tugend der Ruhe möge siegen. Zügeln den Zorn in Gerechtigkeit und verwende so das Maßvolle in der Belehrung, damit auch du die Nachlässigkeiten beachtest und von der Liebe zu den Leuten, die du erziehst, nicht abweichst. Enthalte dich nicht der Barmherzigkeit den Armen gegenüber, da sonst die Tugend leidet. Den Bedrängten lasse deine Verteidigung angedeihen, den Bedrängern widerspreche maßvoll, empfangen nichts gegen die Gerechtigkeit, blicke auf niemanden herab. Deine Unparteilichkeit rage empor, damit sie wirksam weder den Reichen außerhalb des Weges der Vernunft anhört, noch demütig den Armen hoffen lässt, so dass du mit der Barmherzigkeit Gottes der sein kannst, hinsichtlich dem die heilige Schrift befiehlt und sagt: ‚Es gehört sich, dass ein Bischof untadelig ist.‘ Aber all dies vermagst du heilsam, wenn du die Liebe als Meisterin hast. Wer ihr folgt, weicht nicht vom rechten Pfad ab. Siehe, teuerster Bruder, neben vielem anderen ist es das Priestertum, sind es das Pallium und die besagten Tugenden, die du in dir hast, wenn du strebsam dienst dem, was du zeigst, von außen empfangen zu haben. Die heilige Dreieinigkeit möge deiner Brüderlichkeit den Schutz ihrer Gnade geben und uns auf den Weg zur Ehrfurcht lenken, damit wir nach der Bitterkeit dieses Lebens verdienen, zur ewigen Süße [des himmlischen Lebens] zu gelangen.

Geschrieben durch die Hand des Notars Sergius, des Bereichsleiters und Geheimschreibers der heiligen römischen Kirche, im Monat Januar in der Indiktion fünfzehn.

Edition: UB Mainz I 278; Übersetzung: BUHLMANN.

Ebenso wie Bardo nicht mehr die über seine Kirchenprovinz hinausgehenden Rechte eines päpstlichen Vikars geltend machen konnte, verlor seine Stellung als Erzkapellan, als Leiter der königlichen Hofkapelle weitgehend an Bedeutung, so dass er im Wesentlichen nur noch das Amt eines Erzkanzlers für Deutschland versah. Dem entsprach wohl sein geringer politischer Einfluss am Königshof. Trotzdem konnte Bardo auch überregional und im reichskirchlichen Rahmen einige Erfolge verbuchen: den Abschluss der Baumaßnahmen am Mainzer Dom, die Krönung der Königin Agnes, die Synoden von Tribur und Mainz. Diese Erfolge sollten auf Dauer Rang und Anspruch der Mainzer Bischofskirche wieder erhöhen helfen.⁵⁰

Über das Aussehen des Doms des Mainzer Erzbischofs bis zu Williges ist wenig bekannt. Die Nennung einer Taufkirche (um 600) weist indirekt auf die Existenz eines bischöflichen Gotteshauses hin, vielleicht auch aufgefundene Fundamentreste unter der Johanniskirche westlich des heutigen Doms. Spätestens seit dem 8. Jahrhundert besaß die Bischofskirche, der sog. Alte Mainzer Dom, ein Martinspatrozinium. Erzbischof Williges begann dann mit dem Bau eines Doms an der heutigen Stelle, also wohl östlich vom Alten Dom. Dem Mainzer Primatsanspruch für Deutschland entsprechend entstand bis zur geplanten Weihe am 29. oder 30. August 1009 ein monumentaler Kirchenbau; doch brannte dieser am oder kurz vor dem Tag der Weihe nieder. Der Wiederaufbau des Doms beschäftigte die Mainzer Erzbischöfe Erkenbold, Aribo und Bardo. Aribo konnte immerhin schon im Westchor des Gebäudes bestattet werden, der zu diesem Zeitpunkt (1031) also schon fertiggestellt war. Aber erst unter Erzbischof Bardo wurde der Dom am 10. November 1036 unter Beteiligung Kaiser Konrads II. und von dessen Ehefrau Gisela sowie im Beisein von 17 Bischöfen geweiht. Hin-

⁵⁰ HEHL, Anspruch und Verlust, S.275f.

zu kamen an Bauten – ebenfalls während der Regierungszeit Bardos – ein Kreuzgang und die Gebäude für die Kanoniker mit der von Bardo geförderten Domschule. Mit der Fertigstellung des (ersten) romanischen Doms war der von Williges geplante Kirchenbau endlich vollendet. An aufgehendem Mauerwerk dieses Gotteshauses ist indes durch die Um- und Neubauten der nachfolgenden Jahrhunderte wenig erhalten geblieben. Doch wissen wir über Teile des Grundrisses Bescheid und können daraus auf ein breites dreischiffiges Langhaus mit westlichem Querhaus und wohl einer östlichen Apsis schließen. Der östliche Abschluss und der schon erwähnte Westchor machten den Dom doppelchörig. Am Ostende schließlich wurde das Langhaus durch zwei runde Treppentürme flankiert. Die Mainzer Bischofskirche hatte dabei Nachahmer und Vorbilder. Sie selbst ahmte die Peterskirche in Rom nach und war etwa Vorbild für den Wormser Dom oder die Michaelskirche in Hildesheim.⁵¹ Die Bardovita Vulculds ergänzt noch, dass der Erzbischof beim Alten Dom eine Kongregation von Kanonikern einrichtete.⁵²

Sicher wenig Begeisterung wird Bardo für die Kriegszüge der deutschen Herrscher gezeigt haben, zu denen er mit seinen bewaffneten Leuten und Ministerialen im Rahmen von Königsdienst und Reichskirche herangezogen wurde. Überliefert sind zwei Heerzüge König Heinrichs III. gegen Böhmen in den Jahren 1040 und 1041, an denen Bardo mehr oder weniger erfolgreich beteiligt war.⁵³

Einen gewissen Ausgleich zum an die Kölner Erzbischöfe verloren gegangenen Recht auf die Königskrönung mochte dann die Krönung der Königin Agnes von Poitou (†1077), der zweiten Ehefrau Heinrichs III., in Mainz am 12. November 1043 darstellen. Obwohl nicht ausdrücklich überliefert, wird Bardo die Krönung durchgeführt haben.⁵⁴

Nachdem Bardo wahrscheinlich – neben Kaiser Konrad II. – den Vorsitz bei der Reformsynode zu Tribur (Mai 1036) ausgeübt hatte und seine Position im Streit um das Datum des ersten Adventssonntages durchsetzen konnte (November/Dezember 1038),⁵⁵ fand in seiner Amtszeit und in seiner Diözese mit der Mainzer Synode vom Oktober 1049 ein zweite wichtige Bischofsversammlung statt. Auch hier ging es unter dem Vorsitz Papst Leos IX. und Kaiser Heinrichs III. um das kirchliche Reformprogramm (gegen Simonie und Priesterehe).⁵⁶ Während wir aber hinsichtlich der konkreten Beschlüsse des Mainzer Konzils im Unklaren sind, wissen wir über den päpstlichen Entscheid im Streit um die Besetzung des Erzbistums von Besançon zu Gunsten des Erzbischofs Hugo I. (1031-1067) gemäß einer Urkunde vom 19. Oktober 1049 Bescheid:⁵⁷

Quelle: Entscheid Papst Leos IX. im Streit um das Erzbistum Besançon (1049 Oktober 19)

Bischof Leo, Diener der Diener Gottes, allen Söhnen der heiligen Kirche, sowohl den gegenwärtigen als auch zukünftigen. Indem wir Dank sagen Gott und unserem Herrn Jesus Christus, der unsere, durch keine Verdienste gestärkte Mittelmäßigkeit zur Höhe des apostolischen Stuhles hinausgeführt hat und der vermöge der Synodalbeschlüsse des Körpers der heiligen Christenheit, dessen Haupt er selbst ist, bewirkt, Leid oder Unheil abzuwehren, soll durch dieses Schriftstück unseres Befehls bekannt werden das, was wir auf einer Mainzer Synode erörtert haben, bei der

⁵¹ ARENS, FRITZ, *Der Dom zu Mainz*, neu bearb. v. GÜNTHER BINDING, Darmstadt ²1998, S.19ff; JÜRGENSMEIER, *Mainzer Kirchengeschichte*, Bd.1, S.610.

⁵² *Vita auctore Vulculdo*, c.10.

⁵³ Bardo, in: ADB 2, S.57.

⁵⁴ HEHL, *Anspruch und Verlust*, S.275f.

⁵⁵ HEHL, *Anspruch und Verlust*, S.276.

⁵⁶ BÜTTNER, HEINRICH, *Die Mainzer Synode vom Oktober 1049*, in: *Mainzer Kalender 1949*, S.53-59; GRESSER, GEORG, *Die Synoden und Konzilien in der Zeit des Reformpapsttums in Deutschland und Italienvon Leo IX. bis Calixt II. 1049-1123* (= *Konzi- liengeschichte*, Reihe A: Darstellungen), Paderborn-München-Wien-Zürich 2006, S.21f.

⁵⁷ MGH. *Constitutiones et acta publica imperatorum et regum*, Bd.1, hg. v. LUDWIG WEILAND, Hannover 1894, Const. I 51; UB Mainz I 287 (1049 Okt 19).

die kaiserliche Majestät unseres klügsten Sohnes, des Kaisers der Römer Heinrich III., mit uns voran-stand sowie die ehrwürdige Heiligkeit unserer vielen Brüder und Mitbischöfe und nicht zuletzt der Äbte, während eine nicht geringe Menge ehrwürdiger Geistlicher und frommer Laien anwesend waren. Es wurde nämlich die häretische Simonie verurteilt und diese mit den Wurzeln ausgerissen, weil verschiedenartige Geschäfte hinsichtlich des Gottesdienstes und der heiligen Würden aufgekommen waren [*Es folgt die Entscheidung im Streit um die Besetzung des Erzbischofssitzes von Besançon.*] Diese Urkunde aber haben wir durch die Unterschrift mit eigener Hand bekräftigt, damit das, was vorge-tragen wurde, sicherer beibehalten wird; und wir haben zum Lob Gottes und unseres Herrn Jesus Christus befohlen, sie durch kaiserliche Hand und die eigenhändigen Unterschriften unserer Mitbischöfe, die dort dabei waren, zu versichern.

Heinrich, durch die Gnade Gottes zweiter Kaiser der Römer und Augustus. Johannes, Bischof von Porto. [*Es folgt der Zusatz: Diese zwei Römer.*] Erzbischof Bardo von Mainz. Bischof Burchard von Halberstadt. Bischof Adalbert von Prag. Bischof Rudolf von Paderborn. Bischof Sibicho von Speyer. Bischof Gebhard von Eichstätt. Bischof Arnulf von Worms. Bischof Adelbero von Würzburg. Bischof Hescelo von Straßburg. Bischof Scelin von Bamberg. Bischof Stefan von Oldenburg. Bischof Ascelin von Hildesheim. Erzbischof Balduin von Salzburg. Bischof Gebhard von Regensburg. Bischof Nito von Freising. Zwei Bischöfe der Liutizen. Bischof Hermann von Città di Castello. Erzbischof Hermann von Köln. Bischof Benno von Utrecht. Bischof Bruno von Minden. Bischof Alberich von Osnabrück. Bischof Tetwin von Lüttich.

Erzbischof Hugo von Besançon, dessen Fall behandelt wurde. Bischof Dietrich von Basel. Erzbischof Eberhard von Trier. Bischof Adalbero von Metz. Bischof Dietrich von Verdun. Erzbischof Hunfried von Magdeburg, Bischof Hunald von Merseburg. Bischof Tankrad von Brandenburg. Bischof Eppo von Neuenburg. Bischof Bruno von Meißen. Erzbischof Albert von Bremen. Walo, Bischof der Dänen von Viborg. Bischof Tetwin von Aquileja.

Gegeben an den 14. Kalenden des November [19.10.] durch die Hände des Petrus, des Diakons, Bibliothekars und Kanzlers des heiligen apostolischen Stuhles, im ersten Jahr des Herrn Papstes Leo IX., Indiktion drei.

Edition: MGH Const. I 51; UB Mainz I 287; Übersetzung: BUHLMANN.

Die Toulser Lebensbeschreibung Papst Leos IX., verfasst ab 1049/50, steuert noch ein Detail zum Geschehen auf der Mainzer Synode bei. Der in der obigen Papsturkunde aufgeführte Bischof Sibicho von Speyer (1039-1051) reinigte sich nämlich durch ein unglücklich verlaufendes, bei den Synodalteilnehmern nicht unumstrittenes Gottesurteil von den gegen ihn erhobenen Vorwürfen wohl des Ehebruchs:⁵⁸

Quelle: Synode Papst Leos IX. in Mainz ([1049 Oktober])

II,12. [...] Darauf hielt er [*Leo*] ein allgemeines Konzil in Mainz ab, auf dem der Speyerer Bischof Sibicho, angeklagt wegen eines Verbrechens, sich durch das schreckliche Sakrament der Eucharistie reinigen wollte und ihn – wie berichtet wird – eine Lähmung des Kinns befiel, solange sein diesseitiges Leben anhielt. Ich wollte daher dies kurz für die Hörer [*der Vita*] anmerken, dass es auch mit reinem Gewissen schrecklich ist, sich diesem Urteil zu unterziehen, während die Heilige Schrift sagt: ‚Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.‘ [*Hebr. 10,31*]

Edition: KRAUSE, *Vita Leos IX*, S.200ff; Übersetzung: BUHLMANN.

Papst Leo IX. erlaubte darüber hinaus Bardo – wegen dessen körperlicher Hinfälligkeit – den Genuss von Fleisch:⁵⁹

Quelle: Größere Lebensbeschreibung des Bardo (11. Jahrhundert, 2. Hälfte)

21. Der Mann Gottes war schon alt, wenn er auch bei seinem Tod großen [*himmlischen*] Lohn erworben haben und dank des Verdienstes seiner Frömmigkeit niemals sterben würde. Er war auf Grund seines fortgeschrittenen Alters und seiner Gebrechen durch eine große Beschwerlichkeit des Körpers geschwächt. Ihn besuchte der heilige Mann Papst Leo [*IX.*; *Oktober 1049*] und forderte ihn auf, dass er durch das Essen von Fleisch die Gesundheit wiederherstelle. Er gehorchte und speiste; aber weil die Tür [*zu seiner Unterkunft*] immer dem Wanderer und Fremden offenstand, zum Vespersmahl und zum Frühstück, kam ein fremder Mönch zu ihm, wurde empfangen und zur Tafel geführt. Als dort Fisch fehlte, der Bischof aber Fleisch verspeiste, wurde jenem Mönch auf Befehl des Bischofs eine Portion Fleisch gereicht. Dieser erinnerte sich an den Aus-

⁵⁸ KRAUSE, HANS-GEORG (Hg.), *Die Toulser Vita Leos IX.* (= MGH. SSrG in us. schol. 70), Hannover 2007, S.200ff.

⁵⁹ *Vita Bardonis maior*, c.21.

spruch des Erlösers, der sagte: ‚Esst, was euch gereicht wird.‘ [Luk. 10,8] Er mochte Fleisch nicht und deutete dies dem Bischof durch Zeichen und Nicken an. Diesen ermunterte der Bischof, zeigte ihm, dass er selbst Mönch sei und dennoch Fleisch verspeise, und sagte: ‚Bruder, Fische fehlen uns; du hast die Erlaubnis das zu essen, was wir haben.‘ Aber jener war hin- und hergerissen zwischen dem höchsten Gehorsam, ein mönchisches Leben zu führen, und dem Gehorsam [dem Bischof gegenüber]. Der Vorsteher [Bardo] sah, dass dieser nicht zugriff; mit erhobener Hand machte er im Namen der heiligen und ungeteilten Dreieinigkeit das Kreuzzeichen und verwandelte – unter Negierung der Natur – Fleisch in Fisch, ein Stück Fleisch in süßesten Fisch. Den Mönch, der davon sehr erschreckt war und sich vorbereitete fortzugehen, tadelte er harsch; er sagte, dass das Höchste am Dienst für Gott der Gehorsam sei. Er sprach: ‚Deswegen war Christus gehorsam dem Vater gegenüber bis zum Tod.‘ [Philip. 2,8]

Edition: Vita Bardonis maior, c.21; Übersetzung: BUHLMANN.

Neben den „großen“ Ereignissen, bei denen Erzbischof Bardo seine gewisse Rolle spielte, sind es die eher alltäglichen erzbischöflichen Verrichtungen und Verpflichtungen innerhalb der Kirche als Institution, die u.a. urkundlich bezeugt sind. Wir führen zunächst auf die Bestätigung eines Tausches zwischen Erzbischof Bardo und der Äbtissin Hildegard von Kaufungen durch König Heinrich III. Die lateinische Urkunde datiert vom 27. Juli 1040 und lautet übersetzt:⁶⁰

Quelle: Diplom Königs Heinrichs III. für das Kloster Kaufungen (1040 Juli 27)

(C.) Im Namen der heiligen und ungeteilten Dreieinigkeit. Heinrich, begünstigt durch göttliche Gnade König. Was wir für den Zustand und zum Nutzen der Kirchen tun, bringt uns Hoffnung, weil wir den würdigen Lohn vom höchsten Schäfer dieser [Kirchen] erhalten und diesen später am Ende [der Zeiten] sehen werden, wo wir erwägend betrachten werden die Liebe zu und die Ehrfurcht vor ihm. Wir wollen, dass die Gesamtheit unserer Getreuen, sowohl der gegenwärtigen als auch der zukünftigen, weiß, dass der Mainzer Erzbischof Bardo den Zehnten in Hessen, der von seinen Vorgängern lange beansprucht worden war, in der Zeit unseres Vaters, des Kaisers und Augustus Konrad [III.] seligen Angedenkens, zum Teil erwarb und endlich [ihn] gänzlich durch die Majestät Gottes und unsere Majestät gewann. Während alle übrigen Freien und Hörigen im Schoß der Mutterkirche Zuflucht nahmen, dass sie den gerechten Zehnt den Mönchen des ganzen Klosters Kaufungen – oder wie wir von den Älteren hören: Kassel – geben würden, widerstand daher lange die Gemeinschaft, die vertraute auf den Beistand ihres Herrn, des ehrwürdigen Bischofs Dietrich von Metz, dem sie den [Zehnt] überlassen hatte. Neuerdings erkannte derselbe ehrwürdige Bischof D[ietrich], der unserem klugen Rat und dem der Unsrigen nachgegeben hatte, dem oben erwähnten Erzbischof B[ardo] den Zehnten zu, den er danach im Tausch gegen Güter und Hörige empfing. Als wir daher in Fritzlar jagten, übergab im Beisein der Bischöfe: Bischof Sigicho von Speyer, Bischof Rudolf von Paderborn, Bischof Liudger von Como und der ehrwürdigen Äbtissin der Kaufunger Kirche, Hildegard, sowie der Grafen Udo, Benno, Reginhard, Timo und vieler anderer mehr der Vogt der Äbtissin, Werner, in die Hände des Godebold, des Vogts des Erzbischofs B[ardo], das, was die oben genannte Kirche Kaufungen als Eigentum sowohl an Gütern als auch an Hörigen besaß in Holzheim [wüst bei Fritzlar] und in Udenborn [bei Fritzlar] und in Dorla [bei Fritzlar] und in [Nassen-] Erfurth [bei Fritzlar], und er tauschte dafür den nahe an der Kirche Kaufungen abzugrenzenden Zehnt, den er bald darauf auf Befehl des Erzbischofs und mit Zustimmung der [erzbischöflichen] Hofgemeinschaft, der Geistlichkeit und der Vasallen von demselben Godebold ebendort empfing. Damit aber dieser in unserer Anwesenheit vollzogene Rechtsakt das ganze Zeitalter fest und unverändert bleibe, haben wir das so verfasste Schriftstück mit eigener Hand bekräftigt und befohlen, es durch den Eindruck unseres Siegels zu kennzeichnen.

Zeichen des Herrn Heinrich III., des unbesiegbaren Königs. (M.)

Ich, Kanzler Eberhard, habe statt des Erzkanzlers Bardo dies rekognisziert.

Gegeben an den 6. Kalenden des August, Indiktion acht, im Jahr der Fleischwerdung des Herrn eintausend 40, im 13. Jahr aber der Einsetzung des Herrn Heinrich III. als König, im 2. des Königums. Geschehen in Eschwege, selig [und] amen.

Edition: MGH DHIII 61; Übersetzung: BUHLMANN.

Anlässlich der Weihe der Pfarrkirche von Schloßborn (bei Wiesbaden) bestätigte Erzbischof Bardo 1043 die Grenzbeschreibung der Kirche und die Schenkung an das Mainzer Stefans-

⁶⁰ MGH DHIII 61; UB Mainz I 282 (1040 Jul 27).

Quelle: Urkunde Bardos betreffend die Pfarrkirche von Schloßborn (1043)

(C.) Im Namen der heiligen und ungeteilten Dreieinigkeit. Bekannt gemacht sei allen, die an Christus glauben, den Gegenwärtigen gleichwie den Zukünftigen, dass hier folgt die Grenzbeschreibung der Kirche, die der ehrwürdige Erzbischof Willigis im Ort, der [Schloß-] Born heißt, befohlen hat zu erbauen und hinsichtlich der er veranlasst hat, dass sie vom Bischof der Dänen, Staggo, geweiht wurde: von der Quelle des Weilbachs bachabwärts bis zu einem Ort, der gewöhnlich *Lahc* [*unbekannt bei Königsstein?*] genannt wird, wo die Besitztümer des Hartmann und des Gaganhard enden, und weiter bis zum Bach, der *Scanwilina* [*Nebenfluss der Lahn?*] heißt, und diesen Bach aufwärts bis zu dem Ort, der die Besitzungen des Herzogs Kuno und Hartmanns voneinander trennt, und von da an über den Feldberg [*im Taunus*] bis zu dem Stein, der für gewöhnlich Bett der Brunhilde [*Brunhildenbett, -stein*] heißt, und weiter die Straße entlang bis nach *Esgenestrou*, wo der Bach *Ronebach* entspringt, und von da an über den Berg Bodenhart und so bis zum Ende dieses Berges bis zu dem Ort, wo Bänke stehen, und von den Bänken bis zu jenem Berg, der der Berg des Wazzo genannt wird, und von da an zur Quelle, die *Selebrunnon* [*Nebenbach der Kriftel*] heißt, und so zum Bach, der *Buochbach* genannt wird, und zum gesamten Besitz des Gerold im Ort, der Laresbach heißt, und weiter bachabwärts zum Bach, der Kriftel genannt wird, und diesen Bach abwärts bis zu dem Ort, wo die *Duosna* hineinfließt, und jenen Bach aufwärts bis zu dessen Quelle und von der Quelle des Baches *Duosna* auf die Ebene, die von Wiesbaden sich in den Lahngau erstreckt, und weiter über diese Ebene bis zu dem Ort, der *Phahl* [*am römisch-germanischen Limes*] heißt, und weiter von *Phahl* im Bogen bis zur Quelle des vorgenannten Baches Weilbach. Diese Kirche hat mit der gesamten Begrenzung zur Zeit des Kaisers Otto des Jüngeren [*III.*] der besagte Erzbischof Willigis an die Kirche des heiligen Erzmärtyrers Stefan, innerhalb der Mauern von Mainz auf einem Berg gelegen, geschenkt für den Dienst der Gott dort dienenden Brüder mit ganzem Nutzen. Aber zuerst war die Kirche [*Schloßborn*] eine hölzerne; später, in der Zeit des König Heinrichs [*III.*], des Sohnes des Kaisers Konrad [*II.*], und des ehrwürdigen Herrn Erzbischof Bardo, wurde sie zum Besseren in Stein wiederhergestellt. Jenes ist daher nichtsdestoweniger sicher, dass derselbe ehrwürdige Herr Erzbischof Bardo diese Kirche selbst geweiht und die Begrenzung mit dem gesamten Zehnt dieser Kirche in voller Unversehrtheit zugesichert hat. Und damit diese Versicherung fest und unerschütterlich bleibe, hat er befohlen, diese Urkunde aufzuschreiben, und befohlen, das durch den Eindruck seines Siegels Versicherte unten zu befestigen. Wenn aber irgendeine Person, ob hochgestellt oder niedrig, versucht, dagegen anzugehen oder irgendetwas von dem, was beschlossen ist, zu verändern, möge sie sich den Zorn des allmächtigen Gottes und des heiligen Erzmärtyrers Stefan zuziehen, und sie möge – während alle Christgläubigen [ihr] widerstehen – ihre Gier nicht durchsetzen und verdammt sein durch die Strafe des göttlichen Anathems.

Dies geschah aber im Jahr der Fleischwerdung des Herrn eintausend 43, Indiktion 11.

Edition: UB Mainz I 284; Übersetzung: BUHLMANN.

Nur pauschal in die Amtszeit Erzbischof Bardos lässt sich einordnen dessen Aufforderung an die Brüder der Mainzer Abtei St. Alban, den Mönch Egbert zu ihrem Abt zu wählen.⁶²

Quelle: Brief Bardos an die Mönche von St. Alban ([1031-1051])

Bardo, durch die Gnade Gottes Erzbischof, seinen geliebtesten Brüdern, die im Kloster des heiligen Alban zu finden sind, Heil und Gnade im Herrn. Von der Mitbrüderlichkeit und Liebe her bitten wir eure Brüderlichkeit in ganzer Liebe und wollen durch die sicherste Liebe zur Sprache bringen, dass ihr euren geliebtesten Bruder Egbert in Anerkennung seiner Lebensweise und unserer Bitte [als Abt] wohlwollend annehmt, weil wir hoffen, dass göttliche Zustimmung auf jegliche Weise verursacht hat, dass wir diesen selbst euch als Vater und Abt auswählen, während wir doch wissen von dem Grundsatz: Niemand kann den Abt einsetzen, wenn er nicht von der ganzen Gemeinschaft gewählt wird. Wir bitten aber und fordern dringend in Liebe, damit ihr für die Liebe unserer Brüderlichkeit jenen als Vater euch auswählen und als Hirten mit Lob empfangen wollt. So wissen wir sicher, dass wir hoffen, wenn wir euch irgendeine Beschwerde bereitet haben, diese durch jenen als Geschenk Gottes gänzlich wieder gutgemacht zu haben, weil wir wussten, dass dieser herausragt durch die Sittlichkeit aller Tugenden. Auf Grund dieser Überlegungen bitten wir daher, unsere Bitte zu erfüllen und jenem mit Lob entgegenzutreten. Wenn etwas bei jenem, was, wie wir in Gott erhoffen, nicht geschehe, euren Gewohnheiten widerspricht, so wir stehen sehr

⁶¹ UB Mainz I 284 (1043).

⁶² UB Mainz I 289 (1031-1051).

fest zu euch gegen jenen und bemühen uns, die Einwände jedes einzelnen gegen jenen zu entkräften. Wir hoffen aber und wünschen im Herrn, dass sein Leben euren Vorstellungen entspricht; und wenn irgendwer von euch Vertrauen und Liebe zu jenem aufbauen will, so kann er dies durch den schenkenden Gott sehr sicher erwerben. Seid gesegnet!

Edition: UB Mainz I 289; Übersetzung: BUHLMANN.

In der im 7. Jahrhundert entstandenen Mönchsgemeinschaft St. Alban sollte dann unter Abt Bardo (†1062), dem Neffen des Erzbischofs, eine Lebensbeschreibung des heiligen Alban verfasst werden (ca.1060).⁶³

Um die Festlegung der Pfarrgrenzen der Großeichener Kapelle und damit um die Beendigung eines Streites mit dem Kloster Hersfeld geht es in einer zwischen 1036 und 1051 datierbaren Urkunde Bardos.⁶⁴

Quelle: Urkunde Bardos betreffend die Großeichener Kapelle ([1036-1051])

(C.) Im Namen der heiligen und ungeteilten Dreieinigkeit. Es sei allen gegenwärtigen und zukünftigen Getreuen Christi und unseren Getreuen bekannt gemacht, dass ich, der Mainzer Erzbischof Bardo, einen Streit, der lange zwischen unseren Vorgängern und den Hersfelder Äbten über gewisse Pfarrgrenzen herrschte, zur Eintracht der Einigkeit geführt habe. Es gibt eine gewisse Kapelle im Ort, der Großeichen [*in Oberhessen*] heißt, die unser Vorgänger, Erzbischof Erkenbold, weihte und für die er die besagte Begrenzung bestätigte. Danach ist von den Äbten des besagten Klosters gesehen worden, dass das Umgrenzte mehr zu ihrer Kirche als zu der unseren gehörte, und durch diese beständige Beschwerde ist der Streit um diese Sache entstanden. Und als daher um diese Sache lang verhandelt wurde, ist durch beide, [*Lücke, wohl: Erzbischof Bardo und*] Abt Meginher, eine Einigung erreicht worden, und Letzterer selbst wollte, als er die Sache sorgfältiger überdachte, dass dieser Streit zwischen uns nicht länger dauern sollte. Er gestand unserer Kirche zu nach dem gerechten Urteil seiner und unserer Getreuen, dass die Grenze verläuft von der Quelle des Bachs, der Steinbach genannt wird, bis zum Lardenbach, wo sie auch den Ort umfasst, der gleichsam Lardenbach heißt, [und] bis zu den Gütern des heiligen Wigbert [*Kloster Hersfeld*]. Und damit dies[e Vereinbarung] in Zukunft nicht verletzt wird, gefiel es uns, dass dieses Schriftstück von beiden aufgesetzt und durch sein und unser Siegel befestigt wurde. Geschehen ist dies unter dem ehrwürdigen Erzbischof Bardo und dem ehrwürdigen Abt Meginher im Ort, der [*Ober-*] Ingelheim heißt; selig.“

Edition: UB Mainz I 291; Übersetzung: BUHLMANN.

Alles in allem konnte sich Bardo hinsichtlich der Rechte und Positionen des Mainzer Erzbistums vielfach durchsetzen, z.B. auch gegen den Mainzer Burggrafen Erkenbold.⁶⁵

VIII. Tod und Nachleben

Die größere Bardovita beschreibt ausführlich Sterben und Tod des heiligen Erzbischofs, beginnend mit dem Traum eines Fuldaer Mönchs namens Luidnand:⁶⁶

Quelle: Größere Lebensbeschreibung des Bardo (11. Jahrhundert, 2. Hälfte)

23. Es gefällt auch, etwas zu seiner [*Bardos*] Demut zu sagen. Es war in Fulda ein gewisser Mönch mit Namen Luidnand, beschwert durch Krankheiten und das Alter, dem heiligen Mann [*Bardo*] sehr vertraut. Dieser sah in einer Nacht sich auf einem sehr tiefen, schwarzen und hässlichen Weg. Und als er dort unter großer Mühe herumirrte, bemerkte er plötzlich am Ufer eines Sees eine jugendliche Gestalt blühendsten Alters mit sehr leuchtender Bekleidung. Diese sagte ihm: ‚Wohn gehst du, Elendster? Du irrst umher, du weißt nicht, wohin du dich begeben sollst.‘ Der Mönch sagte: ‚So ist es, Herr. Ich bin ein Elender. Ich weiß nicht, woher und wie ich hierhin gekommen bin. Ich weiß nicht, wohin ich mich wenden soll.‘ Und er fügte hinzu: ‚Ich frage dich,

⁶³ KEHL, Kult und Nachleben, S.193.

⁶⁴ UB Mainz I 291 (1036-1051).

⁶⁵ Vita auctore Vulculdo, c.6.

⁶⁶ Vita Bardonis maior, c.23-28.

helfe mir.' Der junge Mann erbarmte sich seiner, ergriff seine Hand und führte ihn über eine Wiese mit verschiedenen Blumen; er zeigte ihm einen Ort großer Würde. Zwei Jünglinge standen an diesem Ort und bewachten diese Stelle. Und der junge Mann sagte zum Mönch: ‚Kommt dir dies bekannt vor?‘ Dieser antwortete: ‚Nein, Herr.‘ Der junge Mann sagte: ‚Dies ist der [Bischofs-] Sitz des Erzbischofs Bardo, dem solche Würde allein durch Demut gebührt. Die, die da stehen, bewachen ihn, bis sie den Leichnam [Bardos] an diesem Ort empfangen.‘ Nachdem dies gesagt worden war, wachte der Mönch auf und schrieb uns mit großer Süße über diesen Traum.

24. Seine [Bardos] Mühe und sein Werk waren mit göttlicher Zuneigung erfüllt, um ihn aus der zeitlichen Unbeständigkeit und Arbeit zur Ruhe der ewigen Glückseligkeit zu erheben. Er selbst war sich auch bewusst der göttlichen Geheimnisse durch viele Gebete und machte sich dem heiligen Martin beliebt. Er eilte nach Paderborn und begrüßte dort demütigst den König. Am Tag des heiligsten Pfingstfestes [19.5.1051] feierte er öffentlich die Messe, nach der Lesung des heiligen Evangeliums stand er vor dem Volk. Aber weil wir in dieser Schrift nur das Nötigste erwähnen, beeilen wir uns, damit der Leser nicht verärgert ist. Seine überragenden Predigten wollen wir in einem dritten Büchlein vorstellen; wir glauben, dass wir damit den eifrigen Leser zufrieden stellen werden. Diese [Predigten] sind würdig, nicht vergessen zu werden, weil er ja auch die Predigt, die wir oben zitierten, hielt und weil er durch seine Stimme den heiligen Geist verbreitete. Nachdem er also die Predigt zu Ende gebracht hatte, war es einen Augenblick still, und er seufzte aus tiefstem Herzen und sagte mit prophetischer Stimme: ‚Ich werde mich auf den Weg machen, Väter und Brüder, auf den ich weniger behutsam vorbereitet bin. Lang ist der Weg, aber ich habe wenig Speise, und hinsichtlich dessen, was ich mache, bin ich unschlüssig. Ich bin nämlich gerufen worden zur Burg des ewigen Königs, wo mir die ganze Auseinandersetzung [um himmlische Urteil] bevorsteht, die ganze Hitze des Kampfs. Auch wenn ich siegreich sein werde, bin ich durch meine Verdienste nicht wert, [dort] zu bleiben; was ich dem Richter als Gefälligkeit anbieten kann, weiß ich nicht. Ich bitte, dass eure Bitten mir vorangehen und folgen, auf dass ich es verdiene, vor den höchsten Richter ohne Urteil zu treten. Nicht nämlich wird ein Lebender gerechtfertigt vor dessen Anblick. Und wenn ihr‘, sagte er, ‚jemals etwas Gutes über mich gehört habt, – so bitte ich – rettet mich und bereitet euch würdig auf das Königreich, zu dem wir gerufen werden, vor. Die Zeit nämlich ist kurz.‘ Er sagte: ‚Nun also vertraue ich euch dem an, der mich euch anvertraut hat: Gott, dem allmächtigen Vater, seinem Wort, dem Herrn Jesus Christus, und dem heiligen Geist, in dem wir diesen Tag [Pfingsten] feiern, auf dass ihr geschützt seid vor aller Feindschaft und es verdient, den Weg der rechten Tat zu gehen. Damit ihr also nicht betrübt werdet, Söhne, sage ich [dies] als Letztes von mir, weil ihr mich so nicht mehr hört.‘ Dann war ein Wehklagen nicht des Volkes, aber der Kirche zu hören, weil ja die einen gleichsam entseelt erstarrt waren, die anderen, in Tränen aufgelöst, schwer seufzten. Alle sprachen wie aus einem Mund: ‚Sag uns, wann wir dich entbehren müssen.‘ So also ließ er sich an demselben Tag [Pfingsten] vernehmen, an dem er vormals [1031, durch Investitur] den Ring empfangen hatte. Als er nämlich am Festtag der heiligen Apostel Petrus und Paulus geweiht wurde, empfing er am Tag des heiligen Pfingstfestes endlich den Ring.

25. Nachdem die Feiertage vergangen waren, erhielt er vom König die Erlaubnis, nach Mainz zurückzukehren. Er begab sich dahin; mit dem Körper anwesend bei der Reise, mit dem Geist anwesend im Himmel, ordnete er schon seine Dinge mit dem Herrn, die Strenge des [himmlischen] Urteils, die Hoffnung auf Trost. So bezeugte es mehr und mehr sein Gesichtsausdruck, dass er der Welt entfremdet wurde. Er stöhnte wegen der fleischlichen Dinge, er war erfreut über die himmlischen. Sein Herz schwankte zwischen Hoffnung und [Angst vor dem] Urteil. Oft traten auch die Oberen, die ihn begleiteten, eines Rates wegen an ihn heran, und sie legten ihm zweimal und dreimal irgendetwas vor, weil sie dessen Urteil über eine Sache hören wollten; jener [aber] war zögerlich hinsichtlich dessen, was sie wollten. Wenn jene ihm aber wieder und wieder etwas vorlegten, blieb er schweigsam, als ob er nicht anwesend wäre. Als sie ihm einmal das Kleid wechselten, zitterte er plötzlich, wie aus einem Schlaf aufgeschreckt. Allein nur mit dem Körper befand er sich unter den Menschen, er erblickte das, was sich außerhalb des menschlichen Herzens befand. Und er dachte mehr über das Zukünftige als über das Gegenwärtige nach. Als er inzwischen zu dem Ort kam, der Distelwald, für gewöhnlich auch *Dorneloh* genannt wird, bekam er es dort mit seinem körperlichen Gebrechen zu tun. Der Schmerz wuchs von Stunde zu Stunde, es wurde offenbar, dass er dem Tod nicht entgehen konnte. Er schickte daher in aller Schnelligkeit zu seinem Weihbischof Abbelin [von Fritzlar], der sich zu dieser Zeit in Fulda aufhielt und dorthin von dem ehrwürdigen Vater und Abt Egbert [1048-1058] zur Feier des Festes des süßesten und heiligsten Patrons Bonifatius gerufen wurde: wenn er ihn lebend sehen wolle, solle er nicht zögern, zu ihm zu kommen. Mit denselben Worten schickte er nach dem jüngeren Bardo, dem Sohn seines Bruders, einem Mönch des besagten Klosters, dass dieser sofort zu ihm eile. Beide beschleunigten die Reise, schnell kamen sie zu ihm. Beide wurden also zu ihm geführt. Er hätte sie, auf dem Bett liegend, mit der üblichen Freundlichkeit begrüßt, darüber hinaus auch mit gleichem

Tonfall und mit süßem Trost angetrieben, doch er richtete, als sie um den Bischof standen, die Rede an diesen [*Weihbischof*]: ‚Der Tag meiner Abberufung ist nahe, oft von mir gewünscht, immer [von mir] gefürchtet. Und es ist nun nicht so, dass ich meine Gemeinde verlasse, wie ich dem Tod nicht entfliehen kann, weil ich sicher weiß, dass ich sterben werde. Verberge du aber nicht, was für mich sicher ist, noch lüge, wenn du gefragt wirst, weil ich nicht geeignet bin, das Seufzen des Volkes zu ertragen. Du weißt nun schon also wie ein Sohn der Weisheit, was du machen sollst, damit du dem betrübten Volk Trost geben kannst. Mich aber salbe gemäß der Religion des rechtmäßigen Glaubens mit dem heiligen Öl. Ich bin nämlich sicher, dass ich der Beschwerde dieser Krankheit nicht entrinnen kann.‘ Dieser ertrug die Worte eines solchen Mannes nicht, und aus seinem Herzen kam ein Seufzer. Der heilige Mann sagte: ‚Was machst du, wenn du mein Herz schädigst? Ich bitte, fröhlich zu sein von meiner Fröhlichkeit; seufze insoweit, dass ich es verdiene, im Angesicht des Herrn fröhlich einzutreten.‘ Nachdem er dies gesagt hatte, wurde alles ausgeführt, was der Bischof befahl.

26. Es kam dann die Stunde des Todes, für viele eine Betrübnis und mit vielen Tränen. Und jener Mann Gottes vergaß die Schwäche aus Fröhlichkeit, als wenn er sich schon dem [*himmlischen*] Ruhm näherte. Er befahl, ein Bußgewand auf die Erde zu legen und ihn darauf zu betten. Als dies geschehen war und während alle aus Seelenschmerz heraus erstarrten, bis Tränen aus den Augen flossen, seufzte der heilige Vater schwer wegen der körperlichen Beschwerden. Und was er belachen konnte, trug bei den Zuhörenden zum Vergessen der Trauer bei. Er lachte also aus dem Mund und weinte im Herzen. Er sagte: ‚Wann habe ich jemals auf einem Bett solange geschlafen?‘ Und als alle mit tränenfeuchtem Gesicht lachten und sich wunderten, dass jemand mit solchen Beschwerden lachen könne, nahmen sie wahr, dass dies alles zur Tröstung geschah. Die aber, die zu ihm herantraten, sagten ihm: ‚Halte diese Hoffnung fest in Gott, Vater, und erwarte seine unermessliche Güte. Sei sicher, weil er dich nicht verlässt.‘ Sie glaubten, dass er nämlich wegen der menschlichen Schwäche schwanken werde. Und daher sprachen sie Worte der heilsamen Ermahnung. Jener aber war durch diese Worte bewegt: ‚Und was‘, sagte er, ‚habe ich die ganzen Tage meines Lebens getan? Ich selbst erneuere mich oder setze in ihn [*Gott*] Hoffnung; und in niemanden außer in ihn setze ich meine Hoffnung. Sein Werk bin ich, jener ist meine Hoffnung. Was dem Herrn gefällt, wird vollbracht im Diener.‘ Und so wandte er die Augen zum Himmel, kurz vor dem Tod sagte er leidend: ‚Deine Barmherzigkeit geschehe, Herr, für uns, wie wir Hoffnung in dich setzen.‘ Dann, nicht so sehr vom Schmerz des Fleisches bezwungen, als sich der drohenden Enge bewusst, schloss er demütig die Augen und zog die übrigen Glieder an sich. Und er allein war fröhlich, während alle traurig waren, er allein unerschütterlich; unruhig wegen der Welt starb er, fröhlich, nachdem er den fleischlichen Leib verlassen hatte, entschlief er in der Begleitung von Engeln. Nachdem sie dies gesehen hatten, sagten alle Trauernden gleichsam zuerst: ‚Vater, warum hast du uns verlassen?‘ Und wiederum sagten sie: ‚Für unseren Teil möge der Herr zurückbringen, was er dir schuldet, weil nicht einer unter uns ist, den du betrübt hast.‘

27. Nachdem er also mit schmerzdem Herzen laut beklagt wurde, bedachten endlich alle, was mit dem Körper zu geschehen habe. Und darauf beerdigten sie ehrfurchtsvoll die Eingeweide in der Kirche dieses Ortes [*Dorneloh*], weil es ja in der Sommerhitze am Mittag war. Nämlich an den 3. Iden des Juli [*13.7.; richtig: 11.6.*] legten sie den Körper auf eine Trage, um ihn mit Ehren nach Mainz zu überführen. Aber verlassen wir das [*Geschehen*] und unterbrechen. Wir sprechen lieber von den Wohltaten, die der Herr dort [*in Dorneloh*] durch die Verdienste seines Bekenners [*Bardo*] bewirkte. Es war Samstag, als jene heilige Seele den heiligen Körper verlassen hatte. Als an demselben Tag dieser [*Körper*] gewaschen wurde, gossen sie das Wasser, mit dem sie ihn badeten, an die Wurzeln eines dünnen Baums, der dort auf dem Feld stand. Sie, die den Baum tränkten, bemerkten nichts, denn sie warteten darauf, dass der Leichnam des gütigen Mannes reisefertig gemacht wurde. Aber Wunder, die wegen dessen Verdiensten dort das göttliche Wohlwollen bewirkte, werden bekannt bei Gott. Nämlich am selben Ort zur selben Zeit, als Wasser auf die Wurzeln des sehr dünnen Baums gegossen wurde, flossen an diesem Samstag in diesem Augenblick aus dem dünnen Holz zum Wohl vieler – Gott sei Dank – vollste Wasserströme. Aber wir kehren [*nun*] zum Geschehen zurück.

28. Daher feierten sie eifrig die Exequien für den Körper des Mannes Gottes. Sie machten sich endlich auf mit der Bahre und zu Pferd und nahmen ihn [*den Leichnam*] mit sich. Als sie von dort weggingen, kamen ihnen traurige Menschen mit starren Gesicht und trauriger Haltung entgegen. Es erhob sich beiderseits Wehklagen und Schluchzen und das Geschrei vieler, so dass man das Psalmensingen und anderes, was gesungen wurde, kaum hören konnte. Jeder – ob Vater, Mutter, Bruder oder sonstwer – klagte nämlich, sie hörten nicht auf mit dem unbeschreiblichen Weinen – Kinder, Einheimische und Fremde, Jünglinge, Greise, Männer und Frauen. Die Stimmung aller war einmütig: ‚Weh, weh, geliebter Vater!‘ Auch die [*Mainzer?*] Juden, denen keine [*geistliche*] Fürsorge [*durch Bardo*] zuteil wurde, kamen ihnen entgegen, um die Bahre mit dem ehrwürdigen Mann zu sehen, und seufzten, den Kopf zur Erde senkend, und sagten: ‚Weh, weh, frommer Va-

ter! Weh, frommer Vater!' Und sie fügten hinzu: ‚Wenn jemals die Seele eines Christen Ruhe findet, dann deine durch Verdienst.‘ Solche Klage und Trauer wurde niemals zuvor gesehen in unseren Zeiten. Keiner konnte den anderen trösten, keiner bekam Trost. Jeder weinte, so dass der eine den anderen nicht trösten konnte. Endlich erreichten sie die Kirche [Dom] des heiligen Martin [in Mainz], wo sie eintraten und den Körper des heiligen Mannes vor dem heiligen Kreuz niederlegten. Sie bemerkten dann, dass der Körper keinerlei Verwesung zeigte, als sie herantraten. Sie fanden ihn nicht nur unverseht, sondern auch von süßen Weihrauchdüften umhüllt. Diese große Sache wurde [allerdings] für nichts gehalten, weil sie, die nicht viel von seinen Tugenden wussten, glaubten, dass jener Duft Weihrauch sei, der zum Menschen [natürlich] gehöre. Dann, am elften Tag, nachdem sie [den Leichnam] zu allen Kirchen herumgeführt hatten, trugen sie ihn nach den feierlichen Messopfern und den kirchlichen Bußopfern zum Ort der Grablege. Mein Geist schreckt [vor dem Geschehen] zurück, das Herz siecht dahin, die Worte versiegen, Wehklagen kommt auf. Ich schweige, weil ich weine, ich rede leise, weil ich schluchze. Ich komme [indes] zum Erfreulichen, wenn ich vortrage, was die göttliche Güte dort geschehen ließ. Viele vom Volk zeigten unter Tränen Erbarmen mit jenem, als er in der Kirche des heiligen Martin vor dem Kreuz aufgebahrt wurde. Sie nahmen solche Düfte wahr, die alle [anderen] Wohlgerüche leicht in den Hintergrund drückten. Er [Bardo] starb also im etwas mehr als siebzigsten Jahr seines Lebens. In keiner Weise erfuhr er jene Mühe, über die der Psalmist sagt: ‚Wenn es aber achtzig und mehr Jahre Mühe und Schmerz gibt, ...‘ [Ps. 89,10], aber er wurde in der Welt bestattet in einem guten Alter und nach einem heiteren Leben und fand ohne Verzögerung die ewige Anmut [des Himmels]. [Es war] im dreimal siebten Jahr der Bischofswürde. Nun aber glänzt er mit Zeichen und Tugenden, die durch ihn in Gott bewirkt werden.

Edition: Vita Bardonis maior, c.23-28; Übersetzung: BUHLMANN.

Bardo fand im Mainzer Dom seine Grablege und damit in der Kirche, die er vollendet hatte, vom Grab ist wohl nichts mehr erhalten. Im Schlusskapitel preist die größere Bardovita den in ihren Augen Heiligen wie folgt:⁶⁷

Quelle: Größere Lebensbeschreibung des Bardo (11. Jahrhundert, 2. Hälfte)

29. [...] Er umgab sich mit Gerechtigkeit. [...] Er war dem Blinden das Auge, dem Lahmen der Fuß. Er war der Vater der Armen. [...] Er war endlich der Tröster der Trauernden; er weinte mit dem, der unglücklich war und empfand dem Armen gegenüber Mitleid. [...] Er blickte nicht herab auf die Unbeachteten. [...] Es spricht die Erde, es spricht der Himmel, Gott spricht in den vielen Wundern, die durch jenen bewirkt wurden. Also möge sein Andenken nicht verloren gehen, und sein Name möge weitergereicht werden von Generation zu Generation.

Edition: Vita Bardonis maior, c.29; Übersetzung: BUHLMANN.

Ausfluss der Verehrung Bardos nach dessen Tod sind natürlich die beiden Viten Mainzer und Fuldaer Herkunft. In der Vita Vulculds steht Bardo für das Mainzer Erzbistum, das, im Rang gedemütigt, dennoch die ihm verbliebenen Rechte bewahren kann. Auch die Kanonikergemeinschaft der Mainzer Johanniskirche wird – eventuell zusammen mit dem vielleicht von Bardo gestifteten Mainzer Benediktinerkloster St. Jakob (1050?) – zur *memoria* (Gebetsgedenken) Bardos beigetragen haben. Zudem wurden Reliquien Bardos verehrt, auch außerhalb von Mainz, z.B. in Erfurt. Doch war im Spätmittelalter kaum noch etwas vom Ruhm des heiligen Bardo übrig.⁶⁸ Schließlich wurde der Name Bardos von Seiten des Mainzer Erzbistums für höchst profane Angelegenheiten missbraucht. Überliefert ist eine Urkunde betreffend die Überlassung eines Landstückes an die Einwohner von Rüdesheim und Eibingen. Diese Urkunde ist schon wegen der darin ausgewiesenen Jahreszahl 1074 als Fälschung (wohl des beginnenden 13. Jahrhunderts) erkennbar.⁶⁹

Quelle: Angebliche Urkunde Bardos betreffend Mansen in Rüdesheim und Eibingen (1074)

(C.) Im Namen der heiligen und ungeteilten Dreieinigkeit. Bardo, Mainzer Erzbischof. Unsere Ob-

⁶⁷ Vita Bardonis maior, c.29.

⁶⁸ HEHL, Anspruch und Verlust, S.280; JÜRGENSMEIER, Mainzer Kirchengeschichte, Bd.1, S.929; KEHL, Kult und Nachleben, S.180. – St. Jakob: JÜRGENSMEIER, Mainzer Kirchengeschichte, Bd.1, S.611.

⁶⁹ UB Mainz I 340 (1074).

hut erfordert es, dass wir uns bemühen, durch die uns anvertraute beständige höchste Sorgfalt Nützlich zu erlangen, so dass wir in allem Nützlicheres und Besseres schaffen. Deswegen sei allen sowohl gegenwärtigen als auch zukünftigen unseren und Christi Getreuen bekannt gemacht, dass in unserem Gau in Rüdesheim und in Eibingen ein gewisses unbebautes Landstück liegt, das uns in allem rechtmäßig gehört und hin-sichtlich dem unsere Leute von unseren schon erwähnten Orten unsere Bewilligung erfragten, es urbar zu machen und zu bebauen. Nachdem wir uns darüber mit unseren Getreuen, Geistlichen und Laien, beraten haben, entsprechen wir der Bitte unserer Leute und gestehen ihnen jenes gebirgige und unbebaute Landstück zu, damit sie es bebauen und zum Nutzen des Weinanbaus verwenden. Wir haben also befohlen, ihnen jenes Landstück zuzuteilen, und haben befohlen, das abzuführen, was sie von daher, weil sie dieses [Landstück] bebauen und Ertrag davon erhalten, zahlen müssen. Dies haben wir auch in dem Vertrag auferlegt, dass jährlich von der Manse, die Fiskalmanse heißt, sieben Fuder Wein gegeben wird und von jeder einzelnen der übrigen Mansen ein Fuder Wein und von dem Joch, das mehr Fruchtbarkeit hat, einen Krug Wein und von jedem einzelnen anderen Joch, das als weniger wertvoll angesehen wird, einen halben Krug und dass dies alles in jedem einzelnen Jahr unter Namen und Recht des Zehnten bezahlt wird. Damit wir auch diese unsere Leute veranlassen, willig und bereitwillig jenes Landstück zu bestellen, haben wir ihnen bewilligt, dass niemand sie beunruhige, aber dass sie alle, nachdem sie die Früchte geerntet haben, uns und unseren Nachfolgern jährlich von den Mansen und Grundstücken zahlen, wie gesagt wurde, unter dem Namen des Zehnts vierzig Krüge Wein, [und zwar] unter sich aufgeteilt danach, wie viel ein jeder an jenem Landstück besitzt, und dass sie so jene uns zu zahlende Summe zusammentragen, damit sie gegen kein Recht verstoßen; und dies alles empfängt unser Schult-heiß von diesen, und sie geben keinem anderen von dem, was unserem vorgenannten Recht zusteht. Wir setzen auch fest, dass von dem, der sich weigert, dies aus freiem Willen zu zahlen, der Erzbischof Schadenersatz und Strafe erhält, so dass das Vergehen eines Einzelnen in der Menge kein Vorbild findet. Damit aber diese Zusage unserer Frömmigkeit fest und unveränderlich im ganzen Zeitalter bleibt, haben wir, weil es die Leute wünschten und erbat, befohlen, diese Urkunde anzufertigen und durch den Eindruck unseres Siegels zu kennzeichnen, und wir haben sie durch den Bann befestigt. Die Zeugen dieser Sache sind diese: Propst Razzo, Propst Hartwin, Propst Arnold, Dekan Rohpraht, Folcolt, Gebhard, Meister Gozechin, Burchart, Adelwin, Bertram, Adelo, Ruogger, Rueger, Kuno, Erenbrecht, Morhart, Otto, Milo, Adelhun, Graf Rudolf, Diedo, Roubraht, Rüdiger, Johannes, Swigger, Diedbrecht, Milo.

Geschehen ist dies im Jahr der Fleischwerdung des Herrn eintausend 74, Indiktion 12, während Heinrich IV. regierte im 18. Jahr seines Königtums.“

Edition: UB Mainz I 340; Übersetzung: BUHLMANN.

Auch das Kloster Werden gedachte seines ehemaligen Abtes. Bardo wird aufgeführt in einer hochmittelalterlichen *Series abbatum Werthinensium* („Liste von Werdener Äbten“). Die Abtliste ist in einer Werdener Handschrift der Briefe Papst Gregors des Großen (590-604) aus dem 10. Jahrhundert zu finden, stammt aus der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts und wurde gegen Ende jenes Jahrhunderts fortgesetzt. Die Liste enthält die Werdener Wahläbte von Andulph (886/87-888) bis Heribert I. (1183-1197) und ist ein Zeugnis der historischen Tradition im Ruhrkloster vom Hochmittelalter bis in die frühe Neuzeit.⁷⁰

Quelle: Werdener Abtliste (12. Jahrhundert, 1. Hälfte)

[An der Seite des Katalogs; 16. Jahrhundert:] Die Namen der Äbte des Klosters des heiligen Liudger in Werden sind zusammengestellt vom Schreiber dieses Buches, einem Mönch dieses heiligen Klosters, bis zum Abt Heribert [I.], unter dem er gelebt hat. Dieser Abt starb ungefähr im Jahre des Herrn 1197.

Abt Andulf 1. / Abt Hembil 2. / Abt Athaldag 3. / Abt Odo 4. / Abt Hoger 5. / Abt Hildebrand 6. / Abt Adalbrand 7. / Abt Weris 8. / Abt Wigger 9. / Abt Wigo 10. / Abt Reinher 11. / Abt Engilbert 12. / Abt Folcmar 13. / Abt Liudolf 14. / Abt Werinbert 15. / Abt Ratbald 16. / Abt Heithanrich 17. / Abt Bardo 18. [Zusatz des 15. Jahrhunderts:] Er starb im Jahr 1051. [Zusatz des 16. Jahrhunderts:] Dieser Bardo wurde zum Mainzer Bischof gewählt in der Nachfolge des Bischofs Aribo. / Abt Gerold 19. / Abt Gero 20. / Abt Gisibert 21. / Abt Adalwig 22. / Abt Otto 23. / Abt Rudolf 24. / Abt Rudolf 25. / Abt Liudbert 26. / Abt Beringoz 27. / Abt Bernhard 28. / [2. Hand:] Abt Lambert 29. / Abt Wilhelm 30. / Abt Adolf 31. / Abt Wolfram 32. [Zusatz des 16. Jahrhunderts:] Er starb unge-

⁷⁰ *Series abbatum Werthinensium*, hg. v. OSWALD HOLDER-EGGER, in: MGH SS 13, S.288.

fähr im Jahr des Herrn 1184. / Abt Heribert 33. [Zusatz des 16. Jahrhunderts:] Er starb ungefähr im Jahr des Herrn 1197. / [Lücke] 34.

Edition: Series abbatum Werthinensium; Übersetzung: BUHLMANN.

Der Werdener Abtskatalog des Bernhard Roskamp (*1674-†1705) fasst zusammen:⁷¹

Quelle: Werdener Abtskatalog Bernhard Roskamps (vor 1705)

Der heilige Bardo von Oppershofen aus einer adligen Familie der Wetterau, abstammend vom Vater Adalbero und von der Mutter Christina, wurde gemäß [Johannes] Trithemius [†1516] zuerst im Kloster Hersfeld in den freien Künsten unterrichtet, später zum Kloster Fulda gebracht und dann hierhin nach Werden gerufen und als 18. Abt eingesetzt. Als er dieses [Kloster] bestens verwaltet hatte, wurde er noch nicht einmal ein Jahr nach seinem Eintritt [ins Kloster] wegen der Heiligkeit und Keuschheit seines Lebens von hier zum Mainzer Erzbistum an den Sitz des Erzbischofs berufen und [als Erzbischof] geweiht im Jahr 1031. Er war von solcher Weisheit und Beredsamkeit, dass die, die ihn predigen hörten, ihn als einen zweiten Chrysostomos [Goldmund] bezeichneten. Es war Kaiser Heinrich III., dessen Ehefrau, die Herrin und Gräfin Agnes von Poitou, er zur Königin salbte. In seiner [Amts-] Zeit wurde in Mainz eine große Synode zusammengerufen und gefeiert. Anwesend war der römische Bischof Leo IX., Graf aus dem Elsass und von Dagsburg, mit 42 Bischöfen Deutschlands, auch Kaiser Heinrich mit der größten Versammlung von Fürsten und Grafen. Dort gab es ein besonderes Lob für den heiligen Bardo. Er war nämlich nicht zufrieden damit, seiner Kirche [nur] das Wort Gottes zu verkünden, sondern auch an anderen Orten häufig zu predigen. Weil auf diese Weise großer Ruhm entstand, war er endlich – noch gesund – in Paderborn beim Kaiser, der dort Pfingsten feierte, und sagte bei der Messe, nachdem er das Gebet gehalten hatte, seinen bevorstehenden Tod voraus. Und er vertraute sich den Gebeten der Gläubigen an, kehrte sofort nach Mainz zurück und schlief, nachdem er Lebewohl gesagt hatte, ein im Herrn unter der großen Trauer aller im selben Monat an den 4. Iden des Juni [10.6.] im Jahr 1051, am 20. [Tag] nach seiner [Todes-] Ankündigung. Und er wurde in der Kathedrale des heiligen Martin, die von Bischof Williges [aufgeführt] und von Bardo vollendet worden war, beerdigt. Die Späteren zählten ihn wegen der durch Wunder erhellten Keuschheit seines Lebens zu den Heiligen.

Edition: Insignis monasterii sancti Ludgeri Uerthinensis annales et catalogus abbatum, S.60; Übersetzung: BUHLMANN.

Und schließlich enthält der abschriftlich aus dem 17. Jahrhundert überlieferte, ins 12. Jahrhundert zurückreichende Memorienkalender der Werdener Mönchsgemeinschaft den Eintrag:⁷²

Quelle: Werdener Memorienkalender (12. Jahrhundert, 2. Drittel)

3. Iden des Juni [11.6.]; [Tag] des heiligen Apostels Barnabas. 3 Lesungen. Bardo, der Abt und spätere Mainzer Bischof, starb.

Edition: KÖTZSCHKE, Urbare Werden A XIV, Eintrag zum 11. Juni; Übersetzung: BUHLMANN.

Text aus: Beiträge zur Geschichte Werdens, Heft 12, Essen 2012

⁷¹ Insignis monasterii sancti Ludgeri Uerthinensis annales et catalogus abbatum, S.60.

⁷² KÖTZSCHKE, RUDOLF (Hg.), Die Urbare der Abtei Werden a.d. Ruhr (= PublGesRheinGeschkde XX), Bd.2: A. Die Urbare vom 9.-13. Jahrhundert, Bonn 1908, Ndr Düsseldorf 1978, S.332-347, Abschn. XIV, Eintrag zum 11. Juni.

Abkürzungen: ADB = Allgemeine Deutsche Biographie; BeitrGGWerden = Beiträge zur Geschichte des Stiftes Werden; BGW = Beiträge zur Geschichte Werdens; GB = Germania Benedictina; HIII = Heinrich III.; Jbb = Jahrbücher des deutschen Reiches; Koll = Konrad II.; LexMA = Lexikon des Mittelalters; MGH = Monumenta Germaniae Historica: Const. = Constitutiones, D = Diplomata, SS = Scriptorum in Folio, SSrG in us. schol. = Scriptorum rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi, SSrG NS = Scriptorum rerum Germanicarum, Nova series; MrhUB = Urkundenbuch zur Geschichte der mittelrheinischen Territorien; PublGesRheinGeschkde = Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde; RI = Regesta Imperii; UB Mainz = Mainzer Urkundenbuch; VA = Vertex Alemanniae. Schriftenreihe des Vereins für Heimatgeschichte St. Georgen; WfUB = Westfälisches Urkundenbuch.